



**Masterarbeit im Rahmen des Master of Advanced Studies ZFH in
Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung**

**Zielgerichtete, erfolgreiche Förderung
der Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen beim Übergang I**

Eine qualitative Untersuchung der BIZ-Angebote *Klasseninputs* des BIZ Oerlikon und der *Angebote zur Berufswahl im Schulhaus* der ask! auf deren Nutzen, Schwierigkeiten und Entwicklungsfelder für die beteiligten Akteure mit dem Fokus auf die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen

Eingereicht am IAP am Institut für Angewandte Psychologie, Departement
Angewandte Psychologie der ZHAW

Von
Andrea Häsler
am 25. Juni 2016

Referentin: Sarah Ellenberger, Dipl. Psychologin FH,
Beraterin Zentrum Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Co-Referentin: Claudia Portmann, Dipl. Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin

Diese Arbeit wurde im Rahmen der Ausbildung an der ZHAW, **IAP für Angewandte Psychologie**, Zürich verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung des IAP.

Abstract

Der erfolgreiche Übergang von der Schule in den Beruf ist für die Entwicklung der beruflichen Laufbahn von Jugendlichen zentral. Dabei kommt der Berufsberatung und der Schule bei der Unterstützung der Jugendlichen im Berufswahlprozess eine grosse Bedeutung zu. Diese Arbeit untersucht den Nutzen eines BIZ-Angebots, bei dem Berufsberatende mehrmals pro Jahr Schulen besuchen, um in der Klasse bestimmte Berufswahlthemen zu erarbeiten. Dabei wird dessen Einfluss auf die Steigerung der Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen untersucht. Zudem werden Schwierigkeiten und Entwicklungsfelder in Bezug auf das Angebot und die Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen beleuchtet. Das Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit ist es mittels Analyse des Angebots, dessen Einfluss auf die Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen aufzuzeigen sowie Schlüsse für die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung zu ziehen. Die vorliegende Arbeit bietet die Grundlage für eine Implementierung des Angebots in anderen Kantonen. Sie gibt konkrete Impulse zur Anpassung des Angebots sowie zur Entwicklung neuer Angebote.

Anhand der Literaturanalyse sowie qualitativer, problemzentrierter Interviews konnte aufgezeigt werden, dass das Angebot einen bedeutenden Einfluss auf die Steigerung der Berufswahlbereitschaft mit sich bringt. Dies geschieht einerseits durch die intensivere Zusammenarbeit der involvierten Akteure (Lehrpersonen, Berufsberatende, Jugendliche) und andererseits durch die direkte Unterstützung der Jugendlichen. Sie erhalten emotionale Unterstützung und professionalisierten Berufswahlunterricht, ebenfalls werden Handlungskompetenzen erworben. Zudem trägt die Nähe der Berufsberatung zur Schule zu frühen, zielgerichteten Interventionen bei. Die Schwierigkeiten legen dar, dass hinsichtlich des Angebots Entwicklungspotential in den Bereichen: Zusammenarbeit, Methodik und Didaktik, erweiterte Anforderungen an die Berufsberatung und Zugang BIZ-Angebote/Infrastruktur vorhanden ist. Des Weiteren wird ersichtlich, dass Jugendliche mit schulischen Schwächen und fehlendem sozialen Umfeld auf besondere Unterstützung angewiesen sind. Ein Hindernis im Berufswahlprozess stellt für die Jugendlichen die oft eingeschränkte Realitätsorientierung dar. Die Entwicklungsfelder bringen zutage, dass für die Förderung der Berufswahlbereitschaft die Früherkennung und die Realisierungsunterstützung, gerade bei Jugendlichen mit schulischen Schwächen, zentral sind. Zudem ergaben sich Ideen zur Anpassung des Angebots in Bezug auf die Methodik und Didaktik sowie hinsichtlich zusätzlicher Themenfelder wie beispielsweise die Genderaspekte.

Die vorliegende Arbeit zeigt Berufsberatenden Möglichkeiten zur gezielten und nachhaltigen Unterstützung von Jugendlichen im Berufswahlprozess auf.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	I
Tabellenverzeichnis	III
Abkürzungsverzeichnis	IV
1 Einleitung.....	1
1.1 Fragestellung und Ziele	2
1.2 Aufbau der Arbeit	3
2 Theoretische Grundlagen.....	4
2.1 Werke	4
2.2 Berufswahlbereitschaft	4
2.2.1 Terminologie.....	4
2.3 Modelle der Berufswahlbereitschaft	5
2.3.1 Modell Hirschi.....	5
2.3.2 Laufbahn-Adaptabilität.....	9
2.3.3 Das Kooperationsmodell.....	12
2.3.4 Das Pyramidenmodell der Berufswahlbereitschaft.....	15
3 Institutionen	16
3.1 Die ask!.....	16
3.2 Das BIZ Oerlikon.....	16
4 Angebote	17
4.1 Überblick.....	17
4.2 Unterschiede.....	19
4.3 Hintergründe zur Entstehung	19
4.3.1 Angebote zur Berufswahl im Schulhaus (ask!).....	19
4.3.2 Klasseninputs (BIZ Oerlikon)	20
5 Methode	20
5.1 Datenerhebung	21
5.1.1 Problemzentriertes Interview	21
5.1.2 Stichprobe	22
5.2 Datenaufbereitung.....	22
5.3 Datenauswertung	22
5.3.1 Kategorienbildung.....	23
5.4 Gütekriterien	24
6 Ergebnisse.....	25
6.1 Nutzen System.....	26
6.1.1 Beziehung Schule und Berufsberatung.....	26
6.1.2 Unterstützung der Lehrperson	27
6.1.3 Effizienz.....	29
6.2 Nutzen Zielpublikum.....	30
6.2.1 Emotionale Unterstützung	30
6.2.2 Erwerb von Handlungskompetenzen	31
6.2.3 Interventionsmöglichkeiten	33
6.2.4 Professionalisierung des Berufswahlunterrichts.....	35
6.3 Schwierigkeiten System.....	36
6.3.1 Zusammenarbeit Schule und Berufsberatung.....	36
6.3.2 Methodik und Didaktik	38
6.3.3 Erweiterte Anforderungen Berufsberatung.....	39
6.3.4 Zugang BIZ-Angebot / Infrastruktur.....	40

6.4	Schwierigkeiten Zielpublikum.....	40
6.4.1	Intensiver Unterstützungsbedarf	41
6.4.2	Realitätsorientierung.....	43
6.5	Entwicklungsfelder System	44
6.5.1	Früherkennung	45
6.5.2	Themenfelder – Erweiterung des Angebots	45
6.5.3	Methodik und Didaktik des Angebots.....	47
6.5.4	Bedarf Schule in Bezug auf die Berufswahlvorbereitung.....	48
6.6	Entwicklungsfelder Zielpublikum	49
6.6.1	Realisierungsunterstützung für schulisch Schwache	49
7	Diskussion.....	50
7.1	Überblick.....	50
7.2	Beantwortung und Interpretation 1. Fragestellung	50
7.2.1	Nutzen System	50
7.2.2	Nutzen Zielpublikum	51
7.3	Beantwortung und Interpretation 2. Fragestellung	55
7.3.1	Schwierigkeiten System.....	55
7.3.2	Schwierigkeiten Zielpublikum.....	56
7.3.3	Entwicklungsfelder System	58
7.3.4	Entwicklungsfelder Zielpublikum.....	60
7.4	Würdigung und Kritik an der Methode und dem Vorgehen	61
7.5	Ausblick	62
7.5.1	Nutzen.....	62
7.5.2	Schwierigkeiten/Entwicklungsfelder	63
8	Literaturverzeichnis	65
9	Anhang.....	70

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Modell der zentralen Faktoren der Berufswahlbereitschaft nach Hirschi und Läge (2006, zitiert nach Hirschi, 2007, S. 31).	6
Abbildung 2 Modell Laufbahn-Adaptabilität nach Savickas (1997, zitiert nach Hirschi, 2009, S. 14)	10
Abbildung 3 Kooperationsmodell der Berufswahlvorbereitung (Egloff & Jungo, 2015, S. 138)	14
Abbildung 4 Das Pyramidenmodell der Berufswahlbereitschaft nach Egloff und Jungo, (Egloff & Jungo, 2015, S. 143).	15
Abbildung 5 Übersicht über die Kategorie Nutzen System, Beziehung Berufsberatung & Schule (eigene Darstellung).	26
Abbildung 6 Übersicht über die Kategorie Nutzen System, Unterstützung Lehrperson (eigene Darstellung).....	27
Abbildung 7 Übersicht über die Kategorie Nutzen System, Effizienz (eigene Darstellung).....	29
Abbildung 8 Übersicht über die Kategorie Nutzen Zielpublikum, Emotionale Unterstützung (eigene Darstellung).	30
Abbildung 9 Übersicht über die Kategorie Nutzen Zielpublikum, Handlungskompetenzen (eigene Darstellung).	31
Abbildung 10 Übersicht über die Kategorie Nutzen Zielpublikum, Interventionsmöglichkeiten (eigene Darstellung).	33
Abbildung 11 Übersicht über die Kategorie Nutzen Zielpublikum, Professionalisierung Berufswahlunterricht (eigene Darstellung).	35
Abbildung 12 Übersicht über die Kategorie Schwierigkeiten System, Zusammenarbeit Berufsberatung und Schule (eigene Darstellung).....	36
Abbildung 13 Übersicht über die Kategorie Schwierigkeiten System, Methodik und Didaktik (eigene Darstellung).	38
Abbildung 14 Übersicht über die Kategorie Schwierigkeiten System, Erweiterte Anforderungen Berufsberatung (eigene Darstellung).....	39
Abbildung 15 Übersicht über die Kategorie Schwierigkeiten System, Zugang BIZ-Angebot/Infrastruktur (eigene Darstellung).	40
Abbildung 16 Übersicht über die Kategorie Schwierigkeiten Zielpublikum, Intensiver Unterstützungsbedarf (eigene Darstellung).	41
Abbildung 17 Übersicht über die Kategorie Schwierigkeiten Zielpublikum, Realitätsorientierung (eigene Darstellung).	43
Abbildung 18 Übersicht über die Kategorie Entwicklungsfelder System, Früherkennung (eigene Darstellung).	45
Abbildung 19 Übersicht über die Kategorie Entwicklungsfelder System, Themenfeld-Erweiterung des Angebots (eigene Darstellung).....	45
Abbildung 20 Übersicht über die Kategorie Entwicklungsfelder System, Methodik und Didaktik des Angebots (eigene Darstellung).	47

Abbildung 21 Übersicht über die Kategorie Entwicklungsfelder System, Bedarf Schule in Bezug auf die Berufswahlvorbereitung (eigene Darstellung).....	48
Abbildung 22 Übersicht über die Kategorie Entwicklungsfelder Zielpublikum, Realisierungsunterstützung für schulisch Schwache (eigene Darstellung).....	49

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Gegenüberstellung der untersuchten Angebote (eigene Darstellung) 17

Abkürzungsverzeichnis

BIZ = Berufsinformationszentrum (Oerlikon)

IZ = Informationszentrum (ask!)

BBA = Berufsberatende ask! (Kt. Aargau)

BBZ = Berufsberatende BIZ Oerlikon (Kt. Zürich)

LPA = Lehrperson Kt. Aargau

LPZ = Lehrperson Kt. Zürich

BW = Berufswahl

Sek = Sekundarschule

EB = Einzelberatungen (im Schulhaus und BIZ)

1 Einleitung

Die Berufswahl ist für die soziale Integration und das persönliche Wohlbefinden eines Menschen zentral. Herzog, Neuenschwander & Wannack (2006) bestätigen dies wie folgt: „Der erfolgreiche Eintritt in die Berufswelt ist aus der Perspektive der Wirtschaft von grösster Bedeutung und bildet einen wichtigen Faktor für Wohlstand und Wohlergehen einer Bevölkerung“ (S. 12). Dabei bestimmt der Übergang I, „Ob Individuum und Gesellschaft zusammenfinden (...)“ (S. 12) und kann als bedeutende Entscheidung mit mittel- und langfristigen Konsequenzen angesehen werden.

Die erste Schwelle (nach der obligatorischen Schulzeit) erfährt auch in der Bildungspolitik eine hohe Bedeutung. So legten im EDK-Projekt *Nahtstelle obligatorische Schule – Sekundarstufe II* der Bund, die Kantone und Organisationen der Arbeitswelt gemeinsame Ziele für die Bildungslandschaft Schweiz fest. Ein beschlossenes Ziel daraus ist, dass 95% aller 25-Jährigen über einen Abschluss auf Sekundarstufe II verfügen sollen. (EDK, 2006).

Es liegt daher auf der Hand, dass eines der Haupttätigkeitsfelder der Berufsberatung die Begleitung und Unterstützung der Jugendlichen beim sogenannten Übertritt I, von der obligatorischen Schule in die Sekundarstufe II und somit die Sicherstellung eines Abschlusses auf Sekundarstufe II, ist. Dieser Übergang soll möglichst direkt und zielführend erfolgen. Die erste Hürde qualifiziert die jungen Erwachsenen erstmals und wird als zentral für den späteren beruflichen Erfolg angesehen.

Wie für alle beteiligten Akteure hat das Thema für die Berufsberatung einen hohen Stellenwert. Sie muss sich daher immer wieder mit Fragen wie: *Was trägt dazu bei, dass Jugendliche den Übertritt möglichst nahtlos schaffen? Wie gelingt es, die Jugendlichen im Berufswahlprozess zielgerichtet zu unterstützen? Was können die Berufsberatenden in Zusammenarbeit mit anderen involvierten Akteuren dazu beitragen?* auseinandersetzen. Dabei ist der von Hirschi und Läge geprägte Begriff der Berufswahlbereitschaft bedeutend. Denn er zeigt die Einflussfaktoren auf, welche beim Übergang I eine wichtige Rolle spielen. Diese ermöglichen die Eruierung von Fördermöglichkeiten zur Steigerung der Berufswahlbereitschaft.

1.1 Fragestellung und Ziele

Diese Arbeit befasst sich mit dem Berufswahlprozess und der damit verbundenen Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen sowie der Berufswahlvorbereitung in der Schule beim Übertritt I. Die Thematik wird mittels der zwei spezifischen BIZ-Produkte *Klasseninputs* (BIZ Oerlikon) und *Angebote im Schulhaus* (ask!) untersucht. Berufsberatende besuchen mehrmals pro Jahr Schulen, um in der Klasse bestimmte Berufswahlthemen zu erarbeiten.

Die Unterschiede zwischen den beiden Angeboten sind für die Fragestellung nicht relevant. Sie werden im Kapitel 4. zwar erläutert, aber in der vorliegenden Untersuchung zusammenfassend behandelt und als *das Angebot* benannt.

In der vorliegenden Forschungsarbeit wird auch die Zusammenarbeit der Schule und der Berufsberatung unter die Lupe genommen. Im Kanton Bern, dem Herkunftskanton der Autorin, gibt es im Bereich der Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung aus ihrer Sicht kein zufriedenstellendes Angebot. Das Angebot setzt sich lediglich aus *Schulhausprechstunden* (20 Minuten pro Jugendlichen, 1x pro Monat), *Einführungsveranstaltungen für Klassen*, einem *Elternabend* im BIZ sowie vereinzelt *Standortbestimmungen* und *Lehrstellenbörsen* zusammen. Die Verfasserin der Arbeit stellt in diesem Bereich Handlungsbedarf fest. Obwohl seit 2013 im Kanton Bern ein Rahmenkonzept zur Berufswahlvorbereitung für die Sekundarstufe I besteht, gestaltete sich der Austausch zwischen den Beratenden und Lehrpersonen unbefriedigend. Zum anderen wurde die Autorin in ihren Beratungen im BIZ immer wieder mit den gleichen Fragestellungen konfrontiert. Weiter war es bei dieser eher losen Art der Zusammenarbeit schwierig, alle Jugendlichen - vor allem die Unterstützungsbedürftigen - zu erreichen. Daraus ergibt sich aus Sicht der Autorin in der Unterstützung der Jugendlichen im Berufswahlprozess und somit bei der Förderung der Berufswahlbereitschaft Optimierungsbedarf. Aus diesen Gründen suchte die Verfasserin nach bestehenden Alternativen in diesem Bereich in anderen Kantonen. Dabei fand sie einen, aus ihrer Sicht, innovativen, effizienten und fruchtbaren Weg zur Unterstützung der Jugendlichen beim Übertritt I beim BIZ Oerlikon (Kanton Zürich) und bei der ask! Daraufhin beschloss sie die zwei BIZ Produkte, welche in dieser Form lediglich nur in wenigen Kantonen existieren, genauer zu analysieren und auf die folgenden Fragestellungen hin zu untersuchen:

- *Was ist der Nutzen des Angebots (ask! und BIZ Oerlikon) für die beteiligten Akteure? Und was trägt es zur Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen bei?*
- *Welche Schwierigkeiten und Entwicklungsfelder ergeben sich in Bezug auf das Angebot sowie auf die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen?*

Es soll untersucht werden, welchen Nutzen das Angebot für das System (Lehrpersonen und Berufsberatende), aber schlussendlich vor allem für das Zielpublikum (Jugendliche) mit sich bringt und wie die Jugendlichen dadurch in ihrem Berufswahlprozess unterstützt werden können. Mit Fokus auf die Rolle und Aufgaben der Berufsberatung soll dargelegt werden, was die Berufsberatenden zum Berufswahlprozess ihrer Klientel aktiv beitragen können. Ein weiteres Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Art und Weise der Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung zu reflektieren und dadurch Optimierungswege anzuregen. Im Gespräch über die Schwierigkeiten und Entwicklungsfelder ergaben sich weitere interessante Aspekte für den Berufswahlprozess der Jugendlichen, die in keinem direkten Zusammenhang mit den Angeboten stehen. Diese wurden für die gezielte Förderung der Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen von der Verfasserin jedoch als zentral betrachtet und machen daher bei der Analyse der Schwierigkeiten und Entwicklungsfelder einen beachtlichen Teil aus. Die vorliegende Untersuchung soll zudem zur Verbesserung des bestehenden Angebots beitragen und zur Entwicklung neuer Angebote anregen. Sie bietet somit die Grundlage zur Implementierung des Angebots in anderen Kantonen

1.2 Aufbau der Arbeit

Der theoretische Teil der Arbeit befasst sich hauptsächlich mit der Thematik der Berufswahlbereitschaft. Dabei stützt er sich auf die zwei Grundlagenmodelle der Berufswahlbereitschaft von Hirschi und Läge (2006) und der Laufbahn-Adaptabilität Savickas (1997). Ebenso werden die theoretischen Grundlagen des Kooperationsmodells nach Egloff und Jungo (2015) sowie deren Berufswahlpyramide mit einbezogen. Anhand dieser Modelle und sich darauf beziehenden Studien werden verschiedene Fördermöglichkeiten der Berufswahlbereitschaft dargelegt. Nachfolgend werden die Institutionen und die untersuchten Angebote vorgestellt. Daran schliesst der empirische Teil der Arbeit an, in welchem mittels qualitativen Interviews mit Expertinnen und Experten (Berufsberatenden und Lehrpersonen) dem Nutzen des Angebots auf die Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen nachgegangen wird. Zugleich werden die Schwierigkeiten und das Entwicklungspotentials der Thematik erforscht. Anschliessend werden die Ergebnisse dargestellt und zusammen mit den theoretischen Grundlagen interpretiert und diskutiert.

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Werke

Die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit (siehe S. 2 in dieser Arbeit) lassen sich anhand von Berufs- und Laufbahntheorien/-modellen reflektieren. Da die beiden Modelle *Zentrale Faktoren der Berufswahlbereitschaft* nach Hirschi und Läge (2006) und *Laufbahn-Adaptabilität* nach Savickas (1997) die Faktoren/Dimensionen der Berufswahlbereitschaft aufzeigen und gezielte Fördermöglichkeiten enthalten, dienen sie als Grundlage der Arbeit. Die zwei Modelle zur Kooperation nach Egloff und Jungo (2015) schliessen die Zusammenarbeit der Akteure mit ein. Das Kooperationsmodell stellt die Zusammenarbeit der Kooperationspartner (Jugendliche, Lehrpersonen, Berufsberatenden, Wirtschaft) anhand der Berufswahlentwicklung des Jugendlichen dar. Das Pyramidenmodell der Berufswahlbereitschaft von Egloff und Jungo zeigt den Berufswahlprozess der Jugendlichen mit den verschiedenen Einflussfaktoren im Überblick. Alle Modelle wurden mit dem Ziel entwickelt, die Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen aktiv zu unterstützen und somit zu einem möglichst nahtlosen Übergang von der Schule in den Beruf beizutragen. Anhand dieser Modelle können Förderbedürfnisse und Massnahmen abgeleitet werden. Die in der Literatur genannten Förderbedürfnisse und -möglichkeiten werden mit den Ergebnissen der vorliegenden Forschung verglichen. Daraus lassen sich für die Förderung der Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen konkrete Interventionsansätze für die Unterstützung des Berufswahlprozesses folgern.

2.2 Berufswahlbereitschaft

2.2.1 Terminologie

Der von Super (1955) geprägte Begriff der *Berufswahlreife* tauchte bereits in den 50er Jahren in den USA auf und wurde bald darauf von Egloff (1966) auch in der Schweiz diskutiert. Super (1990, zitiert nach Hirschi, 2008) definiert die *Berufswahlreife* wie folgt: „Die Berufswahlreife beschreibt die Fähigkeit und Bereitschaft einer Person, mit den spezifischen Entwicklungsaufgaben in ihrem Berufswahlprozess erfolgreich umzugehen“ (S. 155). Sie zeigt somit auf, welche Faktoren für die Bewältigung von beruflichen Übergängen notwendig sind.

Wie Hirschi (2008) erklärt, wurde die *Berufswahlreife* als einen stark vom Lebensalter abhängigen Entwicklungsprozess, der vor allem biologisch determiniert sei, betrachtet. Der Begriff *Reife* wird jedoch heute als unpassend angesehen, da sich aus entwicklungspsychologischer Sicht die physische Reife nicht automatisch einstellt, sondern eine fortlaufende Entwicklung aus Interaktion von Individuum und Umwelt ist. Aus diesem Grund entstand der Begriff der *Berufswahlkompetenzen* von Schneider (1984). Er sah es als wichtige Aufgabe an, die Jugendlichen in der Förderung dieser Kompetenzen zu unterstützen. Busshoff (1998) prägte den

Begriff *Übergangskompetenzen*. Egloff (1985) hielt jedoch die Bezeichnung ebenfalls für nicht angemessen, da sich diese zu stark auf rein kognitive Komponenten abstütze und dabei Umweltfaktoren und Einstellungen zu wenig berücksichtigt würden. Heute wird oft von *Bereitschaft* (readiness) in Anlehnung an Savickas (2001) gesprochen. Hirschi (2008) macht auch vom Begriff *Übergangsbereitschaft* Gebrauch, welcher sowohl für Jugendliche als auch für Erwachsene eingesetzt werden kann. Zudem weisen Hirschi und Werlen (2007) in ihrer Master-Arbeit darauf hin, dass der Begriff einerseits Faktoren der Umwelt sowie kognitive, affektive und einstellungsbezogene Komponenten berücksichtigt. Die Autorin verwendet in der vorliegenden Arbeit den Begriff der *Berufswahlbereitschaft*, da sie sich ausschliesslich mit der ersten Berufswahl von Jugendlichen auseinandersetzt.

2.3 Modelle der Berufswahlbereitschaft

Das Modell der zentralen Faktoren der Berufswahlbereitschaft von Hirschi und Läge (2006) sowie das Modell der Laufbahn-Adaptabilität Savickas (1997) zeigen auf, welche Faktoren sich auf die Berufswahlbereitschaft auswirken und somit für eine erfolgreiche Berufswahl und Laufbahnplanung von zentraler Bedeutung sind. Das untersuchte Angebot verfolgt das Ziel, den erfolgreichen Übergang von der Schule in den Beruf zu fördern. Darum konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf diese zwei Modelle.

2.3.1 Modell Hirschi

Jugendliche mit besonderen Bildungsbedürfnissen brauchen beim Übergang von der Schule in den Beruf zielgerichtete Unterstützung. Das folgende Modell der Übergangsbereitschaft von Hirschi und Läge (2006, zitiert nach Hirschi, 2007) fasst die Faktoren, welche wichtig für die erfolgreichen Übergänge sind, zusammen.

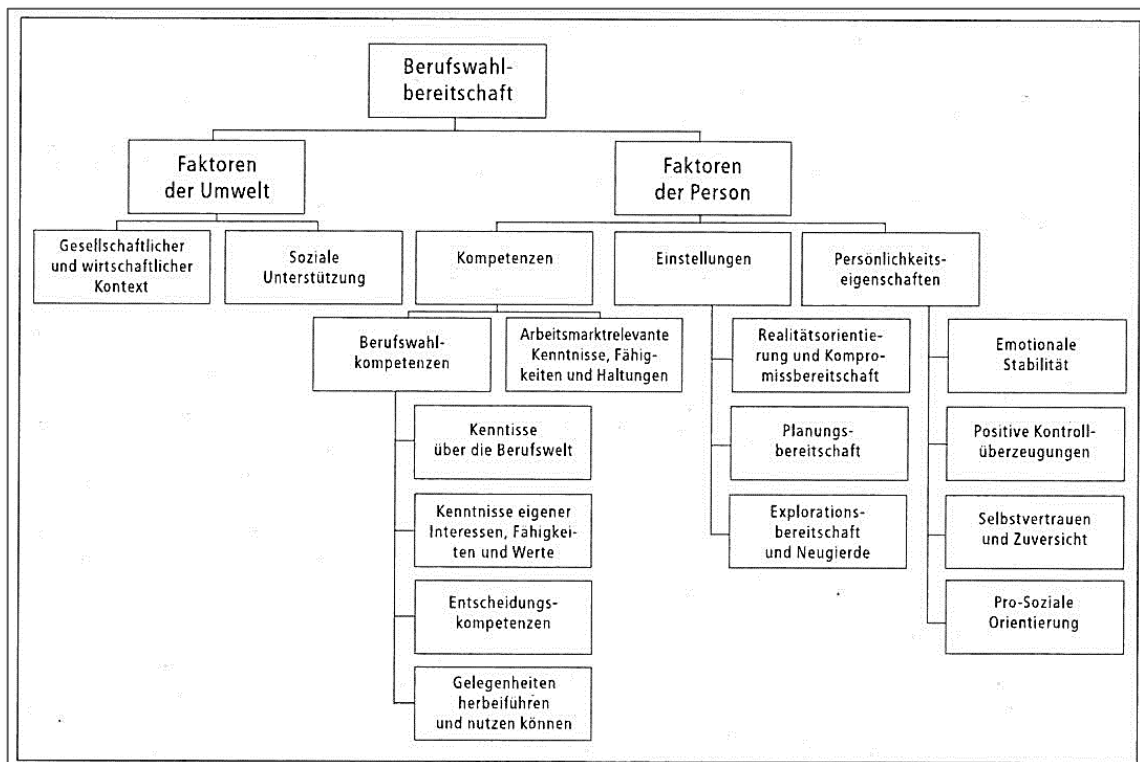


Abbildung 1 Modell der zentralen Faktoren der Berufswahlbereitschaft nach Hirschi und Läge (2006, zitiert nach Hirschi, 2007, S. 31).

Die Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen wird wie im Modell oben dargestellt, von Faktoren der Umwelt und Faktoren der Person beeinflusst. Durch das Modell können für die Berufswahl förderliche und hemmende Komponenten eruiert werden. Daraus lassen sich gezielte psychologisch-pädagogische Interventionen zur Steigerung der Berufswahlbereitschaft ableiten.

a) Faktoren der Umwelt

Faktoren der Umwelt sind die äusseren Bedingungen, denen eine Person während des Übergangs ausgesetzt ist. Der Ursprung des Einflusses auf die eigene Berufs- und Laufbahngestaltung liegt ausserhalb der Person.

Hirschi (2007) erläutert in seinem Artikel, dass die Faktoren der Umwelt den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kontext, den die Jugendlichen während ihrer Berufswahl antreffen beinhalten. Damit meint er die aktuelle Situation auf dem Arbeits- und Lehrstellenmarkt und die Frage, ob sich diese eher förderlich oder hinderlich für die Person – unter Berücksichtigung der persönlichen Ressourcen – auswirkt. Dabei haben auch gesellschaftliche Diskriminierungen (aufgrund ihrer Ethnie, Nationalität etc.) einen Einfluss. Des Weiteren spielen die soziale Unterstützung, welche ein Jugendlicher von wichtigen Bezugspersonen (Familie) oder auch durch das erweiterte soziale Netzwerk erhält sowie die allgemeinen familiären Bedingungen für die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft eine zentrale Rolle.

Jugendliche sollten vor allem im Aufbau von sozialen Netzwerken unterstützt werden. Daher ist es wichtig, dass Bezugspersonen aktiv in den Berufswahlprozess mit einbezogen werden

und die Zuständigkeiten und Möglichkeiten geklärt sind. Lehrpersonen können durch praktische und emotionale Unterstützung als soziale Ressource wirken, indem sie den Jugendlichen helfen, Kontakte zur Unterstützung ausserhalb des Bekanntenkreises herzustellen.

b) Faktoren der Person

Die Faktoren der Person liegen in der Person selbst. Nachfolgend werden die Faktoren der Person nach dem Modell von Hirschi und Lägre (2006) genauer beschrieben und mögliche Interventionen genannt.

Hirschi (2007) bezeichnet Kenntnisse über die Berufswelt und die eigenen Interessen, Fähigkeiten und Werte sowie deren Passung als Berufswahlkompetenzen. Ein weiterer wichtiger Einflussfaktor ist in diesem Modell die Entscheidungskompetenz. Wer über den Ablauf oder das Vorgehen (Schritte, Inhalte) bei der Berufswahl informiert ist und Gelegenheit zur Kontaktaufnahme oder -pflege bei der Lehrstellensuche nutzen kann, ist erfolgreicher beim Übergang von der Schule in den Beruf. Hinzu kommen arbeitsmarktrelevante Kenntnisse, Fähigkeiten und Haltungen. Diese beziehen sich auf die fachlichen und schulischen Kompetenzen sowie auf die Arbeitshaltung, die Leistungsmotivation und die Sozialkompetenz eines Jugendlichen. Diese können sich je nach Ausprägung förderlich oder hemmend bei der Berufswahl auswirken.

Hirschi (2007) sieht als mögliche Interventionsansätze, die Sicherstellung des Zugangs zu wichtigen Informationen der Arbeitswelt und des Lehrstellenmarkts sowie die Jugendlichen in ihren Kompetenzen zu stärken. Mit den Jugendlichen soll durch gezielten Unterricht, Gruppenübungen und auch durch Arbeitstraining das Nachdenken über ihre beruflichen Ziele, ihre Wertvorstellungen sowie persönlichen Interessen und Fähigkeiten trainiert werden.

Realitätsorientierung und Kompromissbereitschaft sind nach Hirschi (2007) notwendige Voraussetzungen, um zu überprüfen, ob der Berufswunsch den eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten entspricht. Damit meint er die Bereitschaft zur Realitätsüberprüfung des Berufswunsches sowie das Eingehen von Kompromissen bei der Berufswahl.

Die Planungsbereitschaft zeigt im Sinn von Hirschi (2007), wie aktiv sich eine Person mit der Berufswahl auseinandersetzt und ob sie Kenntnisse über realistische und konkrete Schritte im Berufswahlprozess sowie Verantwortungsbereitschaft besitzt. Förderlich wirken sich daneben die Explorationsbereitschaft und Neugierde auf den Berufswahlprozess aus. Sie beinhalten die Bereitschaft einer Person ihre beruflichen Möglichkeiten auszukundschaften. Es gehören aber ebenso die aktive und offene Auseinandersetzung mit sich selbst sowie das Interesse und die Neugierde gegenüber verschiedenen Möglichkeiten und Alternativen dazu.

Hirschi (2007) schlägt vor, dass die Faktoren der Einstellung, angeregt durch die Lehrperson, mittels aktiver Auseinandersetzung mit den eigenen Zielen sowie deren Überprüfung in der Realität gefördert werden können. Hirschi (2007) Interventionsansatz enthält Übungen zur Planung der persönlichen Zukunft sowie der nächsten Schritte, welche sich positiv auf die Planungsbereitschaft der Jugendlichen auswirkten. Das Besprechen von möglichen Hindernissen und die Entwicklung von Bewältigungsstrategien seien dabei zentral. Dies trage zur Förderung von Zuversicht und Mut bei und unterstütze die Explorationsbereitschaft und Neugierde der Jugendlichen.

Emotionale Stabilität, also die Ausgeglichenheit, die positive Lebenseinstellung sowie Selbstsicherheit in diversen Lebensbereichen tragen, wie das Modell aufzeigt, wesentlich zur Entwicklung der Berufswahlbereitschaft bei. Glaubt die Person, dass sie wichtige Dinge in ihrem Leben (z.B. die Berufswahl) selbst kontrollieren und beeinflussen kann und führt diese nicht auf äussere Umstände und Personen zurück, so verfügt sie über eine positive Kontrollüberzeugung, was die Berufswahlbereitschaft wiederum positiv beeinflusst. Hirschi (2007) sagt, dass Jugendliche, die sich zutrauen, eigenständige befriedigende Entscheidungen für einen Beruf zu fällen und eine Lehrstelle zu finden, Selbstvertrauen und Zuversicht besitzen. Diese zwei wichtigen Einflussfaktoren unterstützen sie darin, diverse Aufgaben der Berufswahl (z.B. Schnupperlehre/Praktika, Bewerbungsschreiben, Vorstellungsgespräch) erfolgreich anzugehen. Bei Jugendliche, die leicht Kontakt knüpfen und im Umgang mit anderen Menschen vertrauensvoll und offen sind und sich positiv mit der Rolle eines berufstätigen Erwachsenen identifizieren können, spricht Hirschi (2007) von einer pro-sozialen Orientierung, welche den Berufswahlprozess massgeblich unterstützt.

Lehrpersonen können Jugendliche darin unterstützen, Erfolge eher mit eigenen Fähigkeiten und Misserfolge eher mit widrigen Umständen zu begründen. Dadurch kann die positive Kontrollüberzeugung gestärkt werden. Gezielt geplante (Arbeits-) Erfahrungen, welche Erfolgserlebnisse generieren, sowie Ermutigungen stärken das Selbstvertrauen und die Zuversicht der Jugendlichen. Hirschi (2007) weist abschliessend darauf hin, dass, wenn im Bereich der Persönlichkeitseigenschaft besonders ausgeprägte Defizite bestehen, eher eine therapeutische Intervention angezeigt ist, die durch Lehrpersonen angeregt und vermittelt werden sollte.

Anhand einer Studie zeigt Hirschi (2008) weitere Interventionsmöglichkeiten zur Steigerung der Berufswahlbereitschaft auf. Dabei entwickelten Läge und er aus vielen der oben genannten Komponenten einen Berufswahlworkshop zur Steigerung der Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen der 1. Oberstufe (7. Klasse). Der fünfeinhalbstündige Workshop setzte sich aus

folgenden Inhalten zusammen: a) zentrale Inhalte und Prozesse einer Berufswahl b) persönliche Interessen c) berufliche Möglichkeiten d) Informationsbeschaffung über verschiedene Berufe e) verschiedene Möglichkeiten systematisch vergleichen f) vorhandene soziale Unterstützung nutzen g) nächste Schritte in der Berufswahl. Die Evaluation mit 368 Jugendlichen unter Berücksichtigung einer Kontrollgruppe machte klar, dass diverse Faktoren der Berufswahlbereitschaft (Entschiedenheit, Planung, Exploration, berufliche Identität, Realitätsorientierung) bedeutsam gesteigert werden konnten. Daraus schliesst Hirschi (2008), dass durch zielgerichtete und strukturierte Intervention der Berufsberatung in kosten-effizienter Form die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft erheblich gesteigert werden kann. Diese Form der Unterstützung erleichtert Jugendlichen den Übergang wesentlich.

2.3.2 Laufbahn-Adaptabilität

Hirschi (2015) erläutert, dass das Konzept der Laufbahn-Adaptabilität nach Svickas (1997) aus dem Konzept der Berufswahlreife von Jugendlichen entstand. Super (1990) zeigte in seiner Laufbahntheorie der 50er-Jahre auf, dass Personen bestimmte berufliche Entwicklungsaufgaben in ihrer Lebenszeit bewältigen müssen. Damit berufliche Übergänge erfolgreich gemeistert werden können, benötigen Personen gemäss Hirschi (2015) gewisse Einstellungen und Verhaltensweisen, welche Auskunft über die Ausprägung der Berufswahlreife Jugendlicher und junger Erwachsener geben. Supers (1990) vier Dimensionen der Berufswahlbereitschaft beinhalten: hohe Planungsbereitschaft, Explorationsbereitschaft, Informiertheit, Realitätsorientierung und Entscheidungsfähigkeit. Das Modell der Berufswahlreife Supers (1990, zitiert nach Hirschi, 2015) wurde später unter dem neuen Begriff Laufbahn-Adaptabilität von Savickas weiterentwickelt, sodass es auch für Erwachsene Anwendung fand. Adaptabilität bedeutet nach Hirschi (2015) Anpassungsfähigkeit, d.h. die Fähigkeit sich wechselnden Laufbahn- und Berufsbedingungen anzupassen sowie die Fähigkeit mit neuen Arbeitsumgebungen umgehen zu können.

Wie bereits erwähnt erfordert die Bewältigung von Übergängen bestimmte Einstellungen und Kompetenzen, welche als Berufswahlbereitschaft oder nach Savickas (1997) als career adaptability bezeichnet werden. Die Laufbahn-Adaptabilität Savickas (1997, zitiert nach Hirschi, 2009) enthält vier Dimensionen:

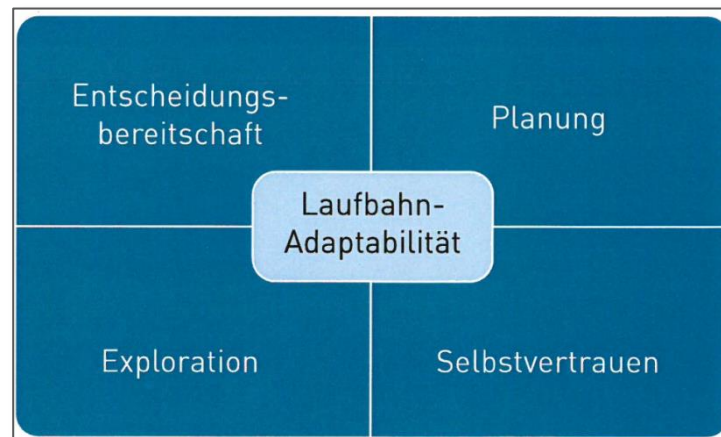


Abbildung 2 Modell Laufbahn-Adaptabilität nach Savickas (1997, zitiert nach Hirschi, 2009, S. 14)

- Die Entscheidungsbereitschaft beinhaltet die Fähigkeit sich für eine bestimmte berufliche Richtung zu entscheiden.
- Die aktive Laufbahnplanung enthält eine zukunftsgerichtete Auseinandersetzung mit der eigenen beruflichen Entwicklung.
- Die aktive Exploration umfasst die Neugierde zur Auskundschaftung der Berufswelt sowie die Reflexion über persönliche Interessen, Werte und Fähigkeiten.
- Das Selbstvertrauen zeigt, ob man sich die erfolgreiche Bewältigung der eigenen Laufbahn zutraut. (Hirschi, 2009, S. 13).

Entsprechend diesem Modell sollten nach Hirschi (2009) „(...) der Berufswahlunterricht und die Berufsberatung gleichzeitig diese vier Dimensionen fördern, um Personen erfolgreich auf die Bewältigung von beruflichen Übergängen vorzubereiten“ (S. 13). Eine Studie im Journal of Vocational Behaviour von Hirschi (2009) untersuchte, welche soziodemographischen und psychologischen Faktoren die Entwicklung von Laufbahn-Adaptabilität in der achten Klasse von Schweizer Jugendlichen fördern. Dabei zeigte sich, dass die frühe Erkennung und die Intervention zur Unterstützung von Jugendlichen mit Schwierigkeiten in der Berufswahl entscheidend sind und damit bereits in der siebten Klasse begonnen werden sollten. Die Studie macht zudem ersichtlich, dass Schweizer Jugendliche am Ende der achten Klasse einen bedeutend stärkeren Zuwachs an Adaptabilität aufweisen als ausländische Jugendliche. Hirschi (2009) folgert daraus, dass Verantwortliche in der Berufsberatung und dem Berufswahlunterricht vermehrt Angebote zur Steigerung von Entscheidungsbereitschaft, Planung, Exploration und Selbstvertrauen für ausländische Jugendliche anbieten sollten.

Die von Hirschi (2009) angeführte Studie analysierte in einem nächsten Schritt, wie sich psychologisch-motivationale Faktoren auf die Entwicklung der Laufbahn-Adaptabilität auswirken. Dabei zeigte sich, dass eine positive emotionale Einstellung, Zielklarheit, allgemeines Kompetenzgefühl und wahrgenommene soziale Unterstützung im Berufswahlprozess sich massgeblich auf die Entwicklung der Laufbahn-Adaptabilität auswirken. Somit betont Hirschi (2009) die Wichtigkeit einer fundierten Berufswahl und Berufsberatung, bei der psychologische Unterschiede bei Jugendlichen beachtet werden. Er schlägt vor, den Jugendlichen auf persönlicher und emotionaler Ebene Hilfestellung zu bieten sowie Selbstsicherheit, Aktivität, Zuversicht und eine positive Lebenseinstellung zu fördern. Jedoch sollte auch die soziale Umgebung miteinbezogen „(...) und geholfen werden, soziale Ressourcen durch Eltern, Kolleginnen und Kollegen, Mentoren oder andere wichtige Bezugspersonen aktiv zu fördern“ (S. 14). Die Studie macht ausserdem deutlich, dass Jugendliche, welche in der achten Klasse mehr Laufbahn-Adaptabilität entwickeln, auch über eine Zunahme des allgemeinen Kontrollgefühls verfügen. Gemäss Hirschi (2009) heisst das, „sie haben zunehmend das Gefühl, dass sie wichtige Dinge in ihrem Leben selbst meistern und kontrollieren können“ (S. 14).

Die Resultate machen klar, wie essentiell eine fundierte Berufswahlvorbereitung ist. Hirschi (2009) bekräftigt daher, dass Berufsberatung und Berufswahlunterricht nicht nur Hilfe bei der Berufswahl und der Lehrstellensuche bieten können. „Vielmehr haben sie darüber hinaus das Potential, einen bedeutsamen Beitrag zur positiven physischen, psychischen und sozialen Entwicklung von Jugendlichen zu leisten“ (S. 14).

Hirschi (2015) zeigt auf, wie Berufs- und Laufbahnberatende die Steigerung der Laufbahn-Adaptabilität durch die Förderung folgender Kompetenzen und Einstellungen unterstützen können:

- a) Pläne für die Zukunft und nächste Schritte zu wichtigen Zielen klären (Steigerung von Interesse und Planung).
- b) Entscheidungsunterstützung geben, um Klarheit über persönliche Präferenzen sowie Vor- und Nachteile von verschiedenen Optionen zu bekommen (Steigerung von Kontrolle und Entscheidungsbereitschaft).
- c) Neue Optionen aufzeigen und zur Erkundung dieser ermutigen (Steigerung von Neugierde und Exploration).
- d) Erfolgserlebnisse ermöglichen und erfolgreiche, relevante Rollenmodell präsentieren (Steigerung von Zuversicht) (S. 70).

Diverse Studien belegen nach Hirschi (2015), dass Jugendliche mit einer höheren Laufbahn-Adaptabilität besser zu ihren Interessen passende Berufswünsche entwickeln und zufriedener in ihrem Leben sind.

2.3.3 Das Kooperationsmodell

Gemäss Jungo (2011) ist der Kerngedanke des Kooperationsmodells, „(...) dass die Eltern, Schule, Berufsberatung und Wirtschaft die Jugendlichen unterstützen, damit sie eine eigene und selbstverantwortliche Entscheidung treffen können“ (S. 68). Somit war der Leitgedanke bei der Entwicklung des Kooperationsmodells, die Förderung der Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen und ihrer Eltern ins Zentrum zu stellen. Es ist ein handlungsorientiertes Konzept, bei welchem die Berufswahlvorbereitung durch Kooperation und durch die fünf Schritte des Berufsfindungsprozesses geschieht. Nach Egloff und Jungo (2015) hat sich das Kooperationsmodell, welches in den späten Siebzigerjahren entwickelt und 2015 neu überarbeitet wurde, bis heute bewährt. Es diente auch als Grundlage zur Entwicklung der Lehrmittel für die Berufswahlvorbereitung.

Die folgenden vier Thesen zur Berufswahlbereitschaft stellten laut Egloff und Jungo (2015) das Fundament zur Entwicklung des Modells dar:

- Die Berufswahlbereitschaft beinhaltet Reife- und Lernprozesse, welche mit der kognitiven, affektiven und sozialen Entwicklung der Jugendlichen verbunden sind. Bei der Formulierung von Lernzielen zur Berufswahlvorbereitung sind diese alle als gleichwertig zu berücksichtigen.
- Das soziale Netzwerk der Jugendlichen hat einen erheblichen Einfluss auf deren Berufswahlbereitschaft. So kommt in erster Linie der Familie, Schule und der Berufsberatung einen nicht zu vernachlässigenden Stellenwert zu.
- Die Förderung der Berufswahlbereitschaft ist ein wichtiger Teil der Persönlichkeitsbildung der Jugendlichen. Daher muss geschaut werden, was die beteiligten Akteure dazu beitragen können.
- Rechtlich gesehen ist die Berufsfindung Auftrag der Jugendlichen und ihren Eltern. Somit muss eine systematische Berufswahlvorbereitung durch Schule, Berufsberatung und Wirtschaft das Ziel haben, die Entscheidungsfähigkeit dieser zu stärken (S. 130).

Egloff und Jungo (2015) betonen, dass das Bedürfnis nach Unterstützung beim Übergang I ganz klar bestehe. Dabei müssten den zwei folgenden Faktoren Rechnung getragen werden:

- Die innere Seite: Es müssen günstige Voraussetzungen geschaffen werden, welche den Jugendlichen bei der persönlichen Entwicklung sowie der Selbst- und Identitätsfindung helfen.
- Die äussere Seite: Durch die Vereinfachung der komplexen Berufswelt sollen Jugendlichen einen besseren Zugang erhalten. Somit ist es für sie einfacher Entscheidungen zu treffen. Weiter sind sie bei der Realisierung ihrer beruflichen Ziele auf Unterstützung angewiesen. Dafür braucht es genügend passende Angebote (S. 135).

Das unten stehende Kooperationsmodell gemäss Egloff und Jungo (2015) nimmt einerseits die Themenkreise (I) der Berufsfindung sowie die Übergangskompetenzen der Jugendlichen (II) auf und zeigt andererseits die Zuständigkeiten und Unterstützungsmöglichkeiten der Kooperationspartner. Sie stellen den Jugendlichen ins Zentrum und trauen ihm in allen Phasen einiges an Mitverantwortung und Initiative zu. Dabei sollen sie und die Eltern „von den stärkeren sozialen Systemen (Schule, Berufsberatung, Wirtschaft) im Sinn der Hilfe zur Selbsthilfe ermutigt und konkret unterstützt“ (S. 136) werden. Der Berufsberatung kommen im Rahmen des Kooperationsmodells nebst der individuellen Beratung der Jugendlichen und ihren Eltern noch weitere Aufgaben, wie beispielsweise Schulkontakte, Elternbildung, Bereitstellung und Vermittlung berufs- und schulkundlicher Informationen etc., zu.

Häfeli, Hofmann und Schellenberg (2014) sind überzeugt, dass Berufsberaterinnen und Berufsberater bei Jugendlichen mit erhöhtem Förderbedarf je länger, desto mehr mit weiteren involvierten Fachpersonen kooperieren und sich an Gesprächen am runden Tische beteiligen müssen. Ebenso weisen Egloff und Jungo (2015) darauf hin, dass seit ein paar Jahren noch weitere wichtige Kooperationspartner wie Mentorinnen und Mentoren, Job Coaches, Sozial- und Heilpädagogen etc. die Jugendlichen unterstützen. Sie lassen sich im Modell den Schulen oder der Berufsberatung zuordnen.

Das Kooperationsmodell ist in zahlreichen Lehrplänen verankert und deckt die Kompetenzbereiche des Lehrplans 21 ab. Es kann jedoch nicht als abgeschlossen betrachtet werden, da es ständigen sozialbedingten Veränderungen unterworfen ist. Egloff und Jungo (2015) heben hervor, dass eine effiziente Kooperation beachtliche Anforderungen an die einzelnen Kooperationspartner stellt: „die Überwindung indifferenter Haltungen, Anerkennung und Wertschätzung der Partner, eine positive Einstellung zu den Aufgaben, Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung und Selbstverantwortung“ (S. 134).

I Themen und Grobziele	II Berufswahlbereitschaft und Prozesse	III Kooperationspartner				
		Jugendliche	Eltern	Schule	Berufsberatung	Wirtschaft
1. Ich-Bildung	Bereitschaft, sich auf den Übergang einzulassen; Entfaltung von Persönlichkeitskräften wie Entscheidungsfähigkeit, Zukunftsbeziehung usw.; Identitätsbewährung.	■	■	■	+	
2. Selbsterfahrung, Identitätsentwicklung	Kenntnis und Erfahrung persönlicher Wahlkriterien; Erarbeitung des Selbstbildes.	■	■	■	■	
3. Erkundung der Arbeits- und Berufswelt	Vergleichen des Selbstbildes mit Berufsinteressenfeldern; Kennenlernen eines beruflichen Grundmusters; Berufserkundungen; Kennenlernen von Grundaspekten des Arbeitens und Wirtschaftens.	■	+	■	■	■
4. Informationsverarbeitung	Kennenlernen von berufs- und schulkundlichen Informationsstellen und -quellen, der berufskundlichen Literatur, der Dienstleistungen der Berufsberatung und des BIZ, der Hilfsmöglichkeiten der Bezugspersonen.	■	+	■	■	+
5. Bewertung von Alternativen und Entscheidung	Erstellen einer Auswahl passender Berufe; Abwägen der Vor- und Nachteile und Chancen der entsprechenden Ausbildungsangebote; Vorsehen von Eventuallösungen; Besprechung und Auswertung bisheriger Erfahrungen mit Bezugspersonen (Eltern); Entscheidungen treffen.	■	■	+	+	+
6. Realisierungsaktivitäten	Bewerbungen realisieren; auf Hindernisse gefasst sein und die nötigen Hilfen in Anspruch nehmen.	■	■	+	+	+

■ = Vorwiegend zuständig bzw. gute Förderungsmöglichkeiten
+ = Ergänzende Unterstützung

Abbildung 3 Kooperationsmodell der Berufswahlvorbereitung (Egloff & Jungo, 2015, S. 138)

2.3.4 Das Pyramidenmodell der Berufswahlbereitschaft

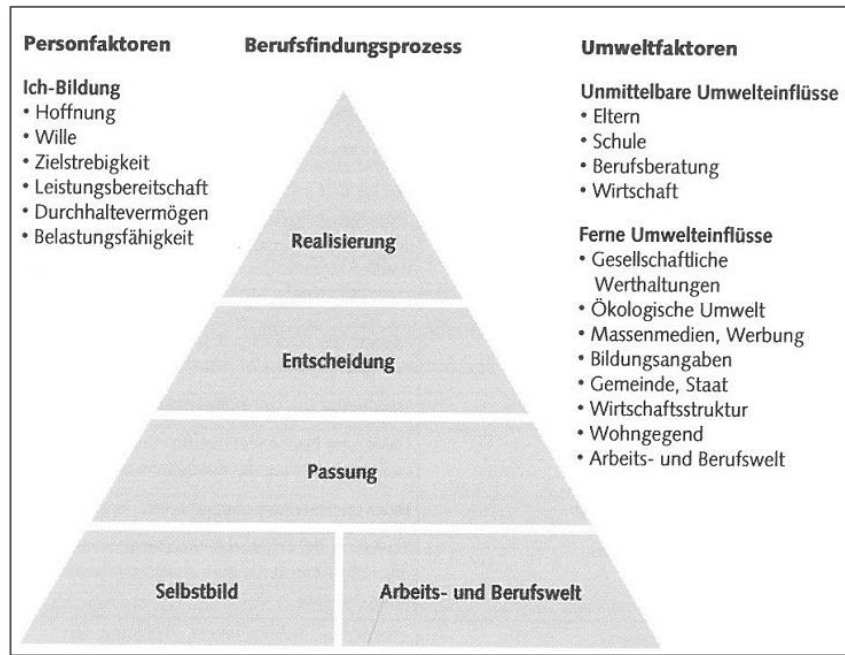


Abbildung 4 Das Pyramidenmodell der Berufswahlbereitschaft nach Egloff und Jungo, (Egloff & Jungo, 2015, S. 143).

Laut Jungo (2014) ist das Pyramidenmodell der Berufswahlbereitschaft ein integratives Gesamtmodell für Jugendliche in der Berufswahlvorbereitung, welches sowohl wichtige Elemente der klassischen Ansätze als auch aktuelle Entwicklungen im Bereich der Berufswahltheorien- und –modellen berücksichtigt. Egloff und Jungo (2015) unterteilen das Modell in drei Wirkfaktoren: die Personenfaktoren der Ich-Bildung, den Berufsfindungsprozess mit den fünf Schritten und die Umweltfaktoren, unterteilt in unmittelbare und ferne Umwelteinflüsse. Dabei gehört das Kooperationsmodell zu den unmittelbaren Umwelteinflüssen, da die Eltern, Berufsberatern, Schulen und die Wirtschaft darin die unmittelbaren Einflussfaktoren sind. Das Pyramidenmodell gliedert den Berufsfindungsprozess wie Jungo (2015) aufzeigt in folgende fünf Entwicklungsaufgaben: sich selber und die Berufswelt kennenlernen, passende Berufe finden, entscheiden sowie realisieren können. In den Berufswahlfahrplänen finden sich diese Prozesse wieder. Jungo (2011) erklärt, dass die intensive Auseinandersetzung mit diesen Entwicklungsschritten, den Jugendlichen eine selbständige Entscheidungsfindung ermögliche und somit einen wesentlichen Beitrag zur Berufswahlfreiheit¹ leiste.

¹ Sich aufgrund von Kenntnissen, Fähigkeiten, Kompetenzen eigenverantwortlich für einen Beruf entscheiden zu können.

3 Institutionen

3.1 Die ask!

Der Homepage der ask! (2014 c) kann entnommen werden, dass die Beratungsdienste für Beruf und Ausbildung (BDAG), welche 2006 gegründet wurden, insgesamt 100 Mitarbeitende beschäftigen und an fünf Standorten im Kanton Aargau vertreten sind. Die ask! ist ein Verein, der die Bedürfnisse einer breiten Klientel aufnimmt. Der Hauptauftraggeber ist zwar der Kanton Aargau, aber die ask! ist privatwirtschaftlich organisiert und kein Kantonsbetrieb. Zu den Kundengruppen gehören Bildungsinstitutionen aller Stufen: Wirtschaftsdachverbände, Arbeitnehmerorganisationen, Gemeinden und Regionen, Politik, Verwaltung etc. Das Angebot der ask! (2014 b) umfasst ein breites Spektrum. Einerseits bietet sie die klassische Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung an. Andererseits beinhalten ihre Angebote sämtliche Aufgaben des schulpsychologischen Dienstes sowie das Vermitteln von Wissen an Fachpersonen und Interessierte (Kurse, Lehraufträge etc.). Des Weiteren deckt das Angebot Dienstleistungen wie Mentoring, Lehrstellenbörse/-vermittlung, individuelles Coaching und die Beratung von Lehrpersonen ab.

In der Zusammenarbeit mit der Schule ist die ask! (2014 a) im Schulhaus, an den ask!-Standorten und an weiteren Orten tätig. Neben den *Angeboten zur Berufswahl im Schulhaus* (siehe Anhang A) bieten die ask! - Standorte auch IZ (Informationszentren) genannt, den Jugendlichen im Berufswahlprozess Selbstinformation, Beratung (ab der 8. Klasse) und Junior Mentoring (ab der 9. Klasse). Zudem organisiert und führt sie Veranstaltungen (Profis informieren, Aargauische Berufsschau, Maturitätsmesse, Lehrstellenbörse) an verschiedenen Lokalitäten durch.

3.2 Das BIZ Oerlikon

Im Kanton Zürich gibt es gemäss Homepage des Amtes für Jugend und Berufsberatung (2016) sechs BIZ-Standorte, welche durch den Kanton finanziert und organisiert werden. Für die Stadt Zürich ist das Laufbahnzentrum zuständig. Das BIZ Oerlikon bietet nebst Berufs- und Laufbahnberatungen für den Bezirk Dielsdorf auch wichtige andere Angebote für Ratsuchende aus dem ganzen Kanton Zürich an. Die Studien- und Laufbahnberatung für Gymnasiasten, Studierende und Akademiker fällt ebenfalls in den Zuständigkeitsbereich des BIZ Oerlikon. Im Speziellen umfasst das Angebot auch die Laufbahnberatungen für Gesundheitsberufe und die Berufs- und Laufbahnberatung für Spitzensportlerinnen und -sportler. Eine weitere Dienstleistung ist die Unterstützung und Begleitung beim Nachholen einer Berufsausbildung (Validierung). In der Zusammenarbeit mit der Schule verfügt das BIZ Oerlikon gemäss Broschüre *Lauter offene Türen* der Bildungsdirektion Kanton Zürich (2016 a)

neben den üblichen Angeboten wie Infothek, Schulhausprechstunden, Einzelberatungen, Klassen- und Elternorientierung im BIZ, über besondere Angebote wie die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Klasseninputs. Daneben umfasst ihr Angebot nach der Broschüre *Reissverschluss* der Bildungsdirektion (2016 b) auch noch ein Elternseminar *Berufswahl kompetent begleiten* und Informationsveranstaltungen *Integras* für fremdsprachige Eltern. Ausserdem bieten sie Unterstützungsangebote für Jugendliche mit Schwierigkeiten (Last Call, Mentorin Ithaka, keine Lehrstelle – was nun?) an.

Die Zusammenarbeit zwischen der Berufsberatung und der Sekundarstufe ist im Kanton Zürich seit 2012 im Rahmenkonzept des Amtes für Jugend und Berufsberatung (2012) verbindlich geregelt. Im Rahmenkonzept werden die vorgängig genannten Hauptangebote, deren Ziele und Zuständigkeiten aufgeführt und beschrieben. Die *Klasseninputs* sind darin nicht enthalten. Die Form der Zusammenarbeit zwischen den Lehrpersonen und der zuständigen Beratungsperson wird in einer Planungssitzung am Anfang der 2. Oberstufe geklärt. Insgesamt finden von der 8. bis Ende der 9. Klasse zwei bis drei Standortbestimmungen statt, an welchen die Berufsberatung, die Lehrperson sowie die Eltern sich über den Berufswahlstand der Jugendlichen austauschen sowie die nächsten Schritte besprechen. Das Rahmenkonzept legt zwar die wichtigsten Inhalte der Zusammenarbeit fest, jedoch bleibt die konkrete Umsetzung den einzelnen Kooperationspartnern überlassen.

4 Angebote

4.1 Überblick

Die nachfolgende tabellarische Gegenüberstellung der beiden Angebote, welche anhand von Angaben aus den Interviews (Quellenhinweis auf Transkription in Klammern, Abkürzungen siehe Anhang C) zusammengestellt wurden, zeigt die wichtigsten Bestandteile und Merkmale auf. Eine genaue Beschreibung der Angebotspalette der ask! (gemäss Homepage) ist im Anhang A ersichtlich. In Zürich gibt es keine vorgegebene Angebotspalette.

Tabelle 1 Gegenüberstellung der untersuchten Angebote (eigene Darstellung)

	ask!	BIZ Oerlikon
Namen/ Inhalte	Angebote zur Berufswahl im Schulhaus bestehende Angebotspalette mit vorgefertigten Präsentationen/Unterrichtsplänen (siehe Anhang B), (BBA, S. 25).	Klasseninputs (individuell unterschiedlich von Berufsberatenden in Absprache mit der Lehrperson gestaltet) Befragte bieten folgende Themen an: (BBZ 1, S. 1 – 2), (BBZ 2, S. 7). Interessenkompass, Bewerbungsdossier, Rechte und Pflichten in der Lehre, Zwischenlösungen

Akteure	Berufsberatende, Schulleitung, Klassenlehrpersonen, Jugendliche	Berufsberatende, Schulleitung, Klassenlehrpersonen, Jugendliche
Ort	Schule, in der Klasse, tlw. Einzel (siehe Anhang A.).	Schule, in der Klasse
Planung	7. – 9. Klasse, Termine werden individuell zw. Berufsberatenden und Lehrpersonen vereinbart. (BBA, S. 24) 2 – 3x pro Jahr und Klasse, nur Angebote in der Klasse, exkl. Sprechstunde. (siehe Anhang B). Hängt von einzelnen Schulen und Berufsberatern ab. (BBA, S. 24/8).	8. – 9. Klasse, Termine werden individuell zw. Berufsberatenden und Lehrpersonen vereinbart. (BBZ 1, S. 3). 2 – 3x pro Jahr, nur Klasseninputs, exkl. Sprechstunden. (BBZ 1, S. 1). Hängt von Schule und Berufsberatern ab. (BBZ 1, S. 6).
Methode	Informationsvermittlung im Plenum, teils interaktive Arbeitsaufträge in Gruppen. (siehe Anhang A).	Frontale Informationsvermittlung im Plenum, teils kl. Arbeitsaufträge in Gruppen, (BBZ 1, S. 5). Abgabe von Beispielen und Infomaterial, T. Realisierungsunterstützung in Sek B und C Klassen (Bewerbungsdossier). (BBZ 2, S. 8).
Dauer	1 – 3 Lektionen. (siehe Anhang B).	1 Lektion. (BBZ 2, S. 8).
Schriftliche Konzepte	Die Angebote sind freiwillig. Initiative kommt eher von Seite der Berufsberatung aus. Schulen können Angebote aus bestehender Palette buchen. Kein Rahmenkonzept, da keine Kantonsstelle. (BBA, S. 23 – 24).	Die Angebote sind freiwillig. Initiative kommt eher von Seite der Schule aus. (BBZ 2, S. 8). Sie sind variabel, und passen sich den jeweiligen Bedürfnissen an. Rahmenkonzept seit 2012, Inputs nicht enthalten. (BBZ 1, S. 1).
zeitliche Ressourcen	16.8 Stunden pro 8. Klasse und Schulhaus pro Jahr. (BBA, S. 28).	10 – 15 Stunden pro Jahr pro Beratungsperson, exkl. Sprechstunden von 200 Stunden zur Verfügung stehenden Stunden pro Jahr und Schulhaus. Grösster Teil für Schulhausprechstunden. (BBZ 1, S. 6)

Grundsätzlich unterscheiden sich die Angebote nicht stark voneinander. Nachfolgend werden die Hauptunterschiede und die Entstehung der Angebote anhand der Gespräche mit BBA (Interview, 26. Januar 2016) sowie BBZ 1 und BBZ 2 (Interview, 12. Januar 2016) aufgezeigt. Bei direkten Zitaten wird auf die Transkriptionsquelle hingewiesen.

4.2 Unterschiede

Wie im Anhang Kapitel A ersichtlich besteht bei der ask! eine fixe Angebotspalette, aus welcher die Schulen auswählen. Wie die BBA erklärt, bestehen zu den Angeboten von den Produktverantwortlichen vorgefertigte Unterrichtspläne. Somit sind die Inhalte der Angebote standardisiert und jede Schule erhält das gleiche Angebot. BBZ 1 erläutert, dass in Zürich keine feste Inputpalette existiere. Die Klasseninputs werden nach den individuellen Bedürfnissen der Schule von den Berufsberatenden zusammengestellt und sind somit auch nicht auf der Homepage ersichtlich. Sie unterscheiden sich daher von Schule zu Schule sowie von Beratungsperson zu Beratungsperson. Folglich gibt es auch keine vorgefertigten Lektionspläne, sondern jede Beraterin, jeder Berater kann die Inhalte sowie die Methodik und Didaktik selber bestimmen. Wie die Aussagen von BBZ 2 und die Angebotsübersicht im Anhang zeigen, dauern die Angebote der ask! tendenziell länger als die Inputs in Zürich und lassen sich dadurch für die Jugendlichen interaktiver gestalten. Obwohl die Gruppenveranstaltungen in beiden Kantonen für die Schulen laut BBA nicht vorgeschrieben sind, bietet die ask! ihre Produkte in der Schule aktiv an, während die Inputs des BIZ Oerlikon gemäss BBZ 1 und 2 eher spontan festgelegt und eher seitens der Schule nachgefragt werden. Eine weitere Differenz ist, dass die Berufswahlvorbereitung der ask! bereits ab der 7. Klasse und in Zürich erst im 2. Semester der 8. Klasse beginnt.

4.3 Hintergründe zur Entstehung

4.3.1 Angebote zur Berufswahl im Schulhaus (ask!)

BBA legt dar, dass das Angebot der ask! in dieser Form erst seit dem Sommer 2015 bestehe. Die ask! sei aufgrund des Sparauftrags gezwungen gewesen, ihr Konzept der Zusammenarbeit mit den Schulen neu zu gestalten. Die Klassen- und Elternveranstaltungen, die vorher an den ask!-Standorten stattfanden, wurden an die Schulen verlegt und durch andere Angebote ergänzt. Da die ask! eine vom Kanton unabhängige Stelle ist, war sie bereits früher darauf Bedacht sich nach den Bedürfnissen ihrer Klientel (den Schulen) auszurichten und haushälterisch mit Ressourcen umzugehen. Die Angebote richten sich nach der Theorie der fünf Schritte zur Berufsfindung aus. Wie die interviewte Beratungsperson BBA erklärt, wurden ausserdem folgende Überlegungen miteinbezogen: „Welche Themen kommen immer wieder? Und das sind ja immer die gleichen. Und es lohnt sich ja nicht immer allen das Gleiche einzeln in den Beratungen zu erzählen. Das war auch die Überlegung dahinter“ (BBA, S. 23). Sie betont weiter, dass das Konzept der Angebote im Schulhaus auch aus der Bestrebung heraus entstand, die Jugendlichen niederschwellig zu erreichen und sie im Berufswahlprozess zielführend unterstützen zu können.

4.3.2 Klasseninputs (BIZ Oerlikon)

Laut BBZ 1 sind die Klasseninputs, die es seit acht Jahren gibt, durch die nähere Zusammenarbeit von Berufsberatung und Schule aus realen Bedürfnissen aus der Praxis heraus entstanden. Auch BBZ 2 bestätigt dies mit nachfolgender Aussage:

Ich kann es zwar nicht geschichtlich dokumentieren, aber ich glaube es ist wie folgt entstanden. Alle Themen, die wir in den Inputs behandeln, sind ja auch Themen der Beratung und die Idee, dass man das kompakt macht, ist naheliegend. D.h., wenn sieben von zehn Schülern mit Fragen zum Bewerbungsdossier in die Beratung kommen, dann kann man in der Berufsberatung auf die Idee kommen, so einen Input zu machen. Dann wird das Ganze auch effizienter. Ich kann mir vorstellen, dass die Initiative dafür eher aus der Beratung kam. Die Lehrer kamen sicher auch immer wieder mit Themenwünschen. Aber ich denke, es kam eher von der Beraterseite aus (BBZ 2, S. 8).

5 Methode

Dem empirischen Teil der vorliegenden Masterarbeit liegt die qualitative Forschung zugrunde. Zur Beantwortung der praxisorientierten Fragestellungen:

- *Was ist der Nutzen des Angebots (ask! und BIZ Oerlikon) für die beteiligten Akteure? Und was trägt es zur Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen bei?*
- *Welche Schwierigkeiten und Entwicklungsfelder ergeben sich in Bezug auf das Angebot sowie auf die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen?*

eignete sich diese Methode nach Mayring (2002) besonders, da die (...)„Nähe zum Gegenstand ein Leitgedanke der qualitativ-interpretativen Forschung“ (...) (S. 146) darstellt. Die Methode setzt möglichst nahe an der Alltagswelt der Beforschten an. Dabei trifft man die Forschungssubjekte in ihrem Alltag. Ihre Interessen decken sich mit denen der Forschenden. Die qualitative Forschung beschäftigt sich gemäss Mayring (2002) mit „konkreten sozialen Problemen“ und hat zum Ziel, „(...) Forschung für die Betroffenen (...)“ (S. 146) zu machen.

Beide Fragestellungen werden ausschliesslich mittels der Interviews angegangen. Mithilfe der problemzentrierten Interviews wird die Sichtweise zweier Fachexperten, der Berufsberatenden und Lehrpersonen, ermittelt. Aufgrund der eher eingeschränkten Reflexionsfähigkeit der Jugendlichen und um einer Verzerrung durch zu viel verschiedene Interviewpartnerinnen und -partner vorzubeugen, wurde auf die Befragung der Jugendlichen verzichtet. Die Aussagen beider Experten werden nicht separat ausgewertet, sondern miteinander verknüpft.

Das methodische Vorgehen richtet sich nach der strukturierenden, qualitativen Inhaltsanalyse von Mayring (2002). Die Methode wird in den Kapiteln 5.1 Datenerhebung, 5.2 Datenaufbereitung und 5.3 Datenauswertung beschrieben. Am Schluss folgen die Hinweise zu den Gütekriterien (Kapitel 5.4). Aufgrund der kleinen Stichprobe erhebt die Arbeit keinen Anspruch auf theoretische Repräsentativität. Das qualitative Vorgehen ermöglichte wichtige Erkenntnisse und das Entwerfen von konkreten Anwendungsmöglichkeiten für die Berufsberatung.

5.1 Datenerhebung

5.1.1 Problemzentriertes Interview

Die Datenerhebung der vorliegenden Studien geschah mittels problemzentrierter Interviews. Das Ziel dieser Interviewmethode ist es, die Sprechenden „(...) möglichst frei zu Wort kommen zu lassen, um einem offenen Gespräch nahe zu kommen“ (Mayring, 2002, S. 67). Das Gespräch richtet sich laut Mayring (2002) „(...) auf eine bestimmte Problemstellung, welche „der Interviewer einführt und auf die er immer wieder zurückkommt“ (S. 67). Die Problemstellung wurde von der Forschenden bereits vorher untersucht und stellt die Grundlage für den Interviewleitfaden dar. Wie im Kapitel *Fragestellung und Ziele* beschrieben, entstand die Problemstellung aus der Praxis heraus. Zudem informierte sich die Schreiberin vorgängig mittels Literaturstudiums.

Das problemzentrierte Interview bringt gemäss Mayring (2002) grosse Vorteile mit sich. So kann überprüft werden, ob man die Befragten richtig verstanden hat, die Interviewten können ihre subjektive Sichtweise darlegen und sie können „(...) selbst Zusammenhänge, grösserer kognitiven Strukturen im Interview entwickeln“ (S.68). Diese Vorgehensweise soll dazu dienen, eine Vertrauensbeziehung zwischen Interviewer und Befragten aufzubauen. „Der Interviewte soll sich ernst genommen und nicht ausgehorcht fühlen“ (S. 69). Durch die Fokussierung auf ein gesellschaftlich relevantes Problem und die offene, gleichberechtigte Beziehung profitieren die Befragten vom Forschungsprozess ebenso. Wie alle Erfahrungen mit dieser Methode zeigen, sind die Antworten nach Mayring (2002) „(...) ehrlicher, reflektierter, genauer und offener als bei einem Fragebogen oder einer geschlossenen Umfragetechnik“ (S. 69).

Der Interviewleitfaden beinhaltet die einzelnen Thematiken des Gesprächs in einer logischen Abfolge und zeitweilige Formulierungsalternativen. Mayrings (2002) Interviewleitfaden setzt sich aus drei Teilen zusammen: den Sondierungsfragen (allgemeine Einstiegsfragen, mit dem Ziel die subjektive Bedeutung der Thematik für die Einzelnen zu eruieren), den Leitfadenfragen (wesentlichste Fragestellungen im Leitfaden) und den Ad-hoc-Fragen (spontane Fragen, die im Leitfaden nicht enthalten sind, jedoch zentral Aspekte der Problemstellung beinhalten oder dem Redefluss dienen). Nach dieser Methode erstellte die Verfasserin einen Interview-

leitfaden für die Lehrpersonen und einen für die Berufsberatenden. Sie befinden sich im Anhang B.

Die Interviews fanden am jeweiligen Arbeitsort der Befragten (Schulen oder BIZ) statt. Im Einverständnis mit den Interviewten wurde eine Audioaufzeichnung per I-Phone gemacht. Die Aufnahmen werden bei der Autorin der Arbeit bis 2026 aufbewahrt. Die Gesprächspartnerinnen und –partner wurden per Mail über das Thema und den Umgang mit dem Datenmaterial vorgängig informiert. Die Interviews dauerten zwischen 45 und 100 Minuten. Die Beforschten erhielten am Ende des Gesprächs ein Schokoladen-Präsent.

5.1.2 Stichprobe

Die Stichprobe, welche in tabellarischer Form im Anhang C. ersichtlich ist, setzt sich aus drei Lehrpersonen (LP), eine aus dem Kanton Zürich (LPZ) und zwei aus dem Kanton Aargau (LPA) sowie aus drei Berufsberatenden (BB), zwei aus dem Kanton Zürich (BBZ) und einer der ask! (BBA), zusammen. Die Befragten sind zwischen 34 bis 62 Jahre alt und verfügen über eine fundierte Berufserfahrung in ihrem Fachbereich. Es wurden fünf männliche und eine weibliche Person befragt. Die Lehrpersonen sind ausschliesslich Männer. Die zwei Lehrpersonen aus dem Aargau unterrichten seit über dreissig Jahren Berufswahl an der Oberstufe. Die Berufsberaterin der ask! war aktiv an der Entwicklung des neuen Konzepts beteiligt. Die Adressen aller Informanten wurden über das private und berufliche Netzwerk der Autorin ermittelt, die Terminvereinbarung erfolgte telefonisch oder schriftlich. Da es sich um eine Studie im Interesse der Betroffenen handelt, wurden die Anfragen gut und gern angenommen.

5.2 Datenaufbereitung

Die Interviewaufzeichnungen wurden vollständig und wörtlich transkribiert. Es wurde eine Übertragung ins Schriftdeutsch vorgenommen, da die inhaltlich-thematische Ebene, wie Mayring (2002) erklärt, im Vordergrund steht und die Befragten als Experten und Informant auftreten sollen. Um die bessere Lesbarkeit zu gewährleisten wurden Satzbaufehler bereinigt und der Stil geglättet. Jedoch achtete die Verfasserin darauf, die Transkription möglichst nah am gesprochenen Text wiederzugeben. Die Weitergabe der erfassten Daten erfolgt anonym und geschieht, wie oben bereits erläutert, mittels Codes. Die Transkripte dienten als Grundlage für die ausführliche Datenauswertung.

5.3 Datenauswertung

Die Datenauswertung erfolgte nach den zwei Grundformen *Strukturierung* und *Zusammenfassung* der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2002). Er hebt die Vorteile dieser Metho-

de wie folgt hervor: „Die Stärke der Inhaltsanalyse ist, dass sie streng methodisch kontrolliert das Material schrittweise analysiert. Sie zerlegt ihr Material in Einheiten, die sie nacheinander bearbeitet“ (S.114). Das Ziel der strukturierenden, qualitativen Inhaltsanalyse ist es, bestimmte Aspekte unter vorgängig festgelegten Ordnungskriterien herauszufiltern.

In der vorliegenden Arbeit wurde das gesamte Textmaterial in einem ersten Schritt mittels verschiedener Farben den drei Hauptkategorien der Fragestellungen Nutzen, Schwierigkeiten, Entwicklungsfelder zugeordnet. In einem zweiten Schritt analysierte die Autorin das Datenmaterial durch die zusammenfassende, qualitative Inhaltsanalyse. Dabei wird das Material nach Mayring (2002) so reduziert, dass einerseits die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben und andererseits durch die Abstrahierung/Generalisation eine überschaubare Menge entsteht, welche die Kernaussagen des Grundlagenmaterials enthält. Die Autorin schrieb nun in diesem zweiten Schritt die einzelnen Kodiereinheiten (Nutzen, Schwierigkeiten, Entwicklungsfelder), wie Mayring (2010) vorschreibt, in eine knappe, nur auf den Inhalt beschränkte, beschreibende Form (Paraphrasierung) um. Für den Inhalt irrelevante Textelemente wurden dabei fallen gelassen. Die Paraphrasen wurden in eine einheitliche Sprachebene transformiert und in eine grammatikalische Kurzform gebracht. Da die Datenmenge umfassend war, wurden mehrere Analyseschritte zusammengefasst. In einem zweiten Reduzierungsschritt wurden ähnliche über das Material verstreute Paraphrasen zusammengefasst und neu benannt. Am Ende dieser Phase muss gemäss Mayring (2010) genau überprüft werden, „(...) ob die als Kategoriensystem zusammengestellten neuen Aussagen das Ausgangsmaterial noch repräsentieren. Alle ursprünglichen Paraphrasen des ersten Materialdurchgangs müssen im Kategoriensystem aufgehen“ (S. 69). Nach einer weiteren Reduktionsphase, kam es zur Rücküberprüfung der Kategorien am Ausgangsmaterial mittels Zuordnung von sogenannten Ankerbeispielen – „(...) konkreten Textstellen, die unter eine Kategorie fallen und als Beispiel für diese Kategorie gelten sollen“ (S. 118). Zudem dienten die Ankerbeispiele – wie Mayring vorgibt (2002) – dazu, die Kategorien untereinander abzugrenzen und Regeln zu formulieren, die eine eindeutige Zuordnung ermöglichen (Kodierregeln).

5.3.1 Kategorienbildung

Die Kategorienbildung stellt einen zentralen Schritt der Inhaltsanalyse dar. Die Autorin wendete bei der vorliegenden Untersuchung die induktive Kategorienbildung an. Sie strebte damit wie Mayring (2010) beschreibt, eine „(...) möglichst naturalistische, gegenstandsnahe Abbildung des Materials ohne Verzerrung durch Vorannahmen des Forschers, eine Erfassung des Gegenstandes in der Sprache des Materials“ (S. 84) an. Die Kategorien wurden nach Mayring (2010) „(...) direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozess (...)“ abgeleitet, „(...)

ohne sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte zu beziehen“ (S. 83). Schliesslich wurden ähnliche Subkategorien in einer Überkategorie zusammengefasst. Das Kategoriensystem der vorliegenden Analyse ist fallübergreifend. Es ist im Anhang D zu finden. Die zentralen Ergebnisse des aufbereiteten Materials werden im Kapitel 6 dargestellt.

5.4 Gütekriterien

Mayring (2002) sieht für die qualitative Forschung sechs Gütekriterien zur Qualitätssicherung vor. Das erste Kriterium *Verfahrensdokumentation* schreibt vor, dass das Vorgehen genau dokumentiert werden muss. Da es sich nach einem konkreten Gegenstand ausrichtet und die Methoden daher genau für diesen Gegenstand entworfen oder daran angepasst wurde. Das Kapitel 5 Methode kommt dem Kriterium nach. Die *argumentative Interpretationsabsicherung* besagt, dass eigene Interpretationen bei qualitativer Forschung überprüft und argumentativ begründet werden müssen. Mittels Literatur ist dies bei der vorliegenden Arbeit verschiedentlich getan worden. Die *Regelgeleitetheit* ist das dritte Gütekriterium. Es besagt zwar eine Offenheit der qualitativen Forschung gegenüber ihrem Gegenstand und dass dabei geplante Analyseschritte angepasst werden müssen. Dies darf jedoch nicht komplett unsystematisch passieren. Mayring (2002) nennt hier Oevermann et al. (1979, zitiert nach Mayring, 2002): Die Qualität der Interpretation soll „durch das schrittweise, sequenzielle Vorgehen abgesichert“ (S. 146) werden. Die Datenerhebung, -aufbereitung und -auswertung dieser Untersuchung befolgen, die in diesem Kapitel beschriebenen Verfahrensregeln. Dabei legte die Verfasserin bei der Datenauswertung grossen Wert auf das systematische, schrittweise Vorgehen (mehrmalige Revisionen des Materials). *Die Nähe zum Gegenstand* ist ein zentrales Kriterium der qualitativen Forschung. Es geht darum, den Alltag der Beforschten aufzunehmen und deren Lebenswelt möglichst nahe zu kommen. Dabei sollte in einem offenen, gleichberechtigten Verhältnis gemässe Mayring (2002) versucht werden, „eine Interessensübereinstimmung mit den Beforschten zu erreichen“ (S. 146). Diesem Kriterium wurde wie folgt Rechnung getragen: Die Gespräche fanden *im Feld* d.h. am Arbeitsort der Informanten statt. Das Verhältnis war offen und die Fragestellung wurde gemeinsam im Interview eruiert.

Die Befragten erlebten die Diskussion ebenfalls als persönliche Bereicherung. Die *kommunikative Validierung* meint die Überprüfung der Ergebnisse durch die Interviewten. Nach Mayring (2002) kann es ein wichtiges Argument zur Absicherung der Resultate sein, „Wenn sich die Beforschten in den Analyseergebnissen und Interpretationen auch wieder finden, (...)“ (S. 147). Dies geschah in der vorliegenden Arbeit nur begrenzt. Einigen Informanten wurden die Ergebnisse vorgelegt. Sie konnten sich darin wiedererkennen. Die *Triangulation* bildet bei Mayring (2002) das letzte Gütekriterium. Es geht davon aus, dass versucht wird, für die Fragestellung unterschiedliche Lösungswege zu finden und die Ergebnisse zu vergleichen. Dieses

Kriterium wurde berücksichtigt, indem eine heterogene Informantengruppe hinzugezogen und von verschiedenen Theorieansätzen Gebrauch gemacht wurde.

6 Ergebnisse

Das Kategoriensystem mit den Hauptkategorien, deren Subkategorien, den Kodierregeln und Ankerbeispielen befindet sich im Anhang D. Das Material wurde herausgefiltert und zusammengefasst. Bei den Zitaten handelt es sich um eine Auswahl, die aufgrund der Aussagekraft getroffen wurde. Weitere Zitate sind im Kategoriensystem zu finden. Originalzitate sind in kursiver Schrift und mit dem Hinweis auf die befragte Person und die Seitenzahl der Transkription in die Ergebnisdarstellung eingebettet. Im Anhang C befindet sich ein Überblick über die Stichprobe der befragten Personen.

Die drei Analyseschwerpunkte Nutzen, Schwierigkeiten und Entwicklungsfelder waren durch das erhobene Datenmaterial anhand der Fragestellung bereits vorgegeben. Sämtliche Kategorien wurden aus den Antworten herausgebildet (induktiv). Dabei ergaben sich zwei Überkategorien System und Zielpublikum. Mit dem System sind die Berufsberatung und die Schule als Institutionen, welche den gesellschaftlichen Auftrag zur Förderung und Unterstützung der Jugendlichen bei der Berufsfindung innehaben, mit den dazugehörigen Akteuren, Lehrpersonen und Berufsberatende, gemeint. Das Zielpublikum beinhaltet den Empfänger/Nutzniesser der Dienstleistungen des Systems, also die Jugendlichen im Berufswahlprozess. Es liegt auf der Hand, dass sich die beiden Überkategorien gegenseitig beeinflussen und daher nicht unabhängig voneinander betrachtet werden können. Innerhalb der Themenschwerpunkte (Nutzen, Schwierigkeiten und Entwicklungsfelder) sowie der Überkategorien (System, Zielpublikum) bildeten sich sogenannte Kategorien und Subkategorien heraus. Die grafischen Darstellungen sollen die Kategorien mit den zugehörigen Subkategorien verdeutlichen. Die Gesamtübersicht über die Kategorien ist im Anhang E ersichtlich.

Trotz Unterschieden zwischen den beiden Angeboten der ask! und des BIZ Oerlikon wurden diese bei der Auswertung des Datenmaterials einfachheitshalber gleichgesetzt. Bei den folgenden Darlegungen werden die Begriffe *Klasseninputs* und *Angebote zur Berufswahl im Schulhaus* synonym verwendet. Oft spricht die Autorin nur von *Angebot* und schliesst damit beide ein. Im Text wird explizit drauf hingewiesen, wenn sich die Ergebnisse nur auf einen Kanton oder eine Expertenseite beziehen.

In den anschliessenden Kapiteln Nutzen System und Zielpublikum werden die Ergebnisse in Bezug auf den Nutzen des Angebots dargestellt.

6.1 Nutzen System

In diesem Kapitel wird der Nutzen für das System dargestellt. Das heisst, dass vor allem die Schule und Berufsberatende dabei im Fokus stehen, aber diese Faktoren beeinflussen natürlich auch indirekt die Jugendlichen und ihren Berufswahlprozess. Im Bereich Nutzen für das System kristallisierten sich drei Kategorien heraus: Beziehung Berufsberatung und Schule, Unterstützung der Lehrperson und Effizienz.

6.1.1 Beziehung Schule und Berufsberatung

Die Kategorie Beziehung Berufsberatung und Schule gliedert sich in die Subkategorien Verbesserter Informationsfluss und Stellenwert Berufsberatung.

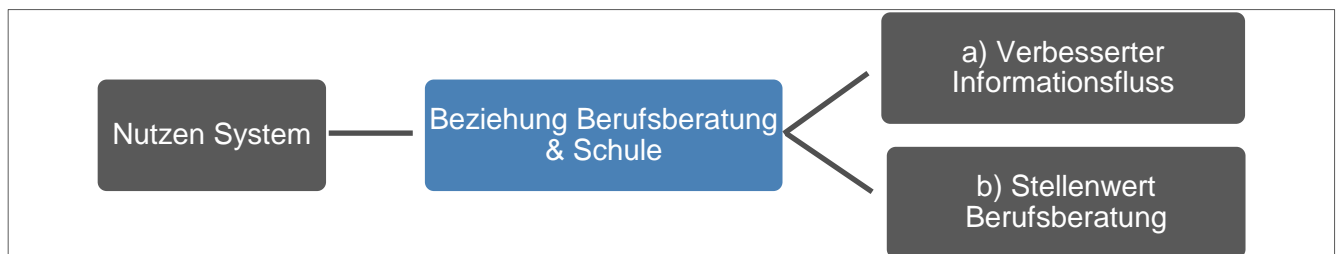


Abbildung 5 Übersicht über die Kategorie Nutzen System, Beziehung Berufsberatung & Schule (eigene Darstellung).

a) Verbesserter Informationsfluss

Es zeigt sich, dass beide Seiten eine Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Berufsberatung und Schule feststellen. Der Informationsaustausch zwischen Lehrpersonen und Berufsberatenden wird intensiviert. Dadurch sind die Beratenden besser über die Berufswahlstand der Klasse informiert und individuelle Bedürfnisse der Jugendlichen werden eher erkannt.

Es ist auch ideal für die Zusammenarbeit von LP und BB. Das ist keine Frage. Da ist man viel näher dran (BBA, S. 26).

(...) Es ist sehr unkompliziert und man kann ihn (Berufsberater) auch schnell etwas im Lehrerzimmer fragen (LPZ, S. 20).

b) Stellenwert Berufsberatung

Die Berufsberatung gewinnt durch die intensivere und nähere Zusammenarbeit für die Schulen an Bedeutung. Diese erkennen, dass sie für alle beteiligten Akteure einen Mehrwert bringt. Wie nachfolgende Aussagen zeigen, nehmen dies vor allem die befragten Berufsberatenden so wahr.

Ich denke auch, wenn wir so nach aussen treten, wird das Image des Berufsberaters aus Sicht des Lehrers besser und dadurch wird auch die Nachfrage steigen. Weil sie realisieren, dass die Berufsberatung tatsächlich einen Mehrwert bietet. Das geben sie mir auch immer wieder als Rückmeldung. (...)

Ich denke auch, man könnte in Schulen, in denen die Berufsberatung nicht ganz so ernst genommen wird, in dieser Form (Inputs) auftreten und zeigen: Wir haben etwas zu bieten! (BBZ 2, S. 11).

6.1.2 Unterstützung der Lehrperson

Die Unterstützung der Lehrperson in verschiedener Art und Weise ist beim Nutzen für das System ein weiterer Aspekt. Die Kategorie Unterstützung der Lehrperson gliedert sich in drei Subkategorien Entlastung, Stärkung, Fachwissen/Material.

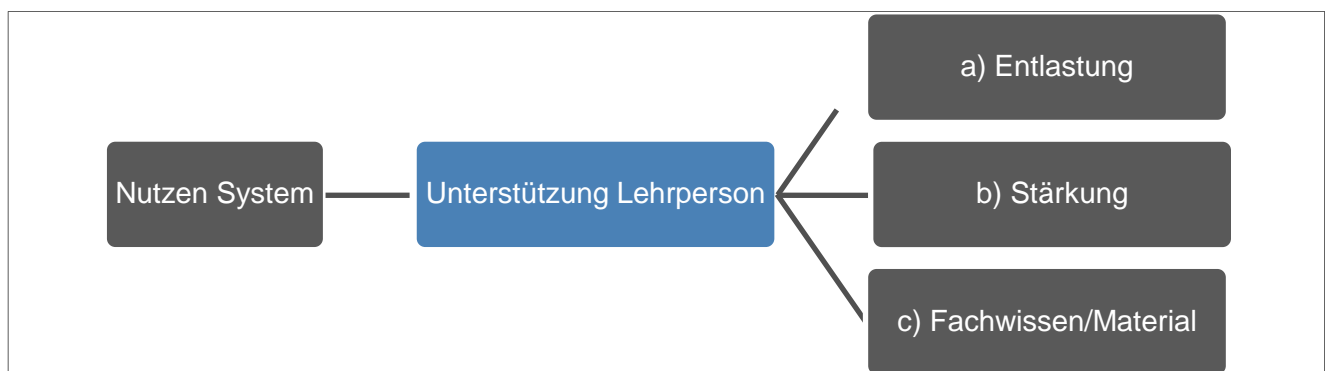


Abbildung 6 Übersicht über die Kategorie Nutzen System, Unterstützung Lehrperson (eigene Darstellung).

a) Entlastung

Sowohl die befragten Lehr- als auch die Beratungspersonen gaben an, dass die Klasseninputs zu einer zeitlichen sowie thematischen Entlastung der Lehrperson führen. Weiter erhalten die Lehrpersonen dadurch mehr Sicherheit in Bezug auf die zeitliche Planung und Gliederung des Berufswahlprozesses.

Ich bin entlastet und muss etwas weniger machen. Wir haben ja schon genug gesellschaftliche Aufgaben, die wir übernehmen sollten. Dann empfinde ich es als angenehm, dass mir in diesem Bereich etwas abgenommen wird. (...). Er (Berufsberater) gibt mir auch Sicherheit in Bezug auf das Timing. Er weiss, wann, was gemacht werden muss. Er ist vernetzt und weiss, wann wir richtig unterwegs sind. Ich habe manchmal etwas Angst, dass ich etwas verpasse und da bin ich froh, wenn er mir etwas den Zeitplan vorgibt (LPZ, S. 20).

b) Stärkung

Praktisch alle Interviewpartnerinnen und -partner sagen, dass die Lehrpersonen durch die Unterstützung der Berufsberatung in der Klasse in ihrem Tun bestärkt und bestätigt werden. Dadurch erlangen sie mehr Sicherheit hinsichtlich der Berufswahl-Thematik, was sich wiederum auf ihre Glaubwürdigkeit sowie das Vertrauen seitens der Jugendlichen und Eltern förderlich auswirkt.

Das Bedürfnis der Lehrer nach Stärkung in diesem Bereich ist da. Viele Lehrer kennen sich sehr gut aus in der Berufswahl und mit dem Arbeitsmarkt, aber manchmal glauben die Eltern ihnen nicht wegen der Beziehung. Und wenn ich dann den Lehrer bestätige, dann können das die Eltern und auch die Schüler oft besser aufnehmen (BBZ 2, S. 15).

Das war auch gut. Vor allem auch für mich. Ich habe auch selber gesehen, dass ich auf einem guten Weg bin. Ich weiss, wo, was ist und was ich mache, deckt sich mit dem, was die Berufsberatung sagt (LPA, S. 31).

c) Fachwissen / Material

Vor allem die Sprechenden beider Seiten aus dem Kanton Zürich sind überzeugt, dass die Lehrpersonen aufgrund des Angebots besser informiert sind und über aktuelleres Wissen verfügen. Zudem erhalten sie rasch und unkompliziert Zugang zu zeitgemässen Informations- und Unterrichtsmaterialien.

Sie werden mit aktuellen und wichtigen Infos ausgestattet. Gewisse Lehrer, die schon lange dabei sind, haben oft nicht mehr ein ganz aktuelles Wissen. Sie haben dadurch auch aktuelle und professionelle Unterlagen. Die Lehrpersonen arbeiten teils mit meinen Präsentationen im Berufswahlunterricht. Es erleichtert ihnen dadurch den Unterricht, vor allem durch die Materialien, die sie von mir bekommen. Einige Lehrer sind unsicher und fragen bei mir auch direkt nach (...). Das geben sie mir auch immer wieder als Rückmeldung. Sie sagen, sie hätten einige neue Informationen bekommen, die ihnen nicht bekannt waren. Oder so-

gar, dass sie es vorher falsch erzählt hätten. Lehrer können das ja auch nicht alles einfach so wissen (BBZ 2, S. 11).

6.1.3 Effizienz

Die Kategorie Effizienz gliedert sich in zwei Subkategorien Bewusster Ressourceneinsatz und Qualitätssteigerung von Beratungen.



Abbildung 7 Übersicht über die Kategorie Nutzen System, Effizienz (eigene Darstellung).

a) Bewusster Ressourceneinsatz

Alle Beratungspersonen bestätigen, dass durch die kompakte Informationsvermittlung Beratungszeit eingespart werden kann und gleiche Inhalte in Einzelberatungen weniger wiederholt werden müssen.

Ich hatte das Problem in den Einzelberatungen, dass mich die Jugendlichen immer wieder das Gleiche gefragt haben. Und da habe ich mir wirklich überlegt, dass man diese doch zusammen nehmen müsste, damit man allen gleichzeitig diese Informationen geben könnte (BBA, S. 26).

b) Qualitätssteigerung von Beratungen

Ein Berater betont, dass durch die Klasseninputs die Einzelberatungen zielbewusster und stringenter geführt werden können, da die Jugendlichen mit konkreten Fragen in die Beratung kommen. Zudem hat er sich als Berater vorgängig intensiver mit dem Thema auseinandergesetzt und hat so die Unterlagen präsent und griffbereit. Er fügt weiter an, weniger Zeit für die Realisierungsunterstützung in Beratungen einzusetzen.

Und die Schüler haben dann alle diese Unterlagen und kommen auch mit diesen in die Beratung. D.h., wenn sie damit kommen, stellen sie eben nicht mehr nur ganz banale Fragen, sondern es sind dann ganz präzise Fragen zum Bewerbungsbrief wie beispielsweise: „Was soll ich zur Firma schreiben?“ Diese Fragen sind zielgerichtet. Früher kamen sie mit Fra-

gen: „Wie mache ich einen Bewerbungsbrief?“ in die Sprechstunde und das kann ich in 15 Minuten mit ihnen nicht anschauen. Das würde sie überfordern (BBZ 2, S. 11).

6.2 Nutzen Zielpublikum

In diesem Kapitel stellt die Autorin die verschiedenen Nutzen-Kategorien für das Zielpublikum dar. Das bedeutet die Faktoren, welche sich direkt positiv auf die Jugendlichen auswirken. Der Bereich Nutzen für das Zielpublikum lässt sich in die vier Kategorien Emotionale Unterstützung, Erwerb von Handlungskompetenzen, Interventionsmöglichkeiten und Professionalisierung des Berufswahlunterrichts unterteilen.

6.2.1 Emotionale Unterstützung

Durch das Angebot findet eine nähere Begleitung der Jugendlichen durch die Berufsberatung statt, wodurch die Jugendlichen emotionale Unterstützung erfahren. Es ergeben sich zwei Subkategorien: Sicherheit/Selbstvertrauen und Gruppendynamik.

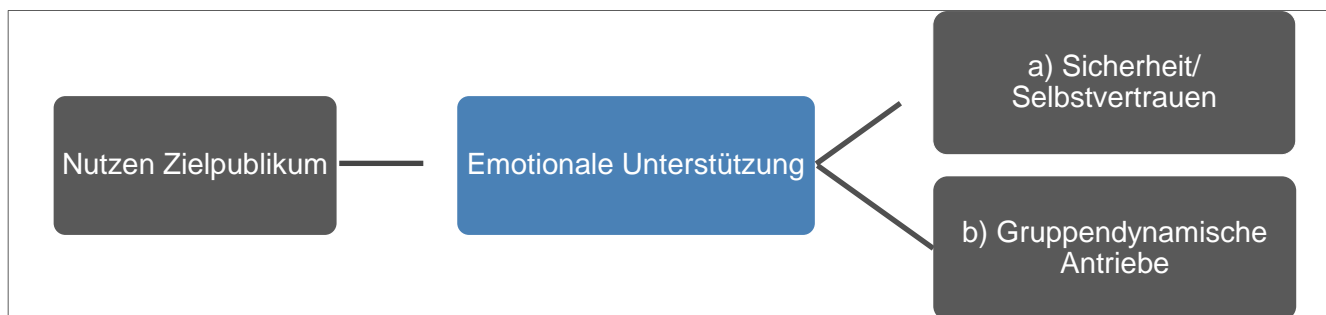


Abbildung 8 Übersicht über die Kategorie Nutzen Zielpublikum, Emotionale Unterstützung (eigene Darstellung).

a) Sicherheit und Selbstvertrauen

Die Aussagen der Berufsberatenden zeigen, dass die Anwesenheit der Berufsberatung in der Klasse den Jugendlichen Halt und Sicherheit gibt. Die Vermittlung von Berufswahlinhalten wie beispielsweise das Erstellen eines Bewerbungsdossiers durch eine aussenstehende, neutrale Fachperson nimmt den Jugendlichen die Angst sowie den Druck und gibt ihnen mehr Selbstvertrauen.

Grundsätzlich ist die Ausgangslage so, dass sie überfordert sind. Angst ist auch dabei. Ich beziehe mich jetzt dabei auf meine zwei Inputthemen. Das Bewerbungsdossier ist eine Überforderung, sie wissen nicht, wie sie das angehen sollen. Der Input erleichtert es ihnen. Und das andere ist die Angst, keine Anschlusslösung zu finden. Man kann sie etwas beruhigen und ihnen den Druck etwas wegnehmen. Was auch noch gut ist, dass das Angebot

fest installiert ist und sie so wissen, dass sie in dieser Stunde etwas zu ihren Anliegen erfahren. Und sie wissen, sie bekommen Auskunft von jemandem, der nichts anderes macht und dann ist es klar. Sonst hören sie von allen Leuten, von der Peergroup (Gleichaltrige), den Lehrern und Eltern, die es teilweise auch nicht genau wissen, etwas anderes. Und das verunsichert sie. Andere machen Druck damit, dass sie ihnen sagen, du findest nichts und du bist dann auf der Strasse usw. (BBZ 2, S. 9).

Wenn wir in die Schule gehen und die Jugendlichen dort erreichen z.T. schon ab der 7. Klasse, gehen sie ihre Berufswahl eher an, haben dadurch mehr Zeit, sich mit ihrer Berufswahl auseinanderzusetzen, sind besser informiert, werden begleitet und bekommen mehr Sicherheit auf ihrem Weg (BBA, S. 29).

b) Gruppendynamische Antriebe

Nach Ansicht der Lehrpersonen bringt bei den Veranstaltungen in der Klasse auch die Peergroup (Gleichaltrige) einen animierenden Nutzen mit sich.

Ich denke es gibt einen positiven Drive, sodass alle nachgezogen werden, welche das (die Berufswahl) etwas von sich weisen (LPA, S. 32).

Die Inputs bestätigen die einen und zeigen den anderen auch, dass sie jetzt vorwärts machen müssen (LPZ, S. 19).

6.2.2 Erwerb von Handlungskompetenzen

Die Analyse der Gespräche zeigen, dass die Angebote den Jugendlichen ermöglichen, bestimmte Handlungskompetenzen auf- und auszubauen. Die Kategorie Erwerb von Handlungskompetenzen kann in zwei Subkategorien Grundlagenerwerb/Orientierung und Strukturierung Berufswahlprozess gegliedert werden.

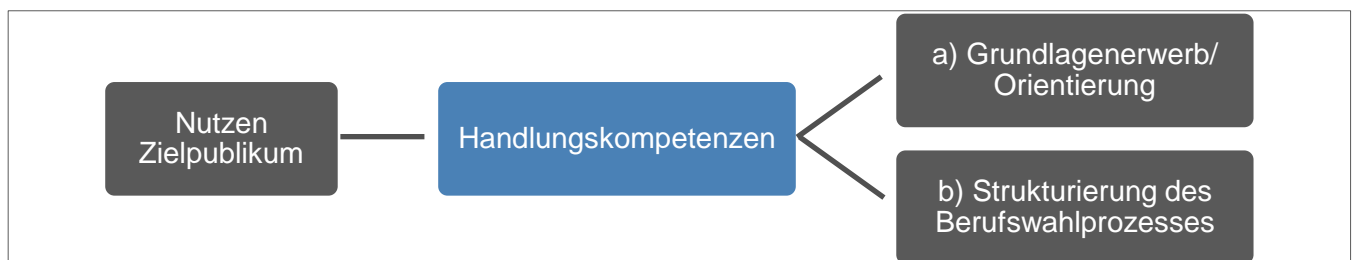


Abbildung 9 Übersicht über die Kategorie Nutzen Zielpublikum, Handlungskompetenzen (eigene Darstellung).

a) Grundlagenerwerb / Orientierung

Sowohl Berufsberatende wie auch die Lehrpersonen sind sich einig darin, dass die Jugendlichen durch die Klasseninputs wichtige Informations- und Suchstrategien in Bezug auf den gesamten Bewerbungsprozess (Schnupper- und Lehrstellensuche, Bewerbungsdossier, Vorstellungsgespräch) erwerben. Die verschiedenen Berufswahlthemen werden mehrmals durch Lehrpersonen und Berufsberatung wiederholt und somit bei den Jugendlichen gefestigt.

(...) Indem er (Berufsberater) die Seite bb.ch gut und mehrmals erklärt und zeigt, wo man, was findet. Er hat auch auf das Angebot ‚Profis informieren‘ hingewiesen. Aber das vergessen die Jugendlichen meistens wieder. Dann mache ich das noch einmal. Sie realisieren, dass sie selber Sachen machen können. Das sage ich ihnen ja auch, aber, wenn es eben dann noch jemand anderes sagt, dann bringt das schon viel (LPA, S. 33).

Wie folgende Aussagen seitens der Berufsberatung aufzeigen, geht es zudem darum, den Jugendlichen im Bewerbungsprozess mit Hilfe des Vermittelns der Grundkompetenzen Orientierung zu geben und sie durch den Berufswahlprozess zu führen.

Sie (Bewerbungsinputs) sollen ihnen einfach mal die Grundlagen geben und ihnen alle wichtigen Punkte aufzeigen, bevor man anfängt. Und nicht, dass man viel investiert und trotzdem kein gutes Dossier hat. So dass man von Anfang an die Basis legt, damit sie effizient zu einem guten Resultat kommen. Ich finde es gut, wenn es so kompakt ist, das hat sich bewährt (BBZ 2, S. 9).

Wenn sie besser Bescheid wissen, trauen sie sich mehr zu (BBA, S. 27).

b) Strukturierung des Berufswahlprozesses

Die Aussagen machen deutlich, dass die Förderung der Selbständigkeit der Jugendlichen, indem sie das passende ‚Rüstzeug‘ bekommen, ein weiteres Ziel des Angebots ist. In diesem Zusammenhang stellt sich die Reduktion der Komplexität des Themas durch das schrittweise Vorgehen als ein wichtiger Aspekt heraus. Die Konzentration auf lediglich ein bestimmtes Thema beugt der Überforderung der Jugendlichen vor.

(...) ich thematisiere beispielsweise dabei auch den Eignungstest. Und ich betone dabei auch, dass es wichtig ist, zuerst zu schnuppern, bevor man eine Bewerbung schreibt. Der Berufswahlfahrplan ist bei den Inputs mit integriert. Er zeigt, dass sie nicht alles auf einmal machen müssen und ich spreche das auch immer wieder an. Und ich bestärke sie auch

immer wieder. Und sie trauen es sich nur zu, wenn man Schritt für Schritt vorgeht. Wenn man ihnen den Auftrag gibt: Jetzt mach einmal eine Bewerbung! Dann sind sie blockiert. Aber wenn man ihnen sagt, schreib nur einmal den ersten Teil des Briefes über das und das, dann geht es plötzlich (BBZ 2, S. 9/10).

Ein Hindernis ist auch, dass die Jugendlichen mit diesem Berg überfordert sind und man ihnen Aufträge in Portionen geben muss und nicht alles auf einmal. Sie sollten dann bei den kleinen Schritten, die sie gut gemeistert haben, auch immer wieder in ihrem Tun bestärkt werden (BBZ 2, S. 15).

6.2.3 Interventionsmöglichkeiten

Die Kategorie Interventionsmöglichkeiten teilt sich in die Subkategorien Bedürfniswahrnehmung/Triage und Erreichbarkeit auf. Die Kategorie zeigt auf, warum Interventionen bei Problemen im Berufswahlprozess rascher und zielführende eingeleitet werden können.

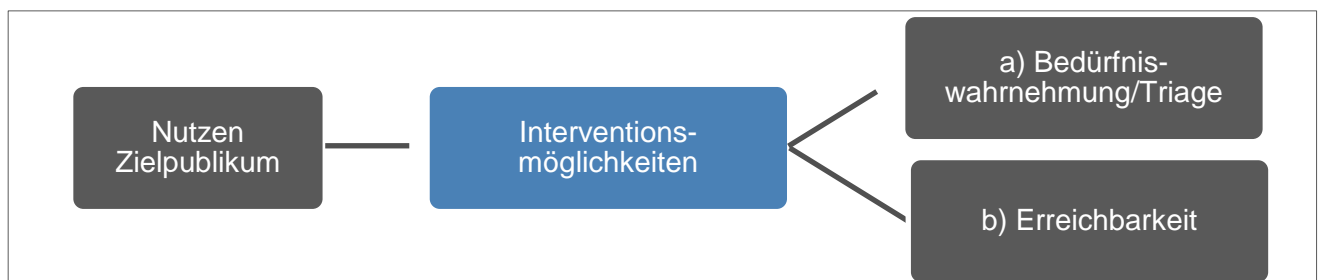


Abbildung 10 Übersicht über die Kategorie Nutzen Zielpublikum, Interventionsmöglichkeiten (eigene Darstellung).

a) Bedürfniswahrnehmung/Triage

Durch die Präsenz der Berufsberatung in der Klasse, kann sie individuelle Bedürfnisse der Jugendlichen, aber auch der Klasse besser und rascher erkennen. Das ermöglicht ihr direkte, zielgerichtete Massnahmen zu veranlassen. Wie nachfolgende Ausführungen von zwei Berufsberatenden belegen, findet durch das Angebot eine Art Triage in der Schule statt.

(...). Ja, genau, dort (in der Schule) merken wir, wer, was braucht (BBA, S. 25).

Sie kommen ja beim Bewerbungsinput immer wieder zu mir und wollen eine Rückmeldung. Und da sieht man schon Sachen. Zum Beispiel auch wie die Selbstwahrnehmung ist. Jemand, der noch kein gutes Dossier hat und das Gefühl hat es sei genug gut, der braucht noch Unterstützung. Dann kann ich diesen Schüler bereits notieren und mir überlegen, ob er evtl. sogar ein Mentoring braucht. Das gibt mir einen guten Überblick. Wenn jemand am

PC sitzt und einen super Bewerbungsbrief schreibt, weiss ich, diese Person braucht keine zusätzliche Beratung (BBZ 2, S. 13).

b) Erreichbarkeit

Die Gesprächsanalyse bringt hervor, dass die Berufsberatung durch das Angebot im Schulhaus niederschwelliger wird. Das bedeutet, dass sie für die Jugendlichen einfacher zugänglich ist als im BIZ. Durch den Umstand, dass die Jugendlichen die Berufsberatenden besser kennen, werden die Hürden für persönliche Beratungsgespräche kleiner. Dies wiederum bewirkt gemäss den Angaben der Interviewpartnerinnen und -partner, dass mehr Jugendliche mit Unterstützungsbedarf in die Schulhaussprechstunde gehen.

(....). Die Schüler kommen dann auch eher zu uns in die Schulhausberatung, als wenn sie zu uns ins IZ (Informationszentrum) kommen müssten (BBA, S. 26).

Sie (die Berufsberatung) wurde auch offener und niederschwelliger (LPA 1, S. 30).

(....) vor allem auch durch die Fragen, die gestellt werden. Je nach dem generieren diese einen Bedarf, wo man sich überlegen muss, wie holt man den ab. Ich merke auch, wo die Klassen ungefähr stehen und kann dann beim Zwischenstandgespräch mit dem Lehrer darüber sprechen. Ich frage die Lehrperson dann auch, ob sie noch mehr Hilfe von meiner Seite braucht oder mache Vorschläge, wie man das angehen könnte (BBZ 2, S. 14).

Die Berufsberatenden ihrerseits können die Jugendlichen besser, rascher und flächendeckender erreichen wie nachfolgende Aussagen aufzeigen:

*(.....). Ich hatte schon verzweifelte Schüler aus der 9. Klasse in der Beratung, die mir sagen, dass nichts funktioniert hat. Dann frage ich sie nach ihrem Bewerbungsdossier und dann ist mir alles klar. Da sind die Inputs eine grosse Chance, **um allen** einmal die wichtigsten Stationen der Berufswahl aufzuzeigen und konkrete Hilfestellung anzubieten (BBZ 2, S. 14).*

6.2.4 Professionalisierung des Berufswahlunterrichts²

Die Professionalisierung des Berufswahlunterrichts ist ein weiterer Nutzen, der sich durch die Aussagen der Interviewten ergibt. Dieser lässt sich in zwei Subkategorien Steigerung der Nachhaltigkeit und Qualitätssteigerung unterteilen.

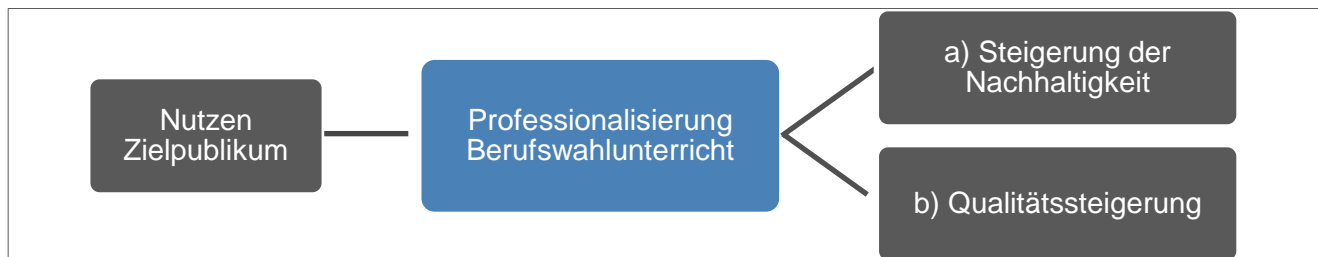


Abbildung 11 Übersicht über die Kategorie Nutzen Zielpublikum, Professionalisierung Berufswahlunterricht (eigene Darstellung).

a) Steigerung der Nachhaltigkeit

Alle Gesprächspartnerinnen und –partner sind sich darin einig, dass durch die Präsenz einer Fachperson in der Klasse, welche gewisse Inhalte darbietet, die Berufswahl an Bedeutung gewinnt und somit für die Jugendlichen nachhaltiger wird. Das heisst, die Aufnahmebereitschaft der Jugendlichen für Berufswahlinhalte erhöht sich, was nachfolgende Aussagen belegen:

Jemand, der von aussen kommt. Ich bin nicht der, der den Stoff darbietet oder erarbeiten lässt wie immer. Dann auch noch prüft und sagt; es ist gut oder schlecht. Da kommt einmal jemand von aussen und sagt, das machen wir jetzt, das steht in eurem Leben an. Und dann bin ich wie ausserhalb. Also ich bin nicht der, der sagt, so ist es (LPA 1, 33).

Es ist aber auch so, dass sie ja den Lehrer die ganze Zeit sehen. Aber ich bin für sie der Berufsberater und wenn ich etwas sage – obwohl der Lehrer genau das Gleiche erzählt – hat es wie ein anderes Gewicht. Eigentlich erzähle ich das Gleiche wie die anderen, aber vielleicht glauben es mir die Kinder mehr (BBZ 1, S. 4).

b) Qualitätssteigerung

Beide interviewten Akteure gaben an, dass aufgrund der Vermittlung von Berufswahlinhalten durch Fachpersonen (Berufsberatende) in der Schule die Jugendlichen einen besseren Zugang zu aktuellem Fachwissen und ebenso zu professionellem Material erlangten. Eine Beratungsperson aus Zürich betont, dass durch das Angebot alle Jugendlichen den Zugang zu

² Berufswahlvorbereitung in der Schule

gleichem Wissen erhielten und nicht nur die, welche in die Schulhaussprechstunde oder in die Beratung kämen.

Ich bin präsent. Ich sehe ja nicht alle in den Schulhaussprechstunden. Sie sehen mich und ich stehe als Fachperson vor sie hin und zeige ihnen, dass ich für das kompetent bin und sie auf mich zukommen und wir Sachen gemeinsam machen können (BBZ 1, S. 4).

Ich bin einfach der Klassenlehrer, der sich in der französischen Grammatik, in Geschichte und Deutsch auskennt und jetzt kommt der auch noch mit Berufswahl. Das macht wirklich einen riesengrossen Unterschied. Ich bin einfach auch froh, weil er die Sachen sicher weiss. Ich kann auch im Internet schauen, wie es aktuell mit dem Layout läuft, aber er weiss das viel besser und bringt dann auch gleich die korrekte Form mit (LPZ, S. 19).

6.3 Schwierigkeiten System

Die Schwierigkeiten sind von der Autorin einerseits hinsichtlich des Angebots und andererseits auch in Bezug auf den Berufswahlprozess der Jugendlichen analysiert worden. Es ergaben sich vier Kategorien: Zusammenarbeit Schule und Berufsberatung, Methodik und Didaktik, Erweiterte Anforderungen Berufsberatung, Zugang BIZ-Angebot/Infrastruktur.

6.3.1 Zusammenarbeit Schule und Berufsberatung

Die produktive und effiziente Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung hat für die Gewährleistung eines professionellen Berufswahlunterrichts eine grosse Bedeutung. In den Gesprächen wurde immer wieder auf die zwei Schwierigkeiten, welche in den Subkategorien Planung und Differente Ansprüche/Ansichten der Schule zusammengefasst wurden, hingewiesen.

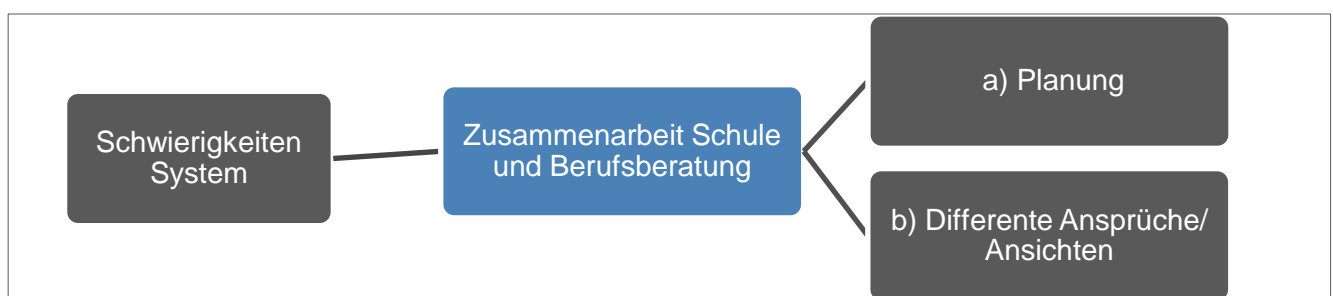


Abbildung 12 Übersicht über die Kategorie Schwierigkeiten System, Zusammenarbeit Berufsberatung und Schule (eigene Darstellung).

a) Planung

Die gemeinsame Planung der Angebote und das Abstimmen des Programms aufeinander gestalten sich noch etwas schwierig. Die Berufsberatenden und Lehrpersonen aus dem Aargau führen dies auf die fehlende Gewohnheit zur Kooperation zurück, da es diese Art der Zusammenarbeit erst seit dem Sommer 2015 gäbe.

Die Planung ist im Moment noch etwas eine Knacknuss. Wir brauchen noch etwas zu viel Zeit für die Planung der Inputs. Ich merke da oft, dass die Lehrpersonen auch nicht gewohnt sind, Sachen abzusprechen. Ich möchte beispielsweise, wenn ich an die Schule gehe, alle Klassen zusammen haben, so dass ich nicht mehrmals gehen muss, damit ich nur einmal die Zeit für den Weg aufwenden muss. Da muss man sich gut zusammen organisieren. Das muss sich noch besser einspielen (BBA, S. 34).

b) Differente Ansprüche/Ansichten

Sowohl seitens des BIZ Oerlikon wie auch der ask! wird betont, dass sich die Zusammenarbeit mit den Schulen, von Schule zu Schule sehr unterschiedlich gestaltet. Sie bemängeln dabei vor allem die fehlende Kooperation von Seite der Schulen. Diese führen sie einerseits auf den unterschiedlichen Stellenwert der Berufsberatung an den einzelnen Schulen sowie andererseits auf die Angst davor, eine aussenstehende Institution könnte sich in die angestammte Aufgabe einmischen, zurück.

Es hängt davon ab, wie die Berufsberater in der Schule gesehen werden. Wenn die Berufsberatung einen hohen Stellenwert hat, dann passiert viel und sonst..... obwohl ich das immer wieder pushe, haben die Lehrer das Gefühl, dass sie das selber machen können. Und vielleicht können sie ja das auch (BBZ 1, S. 8).

Das kann ich jetzt gar nicht so genau sagen, ob es Schulen gibt, die gar nichts haben. Es gibt sicher solche, die mehr oder weniger haben. Es gibt auch Schulen, die sagen, wir wollen die Schüler am Elternabend nicht dabei haben. Da mussten wir schon gewisse Anpassungen vornehmen. Wir möchten schon erreichen, dass schlussendlich alle Schulen alle Angebote in Anspruch nehmen. Und ihnen auch zeigen, dass diese hilfreich für alle sind. Wir sind die Fachpersonen und wir wissen, was die Jugendlichen in dieser Zeit brauchen. Aber trotzdem können wir es den Schulen nicht aufzwingen (BBA, S. 24).

6.3.2 Methodik und Didaktik

In den Gesprächen äusserten sich die Sprecherinnen und Sprecher mehrfach kritisch über die Darbietungsform der Inhalte in der Klasse. Die Kategorie lässt sich in die zwei Subkategorien Berücksichtigung individueller Bedürfnisse und Passivität der Jugendlichen einteilen.



Abbildung 13 Übersicht über die Kategorie Schwierigkeiten System, Methodik und Didaktik (eigene Darstellung).

a) Berücksichtigung individueller Bedürfnisse

Beide Seiten geben an, dass während den Inputs individuelle Bedürfnisse zu wenig berücksichtigt werden können.

Mit den Inputs kann sicher ein Teil, vor allem für die kognitiv starken Schüler, aufgefangen werden. Aber die anderen brauchen oft viel mehr Begleitung (BBA, S. 27).

Die Berufsberatenden geben die fehlenden Ressourcen dafür als Grund an. Sie erklären, dass sich die Inputs in dieser Form eher an kognitiv starken Jugendlichen ausrichten.

Aber wir haben insgesamt 100 Jugendliche pro Jahrgang, die wir betreuen. Ich kann schon etwas Begleitung anbieten, aber für eine nahe Begleitung fehlen mir die Ressourcen (BBZ 1, S. 6).

Der Input war ja eher frontal und das kommt halt den kognitiv stärkeren Schülern mehr entgegen (BBZ 2, S. 20).

b) Passivität der Jugendlichen

Da das Angebot eher als frontale Informationsvermittlung stattfindet, sind die Jugendlichen dabei in einer passiven Rolle. Dies empfinden beide befragten Akteure als unbefriedigend. Sie möchten die Angebote in den Klassen interaktiver gestalten, jedoch empfinden sie die zeitlichen Ressourcen als zu knapp dafür.

Wir haben momentan einen grossen Infoteil und das ist nicht ideal. Es ist eine Frage der Ressourcen. Wenn wir mehr Zeit hätten, könnten wir auch mehr interaktiv gestalten (BBA, S. 29).

6.3.3 Erweiterte Anforderungen Berufsberatung

Durch das Angebot erarbeiten die Berufsberatenden Berufswahlthematiken mit ganzen Klassen. Das veränderte Aufgabengebiet erfordert zusätzliche Kompetenzen.

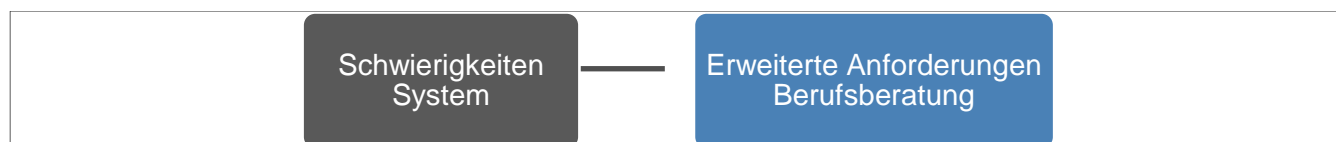


Abbildung 14 Übersicht über die Kategorie Schwierigkeiten System, Erweiterte Anforderungen Berufsberatung (eigene Darstellung).

Dabei werden von den Berufsberatenden und Lehrpersonen die fehlenden methodischen und didaktischen Kenntnisse sowie die fehlende Abstimmung des Angebots auf schwächere und stärkere Klassen als Hindernis empfunden. Aber auch der Umgang mit der Disziplin der Jugendlichen ist eine neue Herausforderung für Beratende.

Wir Berufsberatende sind da noch etwas am Trainieren, denn das ist eine völlig andere Ausgangslage als vorher bei den Einzelberatungen. Dort kamen die Leute auch zu uns und jetzt gehen wir zu ihnen. Die Berater machen das eigentlich gern, aber es sind halt nicht alle geeignet für solche Veranstaltungen. Beratungspersonen die das 20 Jahre lang nie gemacht haben und jetzt sollen sie plötzlich raus und vor eine Klasse hin stehen. Was auch noch dazu kommt, ist das Disziplinarische. Als die Einführungsveranstaltungen noch bei uns im IZ stattfanden, waren die Jugendlichen disziplinierter als in der Schule, wo sie ‚zu-hause‘ sind und wir sozusagen in ihr ‚Reich‘ kommen. Dort haben sie einen Heimvorteil. Sie trauen sich dort mehr zu sagen, was auch gut ist, aber es ist auch eine Herausforderung für uns (BBA, S. 26).

Es ist ein Vorteil, wenn die Inputs adäquat an die Stufe angepasst sind. Man kann bei der ask! nicht Leute in die Schulen schicken und alle machen das Gleiche. Die Inputs müssen methodisch/didaktisch auf die einzelnen Schulen/Klassen abgestimmt werden. Dazu bräuchte es wahrscheinlich eine Schulung für die Berufsberatung. Die Unterschiede zwischen der Real- und Sekundarschule sind enorm (...) (LPA 2, S. 38).

6.3.4 Zugang BIZ-Angebot / Infrastruktur

Die Lehrpersonen aus dem Kanton Aargau empfinden, es nicht nur als Vorteil, dass sie mit den Jugendlichen das Berufsinformationszentrum nicht mehr besuchen und alle Veranstaltungen diesbezüglich in der Schule stattfinden.



Abbildung 15 Übersicht über die Kategorie Schwierigkeiten System, Zugang BIZ-Angebot/Infrastruktur (eigene Darstellung).

Sie hinterfragen dabei die Funktion des BIZ und bemängeln die fehlende Infrastruktur der Berufsberatenden in der Schule. Weiter stellen sie fest, dass die Jugendlichen das BIZ und somit auch die Infothek gar nicht mehr aufsuchen und auch keine persönlichen Beratungstermine vereinbaren. Dies empfinden die Lehrpersonen aus dem Aargau als Nachteil, da die Jugendlichen den Berufswahlprozess so weniger selbständig und aktiv in die Hände nehmen müssen.

Ich finde es eigentlich besser, wenn sie die ask! aufsuchen müssen und sich dort jemand 30 Minuten Zeit für sie nimmt. Und dann mit ihnen gleich noch einen Folgetermin ausmacht. Ich zwinge sie sanft dazu in die ask! zu gehen. Ich finde auch gut, wenn sie selber einen Termin abmachen müssen und den Weg auf sich nehmen. Das zeigt auch schon eine Bereitschaft (LPA 2, S. 42).

Ich frage mich dann manchmal, ob es das BIZ in dieser Form noch braucht? (LPA 1, S. 35).

Der Nachteil ist nur, dass die BB die ganze Infrastruktur nicht in der Schule hat (LPA 2, S. 41).

6.4 Schwierigkeiten Zielpublikum

Die Schwierigkeiten des Zielpublikums zeigen Hindernisse in Hinsicht auf den Berufswahlprozess der Jugendlichen auf und beziehen sich nur teilweise direkt auf das Angebot. Es kristallisierten sich die zwei Kategorien: Intensiver Unterstützungsbedarf und Realitätsorientierung heraus.

6.4.1 Intensiver Unterstützungsbedarf

Der Unterstützungsbedarf seitens der Berufsberatung ist in Realklassen³ (Kt. Aargau) oder in Sek C Klassen⁴ (Kt. Zürich) grösser als die Unterstützung, welche von der Berufsberatung geboten wird. Die Kategorie gliedert sich in die Subkategorien: schulisch Schwache, Umfeld, Schnupper- und Lehrstellensuche und andere Faktoren.

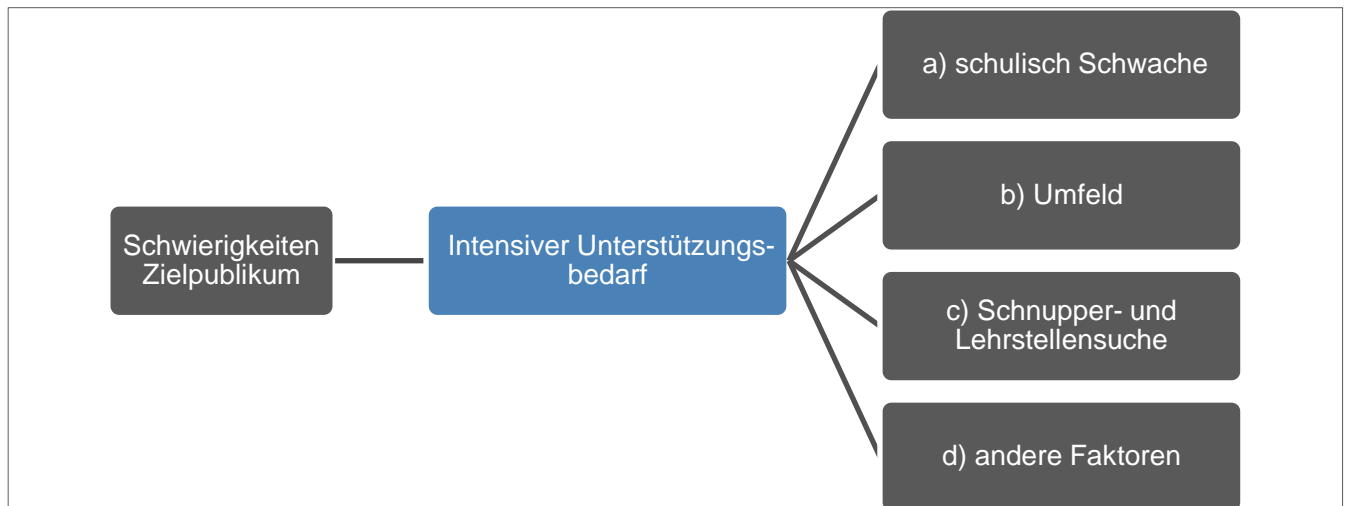


Abbildung 16 Übersicht über die Kategorie Schwierigkeiten Zielpublikum, Intensiver Unterstützungsbedarf (eigene Darstellung).

a) Schulisch Schwache

Die Unterstützungsangebote durch die Berufsberatung reichen für schulisch schwache Jugendliche oft nicht aus. Die kognitive Aufnahmefähigkeit der Jugendlichen unterscheidet sich zwischen Real- und Sekundarklassen⁵ sehr stark. Dabei haben schwächere Jugendliche Mühe, die Inhalte aufzunehmen und selbständig umzusetzen. Aus den Interviews kommt heraus, dass diese auf eins zu eins Betreuung und mehr Realisierungsunterstützung angewiesen sind.

(.....) Die schwachen Schüler konnten/wollten die Inhalte nicht aufnehmen (LPZ 1, S.19).

(....) Die Realschüler bekommen immer später die Stellen als die Sekundarschüler. Wir Reallehrer müssen die Kinder viel stärker begleiten als die Sekundarlehrer (LPA 2, S. 41).

Ich habe in meiner Klasse einen Schüler, wenn ich mich mit dem nicht zusammen hinsetze und Schritt für Schritt vorgehe, dann läuft gar nichts. Bei diesen Schülern ist die Beziehung sehr wichtig. Er macht es einfach für mich (LPZ, S. 20).

³ Unterste Niveaustufe Kt. Aargau

⁴ Unterste Niveaustufe Kt. Zürich

⁵ Oberste Niveaustufe Kt. Aargau

b) Umfeld

Die fehlende Unterstützung des Umfelds vor allem durch das Elternhaus wird von Lehrpersonen und Berufsberatern als hinderlich für die Berufswahl der Jugendlichen empfunden. Dabei weisen die Sprecherinnen und Sprecher hauptsächlich auf das fehlende Beziehungsnetz der Eltern und die kulturellen Umstände der Jugendlichen mit Migrationshintergrund hin. Diesbezüglich kommt noch die Gender-Thematik hinzu.

(...). Die Eltern, die nicht unterstützen. Man sieht es bei den Mädchen in meiner Klasse, dass sie um eine Note bessere Leistungen als die Knaben zeigen. Sie sind auch in der Berufswahl selbständiger und weiter. Das kommt daher, dass sie zuhause auch etwas machen müssen und die Jungen nicht. Die können immer Fussball spielen. Die Knaben werden nicht gefordert und nicht gefördert. Die Mädchen werden viel mehr gefordert und gefördert. In diesen Kulturkreisen ist das so. Das hat Auswirkungen auf die Schule und auf die Berufsfindung. Ich bin überzeugt, dass der grösste Teil der Mädchen eine Lehrstelle finden wird und die Knaben keine (LPA 2, S. 39).

c) Schnupper- Lehrstellensuche

Die Schnupper- und Lehrstellensuche ist ein zentrales Thema im Berufswahlprozess, welches trotz des Angebots für die Jugendliche eine grosse Hürde darstellt.

Bei der Suche einer passenden Schnupper- oder Lehrstelle bekunden die Jugendlichen vor allem bei der direkten Kontaktaufnahme mit Firmen Mühe. Dies begründen die befragten Lehrpersonen mit Hemmungen sowie fehlenden Kommunikationsstrategien und Ausdruckskompetenzen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Die Ausdruckskompetenzen sind für meine Schüler mit Migrationshintergrund hinderlich. Sie können eben beispielsweise nicht spontane Telefongespräche führen, sondern müssen sich alles aufschreiben. Die Kommunikationskompetenz ist im Berufswahlprozess sehr wichtig. In diesem Bereich müsste man die Jugendlichen stark fördern, dass sie sich besser ausdrücken können und wissen, was sie, wann sagen können/sollen (LPA 2, S. 40).

d) Andere Faktoren

Im Berufswahlprozess der Jugendlichen gibt es neben den zwei bereits genannten Hindernissen noch andere Faktoren, welche mit hineinspielen. So wurden beispielsweise die Überforderung durch die Komplexität, der Motivationsverlust durch viele Absagen sowie die Organisation und Verwaltung der elektronischen Dokumente (Bewerbungsdossier) durch die Jugendlichen genannt.

Es gibt Schüler die kommen und haben auf ihrem Stick überhaupt keine Dokumente mehr, obwohl wir das alles zusammen in der Schule erarbeitet haben. Da dreh ich durch..... (LPZ, S. 20).

Ein Hindernis ist auch, dass die Jugendlichen mit diesem Berg überfordert sind und man ihnen Aufträge in Portionen geben muss und nicht alles auf einmal. (...). Wenn der Berg zu gross ist und zu viele Absagen kommen, dann verlieren sie die Motivation (BBZ 2, S. 15).

6.4.2 Realitätsorientierung

Die Kategorie Realitätsorientierung greift zentrale Schwierigkeiten der Jugendlichen im Berufswahlprozess auf. Sie unterteilt sich in drei Subkategorien: Stellenwert Berufswahl, Selbstwahrnehmung, Einschränkung auf wenige Berufe.

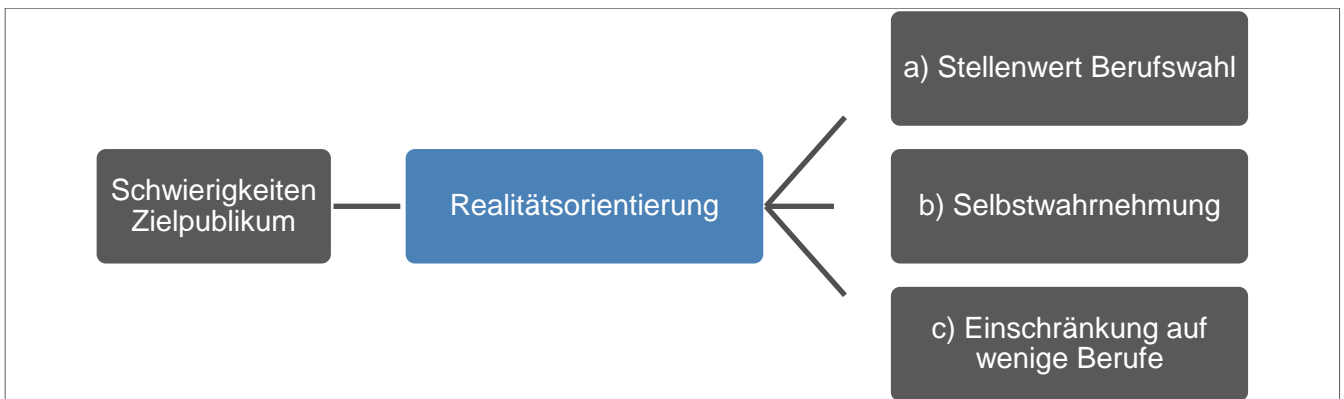


Abbildung 17 Übersicht über die Kategorie Schwierigkeiten Zielpublikum, Realitätsorientierung (eigene Darstellung).

a) Stellenwert Berufswahl

Aus Sicht der Lehrpersonen nehmen die Jugendlichen die Berufswahl zu wenig ernst und sind sich der Wichtigkeit des Themas nicht bewusst. Dies bewirkt nach Aussagen der Gesprächspartner, dass sie keine Verantwortung übernehmen und nicht aktiv werden.

(...). Er (Schüler) macht es einfach für mich. Solche Schüler realisieren auch nicht, dass, wenn sie jetzt nicht aktiv werden, sie dann nichts haben und nach der 9. Klasse auf der Strasse stehen. Die erkennen den Ernst ihrer Lage nicht und denken immer, dass dann jemand kommt und ihnen hilft (LPZ, S. 20).

Einige schon, aber eben leider nicht alle. Einige haben den Stellenwert des Themas Berufswahl noch nicht so richtig erfasst (LPA 2, S. 41).

b) Selbstwahrnehmung

Die Lehrpersonen stellen zudem fest, dass die Jugendlichen Mühe haben ihre Fähigkeiten in Bezug auf den Beruf realistisch einzuschätzen.

Ich denke, wichtig sind die Schnupperlehren. Dort können sie sich zeigen. Jedoch müssen sie von Beginn an die richtigen Schnupperlehren auswählen und nicht eine Schnupperlehre in einem Beruf machen, der illusorisch für sie ist (LPA 2, S. 41).

Bei Realschülern geht es darum, sie adäquat an die Lehrstellensuche hinzuführen, sodass sie nicht immer Stellen suchen, die für sie unerreichbar sind (LPA 2, S. 37).

c) Einschränkung auf wenige Berufe

Eine Schwierigkeit bei der Berufswahl, die ausschliesslich die Lehrpersonen feststellen, ist die Einschränkung der Jugendlichen auf wenige Berufe und die damit verbundene fehlende Kompromissbereitschaft, welche die Befragten teilweise auf Unkenntnisse und Beeinflussung durch die Peergroup zurückführen.

(.....) Das ist wirklich der ‚Knackpunkt‘, dass sie nicht nur das KV und den Elektroinstallateur kennen (LPA 1, S. 33).

(....) Es kommt darauf an, wie stark sie an ihren Berufswünschen festhalten oder ob sie auch Kompromisse eingehen (LPA 2, S. 40).

6.5 Entwicklungsfelder System

Das Kapitel Entwicklungsfelder enthält mögliche Verbesserungsideen und Vorschläge in Bezug auf das Angebot, aber auch hinsichtlich des Unterstützungsbedarfs der Jugendlichen im Berufswahlprozess. Es gliedert sich in vier Kategorien: Früherkennung, Themenfelder-Erweiterung des Angebots, Methodik und Didaktik des Angebots und Bedarf Schule in Bezug auf die Berufswahlvorbereitung.

6.5.1 Früherkennung

Die Gespräche machen deutlich, dass bei der Sicherstellung des möglichst nahtlosen Übergangs von der Schule in den Beruf die Früherkennung von Schwierigkeiten bei Jugendlichen zentral ist.



Abbildung 18 Übersicht über die Kategorie Entwicklungsfelder System, Früherkennung (eigene Darstellung).

Bewährte Massnahmen dafür sind die Standortbestimmungen in der 2. und 3. Oberstufen, bei welchen alle Akteure des Systems anwesend sind. Im BIZ Oerlikon werden diese flächendeckend durchgeführt und als sehr wertvoll empfunden.

Wir haben auch Zwischenstandgespräche, bei denen wir mit den Lehrpersonen und Schulsozialarbeitenden alle Schüler der 2. Sek⁶ und 3. Sek⁷ scannen und zusammen überlegen, wer, was braucht. Diese Zusammenarbeit finde ich das A und O. Und wenn die funktioniert, dann ist es super, wenn die nicht funktioniert, dann ist es schwierig für uns und für sie (BBZ 1, S. 3).

6.5.2 Themenfelder – Erweiterung des Angebots

Sowohl Lehrpersonen als auch Berufsberatende sehen bei den Angeboten Ausbaupotential in Bezug auf die Themen.

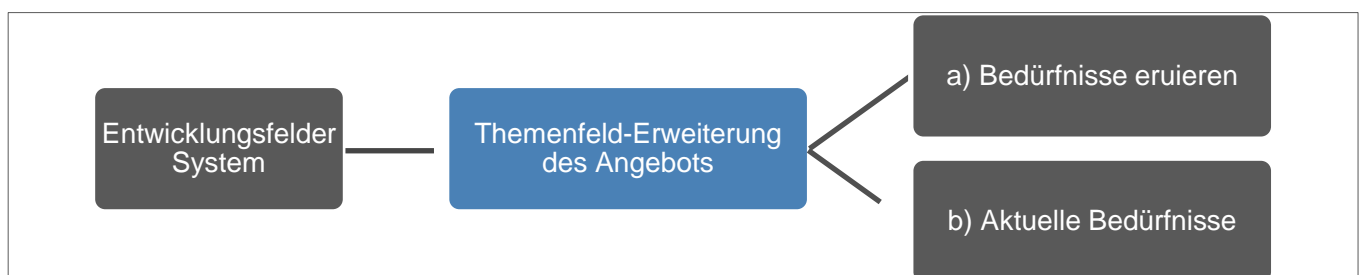


Abbildung 19 Übersicht über die Kategorie Entwicklungsfelder System, Themenfeld-Erweiterung des Angebots (eigene Darstellung).

⁶ 8. Klasse

⁷ 9. Klasse

a) Bedürfnisse eruieren

Eine Beratungsperson sieht bei der thematischen Angebotserweiterung das Eruieren von Bedürfnissen seitens der Jugendlichen als einen wichtigen Aspekt an, damit Angebote zielgerichtet und bedürfnisorientiert sind und weiterentwickelt werden können.

(...). So könnte man die Inputs eigentlich gestalten. Man könnte sich dabei überlegen, welche Fragestellungen in den Beratungen immer wieder vorkommen und daraus könnte man dann einen Klasseninput machen. Für Sek-A-Schüler⁸ wäre das wahrscheinlich in 45 Minuten machbar (BBZ 2, S. 16).

b) Aktuelle Bedürfnisse

Am meisten wird von beiden Seiten das Bedürfnis nach dem Thema Zwischenjahre – Lehre genannt. Daneben empfinden Berufsberatenden eine mögliche Thematisierung von Genderaspekten (Frauen- und Männerberufe) als wünschenswert.

Ich könnte mir vorstellen, dass es gut wäre in der 9. Klasse so im Februar, dass noch einmal ein Input seitens der ask! zum Thema Zwischenjahr – Lehre sinnvoll wäre. Denn die Schüler wollen grundsätzlich nicht noch weiter in die Schule gehen (LPA 2, S. 40).

Ja, das Thema Frauen- und Männerberufe könnte ich mir gut als Input vorstellen. Ich denke, das wird kommen. Ich möchte sie durch einen solchen Input sensibilisieren und die eingeeengte Berufswahl der Mädchen etwas öffnen (BBZ 2, S. 15).

Daneben nennen die Sprecherinnen und Sprecher Themen wie Eignungstest, Schnupperlehren, Mittelschulen, Lehrstellenmarkt und Sozialkompetenz als mögliche Angebotsinhalte.

Ich könnte mir auch einen Input zum Thema Schnupperlehren vorstellen. Vor allem vor den Schnupperwochen, welche die Schule definiert. Denn ich merke in der Sprechstunde immer wieder, dass die Schüler da unter grossem Druck stehen..... sie sagen: „Ich weiss ja noch gar nicht, was ich will, warum oder was soll ich denn schnuppern?“ Durch den Input könnten die Schüler darauf sensibilisiert werden. Man könnte ihnen aufzeigen, dass sie es noch nicht definitiv wissen müssen, sondern einfach einmal hineinschauen dürfen (BBZ 2, S. 15).

⁸ Höchste Niveaustufe (Kt. Zürich)

6.5.3 Methodik und Didaktik des Angebots

Die aktuelle Darbietungsform des Angebots scheint für alle Befragten verbesserungswürdig. Die Sprecherinnen und Sprecher sehen verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten.

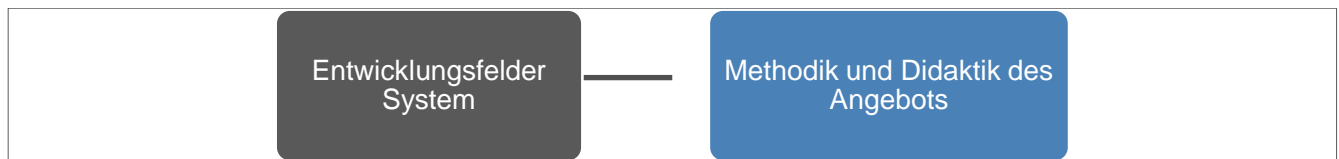


Abbildung 20 Übersicht über die Kategorie Entwicklungsfelder System, Methodik und Didaktik des Angebots (eigene Darstellung).

Beide Seiten sind sich einig, dass die Inputs für die Jugendlichen interaktiver werden sollten. Dafür müssten die Inputs zeitlich ausgedehnt werden und die frontale Informationsvermittlung möglichst kurz und durch Workshop-Elemente ergänzt werden.

(...). Dass man die Inputs zeitlich ausdehnen würde und so die Schüler aktiver mitarbeiten könnten. Ich könnte mir vorstellen, den Infoteil etwas zu reduzieren und sie mehr zu aktivieren in Form von Workshops (BBZ 2, S. 17).

Weitere Ideen sind, die Klasseninputs in Niveau- und Themengruppen abzuhalten, um die Jugendlichen gezielter unterstützen zu können.

Ja, das wäre denkbar oder vielleicht auch nach Berufsgruppen. Oder die Schwachen müssten mehr aktiviert werden. Vielleicht mit Postenarbeiten etc. (...). Man könnte sie ausbauen oder abändern, eben zum Beispiel Niveaudifferenzierungen machen (LPZ, S. 21).

Wie nachfolgende Aussagen zeigen, wäre für beide Seiten auch ein Team-Teaching denkbar. Die Unterstützung der Schwächeren durch mehr Realisierungshilfe und eine nahe Prozessbegleitung wird ebenso mehrfach genannt.

Schön wäre es natürlich, wenn man die Lehrperson miteinbeziehen könnte. Es gibt Angebote, bei denen man froh ist, wenn man zu zweit ist. Das wird sich sicher mit der Zeit auch so einspielen. Dass die Beratenden und Lehrpersonen im Team-Teaching agieren (BBA, S. 26).

Das Ganze könnte coachingartiger aufgebaut sein. Vor allem bei Real- und Kleinklassen könnten wir noch mehr unterstützen. Wenn man mehr Zeit hätte, könnte man natürlich auch noch die Methodik mehr an die einzelnen Klassen anpassen (BBA, S. 28/9).

6.5.4 Bedarf Schule in Bezug auf die Berufswahlvorbereitung

Die Kategorie Bedarf Schule beinhaltet Wege zur Unterstützung der Schulen in ihren Bedürfnissen durch die Berufsberatung.

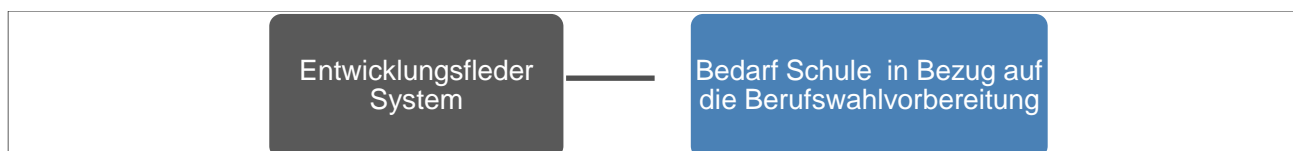


Abbildung 21 Übersicht über die Kategorie Entwicklungsfelder System, Bedarf Schule in Bezug auf die Berufswahlvorbereitung (eigene Darstellung).

Eine Lehrperson wünscht sich seitens der Berufsberatung die transparente Thematisierung der beruflichen Anforderungen mit den Jugendlichen.

In diesem Bereich könnte von der Berufsberatung auch noch Unterstützung kommen. Dass die Berufsberatung wirklich die Zeugnisnoten der Schüler anschaut und klipp und klar sagt, welche Berufe infrage kommen und welche nicht. Also, dass man wirklich einmal Klartext mit ihnen spricht und ihnen auch sagt, dass es eine Ausnahme ist, wenn jemand mit einer 4.5 in Mathematik aus der Realschule eine Lehrstelle als Elektroinstallateur bekommt (LPA 2, S. 41).

Die Lehrpersonen erhoffen sich von der Präsenz der Berufsberatung an der Schule auch eine Rückenstärkung gegenüber den Eltern. Eine Lehrperson aus Zürich ist der Meinung, dass die Schulung der Eltern ebenfalls wichtig wäre.

Ich denke auch, man müsste eher einmal mehr die Eltern schulen anstelle der Schüler (S. 21).

Ein weiteres Entwicklungsfeld scheint auch der Ausbau von Informationsveranstaltungen zu Berufswahlthemen für die Akteure wie die Lehrpersonen und Schulsozialarbeitenden, welche direkt mit den Jugendlichen arbeiten, zu sein. Zudem ist der Bedarf nach Fachwissen in Form von Informationsmaterial vorhanden.

Wir machen zweimal pro Jahr Informationsveranstaltungen für Lehrer und andere Interessierte zum Beispiel zum Thema Bewerbung oder sie fragen uns, ob wir Material dazu haben (BBZ 1, S. 6).

6.6 Entwicklungsfelder Zielpublikum

6.6.1 Realisierungsunterstützung für schulisch Schwache

Ein grosses Entwicklungsfeld ergibt sich in Bezug auf das Zielpublikum bei den schulisch schwachen Jugendlichen. Sowohl die Lehrpersonen als auch die Berufsberatenden sehen im Bereich Realisierungsunterstützung für diese Zielgruppe noch Entwicklungspotential.

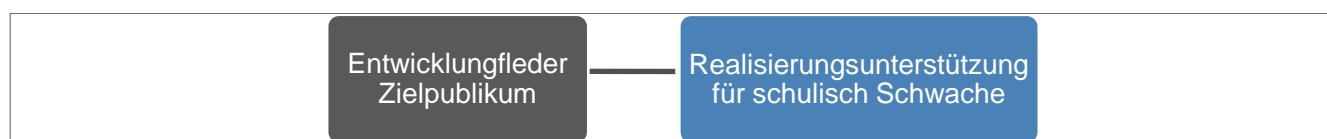


Abbildung 22 Übersicht über die Kategorie Entwicklungsfelder Zielpublikum, Realisierungsunterstützung für schulisch Schwache (eigene Darstellung).

Vor allem die Lehrpersonen wünschten sich hier noch mehr direkte Unterstützung durch die Berufsberatenden.

(....). Oder, dass sie (Berufsberatende) sich auch mehr um Schüler kümmern, die Schwierigkeiten mit der Berufswahl haben. Oder dass die Berufsberatenden mal mit einer Gruppe von Jugendlichen arbeiten würde, die nicht wirklich so vorwärts macht (LPA 2, S. 35).

Der Kanton Zürich hat auf dieses Bedürfnis nach mehr Realisierungsunterstützung der Jugendlichen bereits reagiert. Das Projekt nonstop von Impulsis soll ab Sommer 2016 hier ansetzen.

Aber auch so etwas in einer Lektion zu machen, ist schwierig. Es ist so, dass ab Sommer ein neuer Player ins Spiel kommt, der Realisierungshilfe macht. Das Projekt heisst nonstop. Das werden Personen sein, die mehr im Schulhaus sind als wir. Sie werden den Schülern helfen, Bewerbungen zu schreiben, zu telefonieren und mit ihnen auch eine Art Skill-Training machen und mit ihnen ihre Kompetenzen erarbeiten (BBZ 1, S. 4).

7 Diskussion

7.1 Überblick

Die vorliegende Arbeit untersucht anhand von zwei BIZ-Angeboten – in der Arbeit als ein Angebot betrachtet –, deren Nutzen und Schwierigkeiten und Entwicklungsfelder in Bezug auf die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen. Die bestehenden Modelle von Hirschi und Läge (2006) und Savickas (1997) zeigen die Faktoren der Berufswahlbereitschaft auf und leiten daraus Fördermöglichkeiten ab. Zudem belegen sie anhand von Studien deren positiven Einfluss auf die Berufswahlbereitschaft. Das Modell zur Kooperationsbereitschaft und das Pyramidenmodell der Berufswahlbereitschaft nach Egloff und Jungo (2015) stellen das Zusammenspiel der involvierten Akteure und deren Beitrag zur Erhöhung der Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen dar. Diese Einflussfaktoren werden in der vorliegenden Arbeit aufgegriffen und mittels problemzentrierter Interviews mit drei Berufsberatenden und drei Lehrpersonen mehrheitlich bestätigt und erweitert. Es geht hervor, dass das Angebot auf die verschiedenen Faktoren der Berufswahlbereitschaft positiv wirkt. Somit bringt es, wie die verschiedenen Kategorien (Anhang D) zeigen einen zentralen Nutzen für das System und das Zielpublikum mit sich. Dieser kann unter Berücksichtigung der Schwierigkeiten und Entwicklungsfelder einen wesentlichen Beitrag zur Förderung der Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen leisten. Eine Reihe von Studien bestätigen nach Hirschi (2008), dass Jugendliche mit einer höheren Berufswahlbereitschaft den beruflichen Übergang besser meistern und ihren Wunschberuf eher verwirklichen können. Sie weisen eine grössere Berufswahlzufriedenheit auf. Dieser Umstand macht die Förderung der Berufswahlbereitschaft zum zentralen Element des Berufswahlprozesses.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit werden im folgenden Kapitel anhand der oben vorgestellten Modelle zur Berufswahlbereitschaft und bezüglich des Kooperationsmodells interpretiert. Es wird von *Angebot* gesprochen. Dabei sind beide Produkte inklusiv alle ihrer Bestandteile gemeint.

7.2 Beantwortung und Interpretation 1. Fragestellung

7.2.1 Nutzen System

Sowohl das Modell von Hirsch und Läge (2006, zitiert nach Hirschi, 2007) (Faktoren der Umwelt) als auch das Pyramidenmodell von Egloff und Jungo (2015) (unmittelbare Umwelteinflüsse) zeigen auf, dass die Umwelt einen wesentlichen Einfluss auf den Berufsfindungsprozess der Jugendlichen hat. Sie bestimmt die Art und Menge der sozialen Unterstützung, welche ein Individuum durch sein Netzwerk erfährt. Somit stellt, das in der Arbeit untersuchte System, einen wesentlichen Einflussfaktor für die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft der

Jugendlichen dar. Aus den Ergebnissen lässt sich diesbezüglich folgender Schluss ziehen: Die Zusammenarbeit der Akteure im Berufswahlprozess (Berufsberatung und Schule) wird näher und intensiver, was einerseits zum besseren und effizienteren Informationsaustausch führt und andererseits die gegenseitige Wertschätzung steigert.

Das von Egloff und Jungo (2015) neu überarbeitete Kooperationsmodell macht ersichtlich, dass der zielgerichteten, aufeinander abgestimmten Zusammenarbeit der Kooperationspartnerinnen und -partner einen grossen Stellenwert für die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen zukommt. Die intensivere Kooperation der Akteure wirkt sich gewinnbringend auf die Faktoren der Person im Modell von Hirschi und Läge (2006) aus. Denn durch das Angebot sind Lehrpersonen besser über Bestandteile der Berufswahl wie Bewerbungen, Arbeitsmarkt, Berufsanforderungen sowie den Zeitplan informiert. Daraus ergibt sich ein positiver Nutzen für die Jugendlichen in Bezug auf die Berufswahlkompetenzen und arbeitsmarktrelevanten Kenntnisse, Fähigkeiten und Haltungen, laut dem Modell der zentralen Faktoren der Berufswahlbereitschaft.

Durch Präsenz der Berufsberatenden an den Schulen kommt ihnen, aber auch den Lehrpersonen, die Funktion der sozialen Unterstützung zu. Wie Hirschi (2007) in seinem Artikel aufzeigt, können sie so als soziale Ressource figurieren, indem sie die Jugendlichen darin unterstützen, Kontakte ausserhalb ihres Bekanntenkreises herzustellen. Die Berufsberatung wird durch das Angebot zu einer zentraleren und fassbareren Kooperationspartnerin für die Schule und kann daher die Jugendlichen in den Phasen des Berufswahlprozesses nach dem Kooperationsmodell zielbewusster und effizienter fördern.

7.2.2 Nutzen Zielpublikum

Im Modell von Hirschi und Läge (2006, zitiert nach Hirschi, 2007) kann die Berufswahlbereitschaft vor allem durch die gezielte Förderung der Faktoren der Person, in der vorliegenden Arbeit als Zielpublikum bezeichnet, gesteigert werden. Die Analyse des Angebots bringt zutage, dass es, wie nachfolgend aufgezeigt, in verschiedener Hinsicht zur Erhöhung der Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen beiträgt.

Die Jugendlichen erfahren durch die regelmässige Anwesenheit einer Fachperson in der Klasse emotionale Unterstützung in Form von Sicherheit und Selbstvertrauen. Dies wirkt sich wiederum positiv auf die emotionale Stabilität, die positiven Kontrollüberzeugungen sowie das Selbstvertrauen und die Zuversicht – im Modell Hirschi und Läge Persönlichkeitseigenschaften genannt – der Jugendlichen aus. Gemäss Hirschi (2007) trägt es wesentlich zur Entwicklung der Berufswahlbereitschaft bei, wenn eine Person glaubt, dass sie wichtige Dinge in ihrem Leben – wie eben beispielsweise die Berufswahl – selber kontrollieren und steuern kann. Diesbezüglich kann folgendes aus den Forschungsergebnissen gefolgert werden: Jugendliche, die Unterstützung und Ermutigungen durch eine kompetente Fachperson (Berufsberatende) erhalten, können mehr Erfolgserlebnisse generieren, was zu mehr Selbstvertrauen und Zuversicht führt. Auch im Modell Savickas (1997, zitiert nach Hirschi, 2009) ist Selbstvertrauen ein zentrales Element für die Entwicklung von Laufbahn-Adaptabilität. Hirschi (2009) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es wichtig ist, Jugendlichen auf persönlicher, emotionaler Ebene Unterstützung zu geben und dadurch die Selbstsicherheit, die Zuversicht und die positive Lebenseinstellung zu fördern. Genau in diesem Bereich zeigt sich ein bedeutender Nutzen des untersuchten Produkts.

Der psychologische Antrieb der Gruppe, den Jugendliche laut Aussagen der Lehrpersonen durch das Angebot erfahren, kann zu besseren Kenntnissen eigener Interessen, Fähigkeiten und Werte beitragen. Hirschi (2007) nennt Gruppenübungen sogar als Interventionsansatz zur Stärkung der Berufswahlkompetenzen.

Das Angebot ermöglicht den Jugendlichen das Entwickeln von Handlungskompetenzen. Es hilft ihnen beim Erlernen grundlegender Recherchestrategien und gibt ihnen konkrete Handlungsanleitungen für die zielgerichtete, selbständige Realisierung (z. B. Erstellen von Bewerbungen) einzelner Schritte im Bewerbungsprozess. Damit werden einerseits Berufswahlkompetenzen (Kenntnisse über die Berufswelt, Entscheidungskompetenzen) und andererseits arbeitsmarktrelevante Kenntnisse, Fähigkeiten und Haltungen nach Hirschi und Lages Modell (2006) aufgebaut.

Mithilfe des Angebots können Jugendliche von aussen unterstützt werden, sodass sie sich im Prozess besser zurechtfinden. Egloff und Jungo (2015) bestätigen, das Bedürfnis der Jugendlichen nach Vereinfachung der komplexen Berufswelt. Dadurch erhielten sie einen besseren Zugang und könnten bei Entscheidungen darauf zurückgreifen. Auch Hirschi (2007) bekräftigt, dass Jugendliche, die über das Vorgehen bei der Berufswahl informiert seien, den Übergang erfolgreicher bewältigten.

Mit dem Angebot wird eine Strukturierung des Berufswahlprozesses erreicht, die den Jugendlichen Orientierung gibt, ihnen die Planung (Planungsbereitschaft) erleichtert, was schliesslich mit einer höheren Explorationsbereitschaft einhergeht. Durch den Erwerb von Handlungskompetenzen nimmt das allgemeine Kontrollgefühl (Sachen im Leben selber meistern zu können), wie Hirschi (2009) beschreibt, zu. Somit trägt das Angebot auch zur Steigerung der Laufbahn-Adaptabilität bei.

Das Angebot ermöglicht frühzeitige und zielgerichtete Interventionen, indem die Berufsberatung für alle Jugendlichen niederschwellig zugänglich ist und dadurch individuelle Bedürfnisse rascher erkannt werden. Dieser Einflussfaktor trägt übergeordnet zur Förderung der Berufswahlbereitschaft oder Laufbahn-Adaptabilität der Jugendlichen bei. Dabei wirkt er sowohl auf der Ebene der sozialen Unterstützung (Faktor der Umwelt) sowie auf alle Faktoren der Person im Modell von Hirschi und Läge (2006, zitiert nach Hirschi, 2007). Mit der verstärkten Präsenz der Berufsberatung in der Klasse können alle Jugendlichen erreicht werden und nicht nur die, welche Einzelberatungen in Anspruch nehmen. Damit stellt das Angebot den Zugang zu wichtigen berufskundlichen Informationen flächendeckend sicher. Hirschi (2007) sieht im Zugang zu wichtigen Informationen der Arbeitswelt und des Lehrstellenmarkts eine zentrale Interventionsmassnahme zur Stärkung der Kompetenzen der Jugendlichen.

Eine Studie, welche Hirschi (2009) diesbezüglich anführt, zeigt auf, dass die Früherkennung und die Intervention zur Unterstützung von Jugendlichen mit Schwierigkeiten entscheidend für die Entwicklung der Laufbahn-Adaptabilität sind und bereits in der siebten Klasse begonnen werden sollten. Das analysierte Angebot schafft die Voraussetzungen zur näheren Begleitung der Jugendlichen im Berufswahlprozess und stärkt somit die Beziehungsebene von Jugendlichen und Berufsberatenden.

Häfeli et. al. (2014) erklären, dass eine gradlinige und ganzheitliche Intervention nur gelingt, wenn die Kooperation der involvierten Fachpersonen funktioniert. Dabei sind in den letzten Jahren, neben der Schule und der Berufsberatung noch weitere Partnerinnen und Partner wie Heilpädagogen, Schulsozialarbeit, Mentorinnen und Mentoren, Job Coaches etc. dazugekommen. Dadurch wird offenkundig, wie zentral eine funktionierende, gut koordinierte Zusammenarbeit für Interventionsmassnahmen und schliesslich für die Förderung der Jugendlichen in ihrer Berufswahlbereitschaft ist. Diesbezüglich bringt das Angebot ein grosses Potential mit sich.

Durch das Angebot erfährt der Berufswahlunterricht eine Professionalisierung. Die Untersuchung zeigt, dass die Berufswahl aus Sicht der Jugendlichen an Bedeutung gewinnt. Zurückführen lässt sich dies auf die Präsenz einer aussenstehenden, neutralen Fachperson im Unterricht. Zudem tragen die Angebote auch zur Qualitätssteigerung des Berufswahlunterrichts bei, da die Inhalte von einer Fachperson vermittelt werden. Mit der erhöhten Aufnahmebereitschaft der Jugendlichen zeichnet sich eine Förderung sämtlicher Bestandteile der Berufswahlbereitschaft in Bezug auf alle Modelle ab. Einen direkten Einfluss hat sie auf den Faktor Kompetenzen und dabei vor allem auf die arbeitsmarktrelevanten Kenntnisse, Fähigkeiten und Haltungen im dem Modell Hirschi und Läge (2006, zitiert nach Hirschi, 2007). Diese Kenntnisse beziehen sich gemäss Hirschi (2007) auf die fachlichen und schulischen Kompetenzen sowie auf die Arbeitshaltung und die Leistungsmotivation der Jugendlichen. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich mittels des Angebots die genannten Kompetenzen wesentlich beeinflussen lassen.

Die Steigerung der Nachhaltigkeit und der Qualität des Berufswahlunterrichts führt zu einer erhöhten Planungs- und Entscheidungsbereitschaft, was wiederum die Exploration begünstigt. Die Professionalisierung des Berufswahlunterrichts fördert das allgemeine Kompetenzgefühl, die Zielklarheit und die wahrgenommene soziale Unterstützung und trägt folglich gemäss Hirschi (2009) wesentlich zur Steigerung der Laufbahn-Adaptabilität bei.

Die Interpretation des Nutzens des Angebots zeigt, dass es sich in verschiedener Hinsicht auf praktisch alle Faktoren der Berufswahlbereitschaft sowie auf das vierdimensionale Modell der Laufbahn-Adaptabilität positiv auswirkt und somit wesentlich zur Entwicklung dieser beiträgt. Hirschi (2008) und Läge kommen in ihrer Studie, welche dem untersuchten Angebot sehr ähnelt, zum selben Resultat. Sie bewiesen, dass ein Berufswahlworkshop von lediglich fünfeinhalb Stunden zu einer bedeutsamen Steigerung diverser Faktoren der Berufswahlbereitschaft führt. Sie schliessen daraus, dass mittels zielgerichteten und strukturierten Interventionen seitens der Berufsberatung die Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen kosten-effizient und erheblich angehoben werden kann. Dies unterstreicht den Nutzen des untersuchten Angebots zusätzlich.

7.3 Beantwortung und Interpretation 2. Fragestellung

7.3.1 Schwierigkeiten System

Die Auswertung der Ergebnisse zeigten einerseits die Schwierigkeiten in Bezug auf das Angebot vor allem hinsichtlich des Systems. Andererseits konnte den Resultaten allgemeine Schwierigkeiten in Bezug auf den Berufswahlprozess des Zielpublikums entnommen werden, denen durch das Angebot zu wenig Rechnung getragen werden oder die mittels anderer Methoden angegangen werden müssten.

Eine Schwierigkeit stellt die effiziente Zusammenarbeit der Schule und der Berufsberatung dar. Dabei sind die gemeinsame Terminplanung und die differenten Ansprüche/Ansichten der Schule eine Herausforderung. Das Kooperationsmodell greift diesen Aspekt auf und weist darauf hin, dass eine effiziente Kooperation grosse Anforderungen an die einzelnen Kooperationspartnerinnen und -partner stellt. Egloff und Jungo (2015) nennen für das Gelingen einer produktiven Zusammenarbeit die Entwicklung einer gemeinsamen, positiven Haltung gegenüber dem Thema (Berufswahl) sowie die Anerkennung und Wertschätzung der Kooperationspartnerinnen und -partner. Im Kapitel Nutzen der vorliegenden Arbeit wird zwar aufgezeigt, dass durch das Angebot der Stellenwert der Berufsberatung für die Schulen und das Zielpublikum steigt und sich der Austausch intensiviert, jedoch wird hier klar, dass die Zusammenarbeit noch Entwicklungsbedarf aufweist. Daraus lässt sich schliessen, dass der Aufbau einer gut funktionierenden Beziehung eine gewisse Verbindlichkeit, Zeit und Vertrauen braucht. Wichtig sind dabei ebenso gemeinsame positive Erlebnisse sowie die Erfahrung, dass der Kooperationspartnerinnen und -partner einen effektiven Nutzen für alle beteiligten Akteure mit sich bringt. Dafür könnte das analysierte Angebot einen Grundstein legen.

Eine weitere Schwierigkeit zeigt sich im Bereich der Methodik und Didaktik der Angebote, welche die individuellen Bedürfnisse der Jugendlichen zu wenig berücksichtigt und die Jugendlichen zu wenig interaktiv mit einbezieht. Das Kooperationsmodell nach Egloff und Jungo (2015) als handlungsorientiertes Konzept stellt den Jugendlichen als aktives Subjekt ins Zentrum des Berufsfindungsprozesses. Dies unterstreicht, wie bedeutend interaktive Übungen mit affektiven (emotionalen) und sozialen (Gruppenaustausch) Komponenten für die Persönlichkeitsentwicklung und somit auch für die Förderung der Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen sind.

Die Analyse des Angebots zeigt, dass diese Art von Zusammenarbeit mit der Schule erweiterte Anforderungen an die Berufsberatenden stellt. Das Angebot erfordert methodisch-didaktische Kompetenzen, welche Beratungspersonen nicht per se mitbringen, sondern sich

aneignen müssen. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung machen deutlich, dass das Angebot sich momentan noch zu stark auf die Informationsvermittlung ausrichtet und dabei den verschiedenen Faktoren der Reife- und Lernprozessen zu wenig Rechnung getragen wird. Die Thesen, welche gemäss Egloff und Jungo (2015) als Grundlage des Kooperationsmodells dienten, bestätigen, dass die Berufswahlbereitschaft mit Reife- und Lernprozessen verbunden sind, welche mit der kognitiven, der affektiven und sozialen Entwicklung von Jugendlichen verbunden sind. Daraus lässt sich schliessen, dass die Lernziele zur Berufswahlvorbereitung diese Aspekte alle als gleichwertig einbeziehen sollten.

Auch Hirschi (2007) nennt in diesem Zusammenhang mögliche Interventionsansätze. Diese beinhalten in Bezug auf die Faktoren der Person, Aktivitäten, welche ebenso die oben genannten Entwicklungskomponenten (Gruppenübungen, Reflektieren etc.) beachten. Daher lässt sich in Hinsicht auf das Angebot folgern, dass Berufsberatende sich diesbezüglich weiterbilden müssten.

Ein weiteres genanntes Hindernis betrifft die Infrastruktur (Informationsmaterial, PC), welche in den Schulen oft nicht ausreichend vorhanden ist. In Verbindung mit dem Modell von Hirschi und Läge (2006, zitiert nach Hirschi, 2007) könnte sich dies allenfalls negativ auf die Faktoren Kompetenzen (Berufswahlkompetenzen, Arbeitsmarktrelevante Kenntnisse) auswirken, da den Jugendlichen weniger Informationsmaterial zur Verfügung steht als im BIZ.

Die Lehrpersonenseite (LPA 1 & 2, 2016) bemängelt, dass das BIZ-Angebot (Beratung, Infothek etc.) von den Jugendlichen durch die Anwesenheit der Berufsberatung in der Schule weniger genutzt würde. Zudem müssten sie im Prozess weniger Eigeninitiative entwickeln, da sie nicht mehr selbständig das BIZ aufsuchen müssten. Indem die Jugendlichen die Berufsberatenden und deren Angebot besser kennen, ist jedoch davon auszugehen, dass sie eher deren Unterstützung auch ausserhalb der Schule in Anspruch nehmen werden. Jedoch kann der Klassenbesuch im BIZ als nützliche Ergänzung des Angebots betrachtet werden.

7.3.2 Schwierigkeiten Zielpublikum

Es stellt sich heraus, dass sich bestimmte Faktoren als hinderlich auf den Berufswahlprozess der Jugendlichen auswirken und es zur Relativierung dieser, Angebote zur intensiven Unterstützung bedarf. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit machen klar, dass schulisch schwächere Jugendliche oft mit Migrationshintergrund, welche die unteren Niveaunklassen besuchen, auf Begleitung durch die Akteure angewiesen sind.

Auch die von Hirschi (2009) im Zusammenhang mit der Steigerung der Laufbahn-Adaptabilität genannten Studie verdeutlicht, dass ausländische Jugendliche am Ende der achten Klasse einen deutlich geringeren Zuwachs an Laufbahn-Adaptabilität verzeichnen als ihre Schweizer Klassenkolleginnen und -kollegen. Damit kann ebenso das fehlende soziale Umfeld, welches sich in der vorliegenden Untersuchung als weitere Schwierigkeit ergibt, in Beziehung gebracht werden. Hirschi (2007) betont in seiner Ausführung zur Berufswahlbereitschaft, dass Jugendliche mit mangelnder sozialer Unterstützung seitens naher Bezugspersonen wie der Familie auf andere soziale Netzwerke angewiesen sind. Der Interventionsansatz von Hirschi in diesem Bereich sieht vor, dass Jugendliche im Aufbau von sozialen Netzwerken unterstützt werden. Hier setzt aus Sicht der Verfasserin auch das untersuchte Angebot der Berufsberatung an, welches diesbezüglich noch stärker ausgebaut werden könnte.

Ein Hindernis stellt für die Jugendlichen die konkrete Realisierung der verschiedenen Schritte im Berufswahlprozess dar, daher kommen den Realisierungsaktivitäten im Pyramidenmodell der Berufswahlbereitschaft und im Kooperationsmodell nach Egloff und Jungo (2015) eine grosse Bedeutung zu. Das Kooperationsmodell übergibt zwar dafür die Zuständigkeit den Jugendlichen und Eltern ab, jedoch können die anderen Akteure (Berufsberatung, Lehrpersonen) – gerade bei einem fehlenden sozialen Netzwerk – zusätzlich wertvolle Unterstützungshilfe leisten. Wie Häfeli et al. (2014) betonen werden Berufsberatende im Bereich der Realisierungsunterstützung je länger desto mehr mit weiteren involvierten Fachpersonen enger zusammenarbeiten müssen. Durch die verschiedenen Akteure, welche im Berufswahlprozess der Jugendlichen mitwirken, wird eine konstruktive und zielgerichtete Zusammenarbeit unumgänglich. Dafür bietet das untersuchte Angebot eine gute Grundlage. Es müsste jedoch noch eine Optimierung der Zusammenarbeit (klare Aufgabenteilung, Informationsfluss) aller Akteure (Jugendarbeit, Schulsozialarbeit etc.) stattfinden.

Hirschi (2007) hält die Realitätsorientierung und Kompromissbereitschaft der Jugendlichen beim Übergang I für zentrale Elemente der Berufswahlbereitschaft. Somit weist eine fehlende Realitätsorientierung, die hauptsächlich Lehrpersonen als Schwierigkeit sehen, darauf hin, dass Jugendlichen bei den einzelnen Schritten des Berufswahlprozesses (Selbstbild, Arbeits- und Berufswelt, Passung, Entscheidung, Realisierung) gemäss Pyramidenmodell von Egloff und Jungo (2015) noch vermehrt gefördert werden müssen.

Die drei Problemfelder, die sich in der vorliegenden Untersuchung ergeben: geringer Stellenwert der Berufswahl, falsche Selbsteinschätzung und die Einschränkung auf wenige Berufe deuten auf eine ungenügende Berufswahlbereitschaft hin. Sie ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. So können beispielsweise Überforderung, fehlende Bewältigungsstrategien

(Kompetenzen), mangelnde soziale Unterstützung, negative Erfahrungen sowie ein daraus resultierendes geringes Selbstbewusstsein Ursachen für oben genannte Schwierigkeiten sein. Diese Problemfelder machen die Bedeutung der Förderung der Berufswahlbereitschaft hinsichtlich der verschiedenen Komponenten offensichtlich. Die Ich-Bildung, die Selbsterfahrung sowie die Identitätsentwicklung, die zwei ersten Schritte des Kooperationsmodells, stellen ein entscheidendes Fundament für den weiteren Verlauf des Prozesses dar. Die Personenfaktoren, Ich-Bildung im Pyramidenmodell, aber auch die Faktoren der Person im Modell von Hirschi und Läge (2006, zitiert nach Hirschi, 2007) wirken sich wesentlich auf die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft aus.

Der Aufbau dieser identitätsbildenden Faktoren kann durch positive Erfahrungen in der Arbeitswelt begünstigt werden. Um positive Erfahrungen in der Berufswelt machen zu können, brauchen die Jugendlichen in erster Linie realistische und fundierte Selbstkenntnisse und Selbstsicherheit. Diese Faktoren fördern wiederum die Planungs- und Explorationsbereitschaft, welche verbunden mit dem Erlangen von Handlungskompetenzen zu einer Zunahme des Kontrollgefühls laut Hirschi (2009) führt. Diese Grundlagen ermöglichen Jugendlichen mehr Erfolgserlebnisse zu generieren, was sich wiederum positiv auf die vier Dimensionen der Laufbahn-Adaptabilität auswirkt und diese steigert. Diesbezüglich lässt sich aus den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit folgern, dass die Förderung der Selbstkenntnisse und des Selbstvertrauens (Identitätsfindung) im Berufswahlprozess der Jugendliche noch zu wenig berücksichtigt und unzureichend durch entsprechende Angebote abgedeckt werden.

In folgendem Teil wird aufgezeigt, wie das Angebot aber auch die Zusammenarbeit zwischen Schule und Berufsberatung ergänzt und weiterentwickelt werden kann. Zudem wird erklärt, wie die Jugendlichen in ihrem Berufswahlprozess zielgerichtet gefördert werden können.

7.3.3 Entwicklungsfelder System

Wie bereits in den vorherigen Kapiteln dargelegt, trägt die Früherkennung von Schwierigkeiten im Berufswahlprozess der Jugendliche wesentlich zu einem möglichst nahtlosen Übergang bei. Die von Hirschi (2009) im Zusammenhang mit der Laufbahn-Adaptabilität angefügte Studie belegt die Bedeutung der Früherkennung und Intervention zur Unterstützung von Jugendlichen mit Schwierigkeiten. Daraus schliesst er, dass die Verantwortlichen in der Berufsberatung und dem Berufswahlunterricht vermehrt Angebote zur Steigerung von Entscheidungsbereitschaft, Planung, Exploration und Selbstvertrauen für ausländische Jugendliche anbieten müssen, da ihnen diese Faktoren besondere Schwierigkeiten bereiten.

Nach dem Konzept von Jungo (2015) beinhalten die Berufswahlbereitschaft bzw. die Entwicklungsaufgaben folgende fünf Schritte: sich selber und die Berufswelt kennen, passende Berufe finden, entscheiden sowie realisieren können. Dieser Entwicklungsprozess braucht Zeit (7. – 9. Klasse) und Begleitung. Es ist nur selten möglich den Prozess im 9. Schuljahr nachzuholen. Diese Tatsache zeigt, wie wichtig eine konstante und früh ansetzende Begleitung des jugendlichen Berufswahlprozesses ist. Auch Hirschi (2009) weist auf das Potential der Berufsberatung und des Berufswahlunterrichts hin, einen bedeutsamen Beitrag zur positiven physischen, psychischen und sozialen Entwicklung der Jugendlichen zu leisten. Dadurch wird klar, dass der Lehrperson in diesem Prozess zwar eine wichtige Bedeutung zukommt, sie aber unmöglich die individuelle Entwicklung jedes einzelnen unter Kontrolle haben und fördern kann. In Zürich tragen die regelmässig stattfindenden Standortbestimmungen mit allen beteiligten Akteuren wesentlich zur Früherkennung von Schwierigkeiten bei und ermöglichen zielgerichtete Interventionen.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die Themenfelder des Angebots ausgebaut werden könnten. Dabei werden Themen wie Gender, Zwischenjahr, Multicheck und Schnupperlehren genannt. Dies deutet daraufhin, dass nach dem Modell von Hirschi und Läge (2006, zitiert nach Hirschi, 2007) vor allem die Berufswahlkompetenzen (Kenntnisse über die Berufswelt, Arbeitsmarktrelevante Kenntnisse, Fähigkeiten und Haltungen) der Jugendlichen durch die oben aufgeführten Angebote noch vermehrt gesteigert werden könnten. Da sich die Faktoren der Modelle gegenseitig beeinflussen, würde sich eine Erhöhung der Berufswahlkompetenzen auch förderlich auf die Faktoren der Einstellung auswirken.

Weiteres Entwicklungspotential besteht in der Methodik und Didaktik der Angebote. Die Inhalte sollten besser auf die Bedürfnisse der einzelnen Jugendlichen abgestimmt werden. Eine Möglichkeit dafür wäre, Niveau- und Themengruppen zu bilden oder die Jugendlichen interaktiver, in Form von Werkstattunterricht, arbeiten zu lassen. Die Berufswahl ist ein Entwicklungsprozess (fünf Schritte), der nicht bei allen Jugendlichen parallel verläuft, sondern von diversen Faktoren abhängig ist. Diese Tatsache rechtfertigt die Forderungen nach Individualisierung des Angebots mittels der oben erwähnten Methoden.

Die Resultate der vorliegenden Arbeit zeigen, dass die Lehrpersonen Entwicklungspotential in der transparenten Vermittlung von Berufsanforderungen durch die Berufsberatung sehen. Aus Sicht der Verfasserin ist dafür die Förderung des Explorierens von Berufen in der Praxis notwendig. Somit müsste die Explorationsbereitschaft vermehrt gefördert werden. Wie Hirschi (2007) vorschlägt, könnte das Sprechen über mögliche Hindernisse und Bewältigungsstrate-

gien die Zuversicht fördern und somit zu einer Steigerung der Explorationsbereitschaft und Neugierde der Jugendlichen beitragen.

Als weiteres Entwicklungsfeld wird von Seite der Schule die Elternbildung genannt. Dies ist ein bedeutender Aspekt. Da die Jugendlichen und die Eltern rein rechtlich gesehen die Hauptverantwortung tragen, sollten Schule und Berufsberatung nach dem Kooperationsmodell die Entscheidungsfähigkeit dieser stärken und ihnen somit Hilfe zur Selbsthilfe anbieten. Dies könnte im Rahmen eines Workshops für Eltern oder für Eltern und Jugendliche geschehen. Auch denkbar wäre es, dass die Eltern am Angebot in der Schule teilnehmen könnten. Das Kooperationsmodell überträgt der Schule neben den beiden Hauptakteuren (Jugendliche und Eltern) eine bedeutende Mitverantwortung im Berufswahlprozess der Jugendlichen, da sie nebst der Familie am nächsten in Kontakt mit ihnen steht. Daneben kommt auch den Schulsozialarbeitenden, Heilpädagogen, Mentorinnen und Mentoren sowie Job Coaches, welche die Jugendlichen in der Realisierung begleiten, eine Schlüsselfunktion zu. Sie können oft eine nähere Beziehung als die Berufsberatenden zu den Jugendlichen aufbauen. Daher liegt es auf der Hand, dass diese auf aktuelle Informationen seitens der Berufsberatung angewiesen sind, was auch die vorliegende Analyse aufzeigt. Diesem Bedürfnis der Schule kann einerseits durch entsprechende Informationsveranstaltungen Rechnung getragen werden, jedoch wirkt auch das untersuchte Angebot vor allem für Lehrpersonen informierend. Zudem kann aufgrund des näheren Kontakts mit der Schule der Austausch mit den involvierten Akteuren gefördert werden.

7.3.4 Entwicklungsfelder Zielpublikum

Im Bereich der Realisierungsunterstützung vor allem für schulisch schwache Jugendliche, denen zusätzlich die soziale Unterstützung fehlt, besteht Entwicklungspotential. Dieser Umstand ist schon seit einiger Zeit bekannt. Angebote wie das Mentoring und das Jobcoaching setzen hier an. Die vorliegende Arbeit dokumentiert aber, dass in diesem Bereich immer noch Handlungsbedarf besteht. Mittels des Angebots kann zwar konkrete Unterstützung seitens der Berufsberatung geboten werden, es braucht dennoch vermehrt Angebote zur individuellen Begleitung von Jugendlichen mit Schwierigkeiten. In Zürich soll dem Bedürfnis durch das Projekt nonstop (siehe Ergebnisse Kapitel 6.6.1) entgegengetreten werden. In diesem Bereich kann das erforschte Angebot aber wiederum zur Information und zur verbesserten Kooperation der beteiligten Akteure beitragen.

7.4 Würdigung und Kritik an der Methode und dem Vorgehen

Die angewendete qualitative Erhebungsmethode mit dem problemzentrierten Interview hat sich bewährt. Die Fragestellungen konnten adäquat beantwortet und mit der Theorie verbunden werden. Die offenen und halbstrukturierten Fragen ermöglichten, eine intensive und unvoreingenommene Auseinandersetzung mit den Fragestellungen der Arbeit. Gemeinsam mit den Interviewten wurden die Bedürfnisse der Jugendlichen im Berufswahlprozess eruiert und mögliche Lösungsansätze vor allem in Bezug auf die zweite Fragestellung entwickelt. Für die Arbeit sehr hilfreich erwies sich, dass die Autorin durch ihren beruflichen Hintergrund mit beiden Seiten vertraut ist.

Die Befragten verfügten über eine hohe Kommunikations- und Reflexionsfähigkeit, welche zu umfassenden und gegenstandsnahe Ergebnissen führten. Kritisch zu betrachten ist, dass die Antworten in einem gewissen Mass durch die Fragen, welche auf bestimmten Vorannahmen beruhten, beeinflusst wurden. Die Stichprobe mit den zwei Expertinnen und Experten, Lehrpersonen und Berufsberatenden, zeigte sich als sinnvoll und aussagekräftig. Die Betrachtung der Fragestellung aus zwei unterschiedlichen Blickwinkeln führte zu einer mehrperspektivischen Auseinandersetzung mit dem Thema und förderte die Objektivität der Ergebnisse. Da jedoch die Aussagen der zwei befragten Expertengruppen nicht separat analysiert, sondern unter dem Begriff System zusammengefasst wurden, geben die Resultate kein differenziertes Bild der individuellen Anliegen wieder. Kritisieren lässt sich der Umstand, dass die Fragestellungen nur aus Expertensicht angegangen wurden, obwohl das Zielpublikum im Zentrum der Betrachtung stand. Eine Erweiterung der Befragung auf die Jugendlichen sowie deren Eltern hätten das Bild vervollständigt, den Rahmen der Arbeit jedoch gesprengt.

Die Suche nach geeigneten Interviewpartnerinnen und -partnern erwies sich auf der Seite der ask! als Herausforderung. Da das Konzept der ask! erst im Sommer 2015 vollständig überarbeitet und erneuert wurde, verfügten die Sprecherinnen und Sprecher lediglich über wenig Erfahrung damit, was teilweise zu etwas undifferenzierten oder für die Fragestellung irrelevanten Antworten führte. Kritisch angemerkt muss werden, dass sich die Befragten allgemein etwas schwer taten, die Perspektive der anderen Expertenseite einzunehmen. Sie waren darauf Bedacht, ihre Tätigkeit im Bereich der Berufswahl in einem möglichst guten Licht darzustellen und übten mehr Kritik am jeweils anderen Akteur aus als an sich selbst. Dies lässt sich allenfalls darauf zurückführen, dass die Forschende, obwohl die Interviewten in keinem Abhängigkeitsverhältnis zu ihr standen, als Kontrollinstanz wahrgenommen wurde. Dem hätte eventuell mit einer fundierteren Aufklärung über das Vorhaben vorgebeugt werden können. Jedoch kann daraus auch geschlossen werden, dass eine grosse Unsicherheit über die Aufteilung und Verantwortung der verschiedenen Aufgaben im Berufswahlprozess der Jugendlichen besteht.

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2002) ermöglichte die Strukturierung des umfangreichen Datenmaterials. Das Kategoriensystem entstand im Laufe der Auswertung. Dabei erwies sich die Kategorienbildung als anspruchsvoll, da verschiedene Aussagen mehreren Kategorien hätten zugeordnet werden können und sich deshalb die Benennung der Überkategorien schwierig gestaltete. Die vorliegende Arbeit erfüllt die Gütekriterien weitgehend.

Im Allgemeinen war es für die Autorin herausfordernd, die Fragestellungen stringent und zielgerichtet anzugehen. Obwohl sich die Disposition als hilfreiche Leitlinie für die Erstellung der Arbeit zeigte, hatte die Schreiberin oft Mühe, die Arbeit logisch zu strukturieren und Sachen auf den Punkt zu bringen. Die vorliegende Forschungsarbeit liefert zwar wichtige Erkenntnisse für die Förderung und Unterstützung der Jugendlichen im Berufswahlprozess, sie erhebt jedoch keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

7.5 Ausblick

Das Angebot fördert in verschiedener Hinsicht die Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen. Es bestehen aber auch Bedürfnisse, die noch nicht ausreichend aufgenommen werden und bei denen weiterhin Entwicklungspotential vorhanden ist. Aufgrund der vorliegenden qualitativen Untersuchung können nachfolgende Hypothesen entwickelt werden:

7.5.1 Nutzen

- Das Angebot ermöglicht die Steigerung der Berufswahlbereitschaft/Laufbahn-Adaptabilität der Jugendlichen in praktisch allen Teilbereichen der in Kapitel 2.3 erläuterten Modelle wie folgt:
- Die Jugendlichen sind im Berufswahlprozess auf Unterstützung angewiesen. Dabei zeigt sich, dass durch eine externe Fachperson der Berufswahlunterricht professionalisiert und für die Jugendlichen nachhaltiger wird. Da eine aussenstehende Person im Vergleich zur Lehrperson von den Jugendlichen anders wahrgenommen wird.
- Die Beziehung zwischen der Berufsberatung und den Jugendlichen wird näher. Dadurch werden nebst den kognitiven auch die affektiven Faktoren angesprochen, welche einen erheblichen Einfluss auf die Berufswahlbereitschaft haben.
- Die Zusammenarbeit der Schule und Berufsberatung verbessert sich. Der Austausch zwischen Lehrperson und Berufsberatenden wird intensiviert, was wiederum die zielgerichtete Förderung der Jugendlichen im Berufswahlprozess nach sich zieht.

- Das Angebot wirkt durch die bessere Kooperation zwischen den Akteuren (Schule und Berufsberatung) und der Erhöhung der Übergangskompetenzen (Faktoren der Berufswahlbereitschaft und der Laufbahn-Adaptabilität) der Jugendlichen präventiv. D.h. die Jugendlichen können beim Übergang I früher, konstanter, niederschwelliger und zielbewusster unterstützt werden, was zu einem möglichst nahtlosen Übergang von der Schule in die Sekundarstufe II führt.
- Das Angebot ist zeit- und kosten-effizient, da grundlegende Inhalte in der Klasse und nicht einzeln vermittelt werden.
- Die Lehrperson erfährt durch das Angebot mehr Unterstützung und ist besser informiert, was eine Qualitätssteigerung des Berufswahlunterrichts bewirkt.
- Die beim Übergang I erworbenen Kompetenzen wirken sich nachhaltig auf die folgenden Übergänge aus, da die Jugendlichen dadurch über grundlegende Handlungs- und Problemlösekompetenzen verfügen.

7.5.2 Schwierigkeiten/Entwicklungsfelder

- Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Berufsberatung sowie allen anderen Involvierten bedürfen einer Konkretisierung und einer verbindlichen Regelung, welche in allen Schulen – unter Berücksichtigung der regionalen Begebenheiten – ähnlich umgesetzt werden.
- Um den Nutzen des Angebots für die Jugendlichen noch zu erhöhen, müsste es interaktiver gestaltet sowie zeitlich und thematisch ausgedehnt werden.
- Die Eltern müssen noch vermehrt in den Prozess eingebunden werden.
- Die Realisierungsunterstützung für schulisch Schwache muss intensiviert werden. Dafür braucht es zusätzliche Akteure oder erweiterte Ressourcen für Berufsberatende.

Die Hypothesen dienen als Grundlage für die weitere Forschungsarbeit. Anhand der vorliegenden Arbeit können konkrete Implementierungswege des Angebots für andere Kantone ausgearbeitet werden.

Die Bedürfnisse der Jugendlichen und Eltern quantitativ und qualitativ zu erforschen, wäre ein weiterführendes Forschungsfeld, woraus konkrete Massnahmen zum Einbezug der Eltern in den Berufswahlprozess ihrer Kinder abgeleitet werden könnten.

Ein anderes Gebiet ist die Beforschung der Berufswahlvorbereitung und individuellen Berufswahlkonzepte der Schulen. Zudem bedürfte es einer fundierten Analyse der kantonalen Rahmenkonzepte zur Berufswahlvorbereitung oder zur Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung sowie deren Umsetzung in der Praxis. Durch die genauere Betrachtung der ver-

schiedenen Aufgaben der involvierten Kooperationspartnerinnen und –partner und deren Schnittstellen könnte weiteres Entwicklungspotential ausgemacht werden. Die Gestaltung des Angebots (Form, Dauer, Themen) unter besserer Berücksichtigung der jugendlichen Bedürfnisse bietet ein weiteres Forschungsfeld an.

Der Nutzen des Angebots auf die einzelnen Faktoren der Berufswahlbereitschaft könnte noch systematischer und konkreter als in der vorliegenden Studie angegangen werden. Beispielsweise würde eine quantitative Längsschnittstudie unter Einbezug einer Kontrollgruppe genauer Auskunft darüber geben, auf welche Faktoren/Dimensionen der Modelle das Angebot wie wirkt. Zudem könnte mit einer Längsschnittstudie auch überprüft werden, wie sich das Angebot und somit die gesteigerte Berufswahlbereitschaft auf spätere Übergänge auswirkt.

Für die Berufsberatenden ist es zentral, über mögliche Mittel und Methoden zur Steigerung der Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen Bescheid zu wissen, um sie im Berufswahlprozess zielgerichtet unterstützen zu können. Die vorliegende Untersuchung bringt durch die erweiterte Analyse des Angebots konkrete, funktionierende Handlungsansätze für die Berufsberatung im Zusammenhang mit dem Übergang I hervor. Diese könnten unter Berücksichtigung der Schwierigkeiten und der Entwicklungsfelder in anderen Kantonen direkt umgesetzt werden. Diese Arbeit bietet die Grundlage zur Anpassung des bereits bestehenden Angebots und stellt zur Entwicklung neuer Angebote seitens der Berufsberatung konkrete Handlungsanleitungen bereit.

8 Literaturverzeichnis

Amt für Jugend und Berufsberatung Kanton Zürich (2012). *Rahmenkonzept Zusammenarbeit Berufsberatung – Sekundarstufe I Kanton Zürich* (S. 1 – 6). Zugriff am 12.12.2015 unter http://www.ajb.zh.ch/internet/bildungsdirektion/ajb/de/berufsberatung/berufswahl/sekundarschu-len/_jcr_content/contentPar/downloadlist_1405511997247/downloaditems/rahmenkonzept_zusamm.spooler.download.1456491820071.pdf/20160226_Rahmenkonzept_Zusammenarbeit_BB_Sek.pdf

Amt für Jugend und Berufsberatung (2016) *biz Oerlikon*. Zugriff am 23.03.2016 unter http://www.ajb.zh.ch/internet/bildungsdirektion/ajb/de/ueber_uns/bezirke/buelach/dielsdorf/biz_oerlikon.html

ask! (2014 a). *Berufswahlunterricht an der Volksschule*. Zugriff am 05.04.2016 unter <http://www.beratungsdienste-aargau.ch/berufswahlstudienwahl/beruf-schule-finden-und-waehlen/berufswahlunterricht.html>

ask! (2014 b). *Portrait. Kompetenzen im Zentrum*. Zugriff am 05.04.2016 unter <http://www.beratungsdienste-aargau.ch/mehr-zu-ask/portrait.html>

ask! (2014 c). *Portrait. Organisation*. Zugriff am 05.04.2016 unter <http://www.beratungsdienste-aargau.ch/mehr-zu-ask/portrait/organisation.html>

Bildungsdirektion Kanton Zürich Amt für Jugend und Berufsberatung (2016 a). *Lauter offene Türen* (S. 1 – 19). Zugriff am 23.03.2016 unter http://www.ajb.zh.ch/internet/bildungsdirektion/ajb/de/berufsberatung/berufswahl/_jcr_content/contentPar/downloadlist_1373624165343/downloaditems/lauter_offene_tueren.spooler.download.1457360366641.pdf/Lauter_offene_Tueren.pdf

Bildungsdirektion Kanton Zürich Amt für Jugend und Berufsberatung (2016 b). *Reissverschluss* (S. 1 – 47). Zugriff am 23.03.2016 unter http://www.ajb.zh.ch/internet/bildungsdirektion/ajb/de/berufsberatung/berufswahl/_jcr_content/contentPar/downloadlist_1373635188578/downloaditems/reissverschluss.spooler.download.1463556834144.pdf/Reissverschluss.pdf

- Busshoff, L. (1998). Berufsberatung als Unterstützung von Übergängen in der beruflichen Entwicklung. In Zihlmann R. (Hrsg.), *Berufswahl in Theorie und Praxis* (S. 9 – 84). Zürich: Sauerländer.
- EDK Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (2006). *Leitlinien zur Optimierung der Nahtstelle Obligatorische Schule – Sekundarstufe II* (S. 1 – 4). Zugriff am 23.01.2016 unter http://www.sz.ch/documents/edk_leitlinien_nahtstelle.pdf
- Egloff, E. (1966). Merkmale und Stadien der Berufswahlreife. *Berufsberatung und Berufsbildung*, 51, 3 – 15.
- Egloff, E. (1985). Berufswahlreife und Berufswahlkompetenz – Ein Diskussionsbeitrag. *Berufsberatung und Berufsbildung*, 3, 90 – 94.
- Egloff, E. & Jungo, D. (2015). Das Kooperationsmodell der Berufswahlvorbereitung. In Zihlmann, R. & Jungo D. (Hrsg.), *Berufswahl in Theorie und Praxis. Konzepte der Berufswahlvorbereitung und der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung unter veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen* (S. 127 – 145). Bern: SDBB Verlag.
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern (2012). *Rahmenkonzept Berufswahlvorbereitung Sekundarstufe I Kanton Bern* (S. 1 – 24). Zugriff am 20.01.2016 unter http://www.erz.be.ch/erz/de/index/kindergarten_volksschule/kindergarten_volksschule/schulleitungen_undlehrpersonen/berufswahlvorbereitung.assetref/content/dam/documents/ERZ/MB/BA/de/berufsberatung/BWV/Rahmenkonzept_doc.pdf
- Häfeli, K., Hofmann, C. & Schellenberg, C. (2014). Berufliche Integration für alle? Die Rolle der Sonderpädagogik bei der Berufsorientierung. In Ryter, A. & Schaffner, D. (Hrsg.), *Wer hilft mir, was zu werden? Professionelles Handeln in der Berufsintegration* (S. 135 – 146). Bern: hep verlag ag.
- Herzog, W., Neuenschwander M. P. & Wannack, E. (2006). *Berufswahlprozess. Wie sich Jugendliche auf ihren Beruf vorbereiten*. Bern: Haupt Verlag.

- Hirschi, A. (2007). Abklärung und Förderung der Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 11-12, 30 – 34.
- Hirschi, A. (2008). Die Rolle der Berufswahlbereitschaft für eine erfolgreiche Berufswahl. In Läge, D. & Hirschi, A. (Hg.), *Berufliche Übergänge. Psychologische Grundlagen der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung* (S. 155 – 172). Zürich/Münster: LIT Verlag GmbH.
- Hirschi, A. (2009). Berufsberatung. Laufbahnentwicklung : Neue Studie. Was macht Jugendliche fit für die Berufswahl? *Panorama*, 4, 13 – 14.
- Hirschi, A. (2015). Konzepte zur Förderung der Laufbahnentwicklung im 21. Jahrhundert. In Zihlmann, R. & Jungo D. (Hrsg.), *Berufswahl in Theorie und Praxis. Konzepte der Berufswahlvorbereitung und der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung unter veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen* (S. 65 – 82). Bern: SDBB Verlag.
- Hirschi, A. & Läge, D. (2006). Hilfreiche Faktoren zur Bewältigung von beruflichen Übergängen. Von der Berufswahlreife zur Übergangsbereitschaft. *Zeitschrift für Beratung und Studium (ZBS)*, 3, 70 – 73.
- Hirschi, A. & Werlen L. (2007). *Berufswahlbereitschaft und Erfolg bei der Lehrstellensuche. Einfluss von Planung, Exploration, Entschiedenheit und beruflicher Identität*. Master-Arbeit zur Erlangung des Titels Master of Advanced Studies in Psychology of Career Counseling and Human Resources Management MASP-CC&HRM der Universität Bern, Freiburg und Zürich. Bern: Institut für Psychologie.
- Jungo, D. (2011). Berufswahlfreiheit – Psychologische Grundlagen und ihre Bedeutung für die Praxis. In Marty, R., Hirschi, A., Jungo D., Jungo M. & Zihlmann R. *Berufswahlfreiheit. Ein Modell im Spannungsfeld zwischen Individuum und Umwelt* (S. 39 – 98). Bern: SDBB Verlag.
- Jungo, D. (2014). Berufsberatung in der beruflichen Integration. In Ryter, A. & Schaffner, D. (Hrsg.), *Wer hilft mir, was zu werden? Professionelles Handeln in der Berufsintegration* (S. 149 – 160). Bern: hep verlag ag.

- Jungo, D. (2015). Jugendliche im Berufswahlprozess: Berufsinteressen und ihre Spannungsfelder. In Zihlmann, R. & Jungo D. (Hrsg.), *Berufswahl in Theorie und Praxis. Konzepte der Berufswahlvorbereitung und der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung unter veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen* (S.105 – 123). Bern: SDBB Verlag.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. (5., überarbeitete und neu ausgestattete Auflage). Weinheim: Beltz Verlag.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. (11., aktualisierte und überarbeitet Auflage). Weinheim: Beltz Verlag.
- Savickas, M. L. (1997). Career adaptability: An integrative construct for life-span, life-space theory. *Career Development Quarterly*, 45, 247 – 259.
- Savickas, M. L. (2001). Toward a comprehensive theory of career development: Dispositions, concerns, and narratives. In Leong, F. T. L. & A. Barak (Eds.), *Contemporary models in vocational psychology: A volume in Honor of Samuel H. Osipow* (S. 295 – 320). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Schneider, H.-D. (1984). Berufswahlkompetenz als Schlüsselbegriff der Berufsberatung. *Berufsberatung und Berufsbildung*, 3, 117 – 124.
- Super, D. E. (1955). The dimensions and measurement of vocational maturity. *Teacher College Record*, 57, 152 – 163.
- Super, D. E. (1990). A life-span, life-space approach to career to career development. In D. Brown, & L. Brooks (Eds.). *Career choice and development: Applying Contemporary Theories to Practice* (2nd ed.) (S. 197 – 262). San Francisco, CA: Jossey-Bass.

Transkription

BBA (2016). Transkription Interview, 26. Januar 2016. S. 23 – 29.

BBZ 1 (2016). Transkription Interview, 12. Januar 2016. S. 1 – 7.

BBZ 2 (2016). Transkription Interview, 12. Januar 2016. S. 7 – 17.

LPA 1, (2015). Transkription Interview, 8. Dezember 2015, S. 30 – 35.

LPA 2 (2015). Transkription Interview, 8. Dezember 2015, S. 36 – 42.

LPZ (2016). Transkription Interview, 25. Januar 2016. S. 18 – 22.

9 Anhang

Anhang A: Angebote zur Berufswahl im Schulhaus ask!	70
Anhang B: Interviewleitfäden	72
Anhang C: Interviewpartnerinnen und –partner.....	74
Anhang D: Qualitative Inhaltsanalyse Kategoriensystem	76
Anhang E: Grafische Gesamtübersicht über die Kategorien	106

Anhang A

Angebote zur Berufswahl im Schulhaus ask!

Klasse	7.		8.		9.	
	1.	2.	1.	2.	1.	2.
a) «gemeinsam unterwegs»– Kick off in die Berufswahl für Jugendliche mit Migrationshintergrund						
b) Eltern-Schülerabend zum Thema Berufswahl						
c) Den Berufswahlprozess einfach starten						
d) Berufe suchen und Schnupperlehren finden – so geht's						
e) Bildungswege: Lehre oder Mittelschule						
f) «Fit für die Bewerbung»						
g) Beratung						
h) «rent-a-stift»– Berufslernende berichten aus ihrem Alltag						
i) «Lehrstelle JETZT PLUS» – Unterstützung bei der Lehrstellensuche						

Anhang Abbildung 1 (ask!, 2016)

Nachfolgend wird die Angebotspalette der ask! gemäss Homepage (ask!, 2015) beschrieben.

Kurzbeschreibung der Angebote

Die Angebote dauern von 1 – 3 Lektionen. Ausgenommen davon sind die Angebote g) und i). Diese passen sich den individuellen Bedürfnissen an.

a) «gemeinsam unterwegs»– Kick off in die Berufswahl für Jugendliche mit Migrationshintergrund

Junge Berufsleute mit Migrationshintergrund besuchen die Schulklassen und erzählen von ihrer Berufswahl und ihrem Berufseinstieg. Danach finden Workshops zu verschiedenen Themen statt.

b) Eltern- Schülerabend zum Thema Berufswahl

Die Eltern und Jugendlichen werden gemeinsam von Seiten der ask! über die Berufswahl informiert. Dabei werden ihnen Informationen zum Berufswahlfahrplan, Bildungssystem und zur Rolle der Akteure im Berufswahlprozess gegeben.

c) Den Berufswahlprozess einfach starten

Das Interesse der Jugendlichen an der Berufswahl soll geweckt werden. Sie erhalten erste Information zu den Informationsquellen und –strategien für die Berufsfindung.

d) Berufe suchen – Schnupperlehrstellen finden – so geht's

Die Jugendlichen lernen, wie sie eine Schnupperlehre organisieren und worauf sie dabei achten müssen.

e) Bildungswege: Lehre oder Mittelschule

Die Jugendlichen werden über das Bildungssystem der Schweiz orientiert und vergleichen die verschiedenen Ausbildungswege auf Sekundarstufe II und III miteinander.

f) «Fit für die Bewerbung»

Das Modul besteht aus dem „Bewerbungsdossier-Check“ und dem „Vorstellungsgespräch üben“. Sie bekommen Informationen zum Bewerbungsprozess und gewinnen Sicherheit.

g) Beratung

Jugendliche und ihre Begleitpersonen erhalten im Schulhaus persönliche beratende Unterstützung im Bewerbungsprozess. Die Gespräche dauern zwischen 30 – 45 Minuten. (BBA,...).

h) «rent-a-stift»– Berufslernende berichten aus ihrem Alltag

Geschulte Berufsleute im 2. Lehrjahr geben den Jugendlichen einen Einblick in ihren Berufsalltag und erzählen von ihrer Lehrstellensuche.

i) «Lehrstelle JETZT PLUS» – Unterstützung bei der Lehrstellensuche

Die Jugendlichen im 2. Semester der 9. Klasse erhalten in einer Gruppeninformation (45') und in einem Einzelgespräch (30 – 45') intensive und gezielte Unterstützung bei der Lehrstellensuche. Bei Bedarf ist eine weiterführende Vermittlungsberatung an den ask! – Standorten möglich.

Anhang B

Interviewleitfäden

Lehrpersonen

Leitfragen
Sondierungsfragen
1. Wie lange unterrichten Sie bereits Berufswahl?
2. Wie erleben Sie den Unterricht? Worauf legen Sie besonders Wert?
3. Welche thematischen BW-Inhalte erleben Sie als sehr dringend für die Jugendlichen?
Organisation / Inhalte
4. Wie oft und wann nehmen Sie das Angebot in Anspruch?
5. Seit wann nehmen Sie/die Schule das Angebot in Anspruch? Welches davon nehmen Sie am meisten in Anspruch?
6. Wie wurden Sie/die Schule auf das Angebot aufmerksam gemacht? Wie ist es organisiert/verankert? (Rahmenkonzept der Schule)
Nutzen des Angebots / Schwierigkeiten im Berufswahlprozess
7. Welchen Nutzen hat das Angebot für die Jugendlichen?
8. Welche (Berufswahl)-kompetenzen werden damit gefördert? (Kenntnisse über die Berufswelt, Kenntnisse eigener Interessen, Fähigkeiten und Werte, Entscheidungskompetenzen, Gelegenheiten herbeiführen und nutzen können, Realitätsorientierung/Kompromissbereitschaft, Planung, Neugierde/Ausprobieren wollen, Selbstvertrauen, soziales Netzwerk)
9. Welchen Nutzen hat es für Sie als Lehrperson?
10. Welche Unterschiede sehen Sie zwischen dem Berufswahlunterricht (BW-Unterricht) der LP und den Klasseninputs, welche die Berufsberatung durchführt? (Reaktionen SS, Themenaufbereitung, Informiertheit, Material, Person von aussen (Wirkung auf die SS) etc.)
11. Welche konkreten Bedürfnisse der Jugendlichen können in Bezug auf die Berufswahl mit dem Angebot aufgefangen werden? (soziale Unterstützung: fehlendes Netzwerk ersetzen)
12. Welche Faktoren sehen Sie als hinderlich für den Berufswahlprozess der Jugendlichen an? Können die Inputs hier Gegensteuer geben? Wenn ja, wie? Welche anderen Angebote seitens der BB wären dafür sonst noch dienlich?
13. Wird durch das Angebot in der Klasse anstelle der Einzelberatung einen bestimmten Effekt erzielt? Wenn ja, welcher? (Gruppendynamik, Peergroup, Kompromissbereit-

schaft: Prestige)
14. Kann das Angebot zum Vermeiden von <i>unnötigen</i> Zwischenjahren beitragen?
15. An welchen Klassenstufen / Niveaus werden die Angebote vor allem eingesetzt? Warum?
16. Welchen Nutzen hat das Angebot in Bezug auf das Erkennen von Problemen bei Jugendlichen im Berufswahlprozess?
Wirtschaftliche Aspekte / Beurteilung / Entwicklungsfelder
17. Welche Ressourcen müssen seitens der Schule dafür eingesetzt werden? (Zeit, Infrastruktur etc.)
18. Was würde fehlen, wenn es das Angebot nicht gäbe?
19. Was finden Sie gut? Wo sehen Sie Verbesserungspotential? Welche Inhalte fehlen? (eigenen Meinung, Ideen)

Berufsberatende

Leitfragen
Sondierungsfragen
1. Kennen Sie das Angebot gut?
2. Haben Sie es selber schon einmal durchgeführt oder erlebt?
3. Gibt es das Angebot im ganzen Kanton? Oder nur in bestimmten Regionen/Schulen?
Inhalte / Entstehungsgeschichte / Organisation
4. Wie lange existiert das Angebot bereits?
5. Wie kam es zustande? (Entstehungsgeschichte, Initiierung, Bedürfnisse aus Praxis und Theorie)
6. Wurden Berufswahltheorien (bspw. zur Berufswahlbereitschaft) einbezogen?
7. Wie ist der Aufbau / Ablauf des Angebots? (Zeit, Lektionspläne, Infrastruktur, Akteure)
8. Welche Inhalte der Berufswahl deckt das Angebot thematisch ab? Warum gerade diese?
9. Wer hat die Planung der Klasseninputs/Lektionen erstellt? Sind sie frei in der Umsetzung oder an bestimmte Vorgaben gebunden?
10. Wie ist es organisiert? (Wer macht was? Von wem geht die Initiative aus? Wie/was wird es gegen aussen kommuniziert?)
11. Wie/wo ist das Angebot verankert? Ist es für Schulen obligatorisch/freiwillig? (Rahmenkonzept, Schulverordnung)
12. Wird das Angebot eher in ländlichen oder städtischen Regionen in Anspruch genommen? Warum?

Nutzen des Angebots/ Schwierigkeiten im BW-Prozess

13. Worauf zielt das Angebot ab? Welche Bedürfnisse seitens der Berufsberatung (BB) und der Jugendlichen sollen damit abgedeckt werden?
14. Welchen Nutzen hat das Angebot für die Jugendlichen?
15. Welche (Berufswahl)-kompetenzen werden damit gefördert? (Modell Hirschi und Läge)
- Kenntnisse über die Berufswelt, Kenntnisse eigener Interessen, Fähigkeiten und Werte
 - Entscheidungskompetenzen, Gelegenheiten herbeiführen und nutzen können
 - Arbeitsmarktrelevante Kenntnisse, Realitätsorientierung/Kompromissbereitschaft, Planung, Neugierde/Ausprobieren wollen, Selbstvertrauen, soziales Netzwerk
16. Welchen Nutzen hat es für die Berufsberatung und die Lehrperson? (Erkennen von Problemen, bessere Zusammenarbeit, Entlastung der LP, weniger Einzelberatungen, kompakte Infos)
17. An welchen Klassenstufen / Niveau werden die Angebote vor allem eingesetzt? Warum?
18. Welchen Effekt hat das Angebot in Bezug auf das Erkennen von Problemen bei Jugendlichen im Berufswahlprozess?
19. Kann das Angebot zum Vermeiden von *unnötigen* Zwischenjahren beitragen?
20. Wird durch die BW-Inputs in der Klasse anstelle der Einzelberatung ein bestimmtes Resultat erzielt? Wenn ja, welches? (gruppendynamische Prozesse, Vergleiche etc.)
21. Weshalb finden die BW-Inputs in der Schule und nicht im BIZ statt?
22. Welche Unterschiede gibt es bei den Inputs im Vergleich zur Einzelberatung?
23. Welche Faktoren sehen Sie als hinderlich für den Berufswahlprozess der Jugendlichen an? Können die Inputs hier Gegensteuer geben? Wenn ja, wie? Welche anderen Angebote seitens der BB wären dafür sonst noch dienlich?
24. Haben die Inputs Auswirkungen auf die Einzelberatungen (Inhalte, Anzahl, Klientel)?

Wirtschaftliche Aspekte / Beurteilung / Entwicklungsfelder

25. Welche Ressourcen werden dafür benötigt? (personelle + finanzielle Mittel, zeitliche Ressourcen etc.)
26. Wie gross ist die Nachfrage nach dem Angebot seitens der Schule? Gibt es Unterschiede zw. den einzelnen Schulhäusern? Warum?
27. Wird das Angebot in den nächsten fünf Jahren aufrechterhalten/ ausgebaut? Wenn ja, durch welche Inhalte ergänzt?
28. Was läuft gut? Wo sehen Sie Verbesserungspotential? (eigene Meinung)

Anhang C

Interviewpartnerinnen und -partner

Tab. 2: Übersicht über die Interviewpartnerinnen/ -partner (eigene Darstellung)

Kürzel	Angaben zu den Interviewpartnerinnen – partnern
LPZ = Lehrperson Zürich	Alter: 35, Sekundarlehrer/Klassenlehrer (Mischklasse aus Sek A, B, C) seit 9 Jahren an der gleichen Schule
LPA 1 = Lehrperson Aargau 1	Alter: 53, Sekundarlehrer/Klassenlehrer Schule seit 30 Jahren an der gleichen Schule
LPA 2 =Lehrperson Aargau 2	Alter: 63, Reallehrer/Klassenlehrer (Realklasse mit integrierten Kleinklassen) seit 30 Jahren, vorher Primarlehrer an der gleichen Schule
BBA = Berufsberatende Aargau	Alter: 62, Dipl. Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin, Team- und Standortleiterin ask! Baden. Projektleitung: Fachbereich erste Berufs- und Schulwahl.
BBZ 1 = Berufsberatender Zürich 1	Alter: 44, Dipl. Berufs-, Studien- und Laufbahnberater seit 8 Jahren beim BIZ, Abteilungsleiter BLB seit 4 Jahren, Dipl. Psychologe FH.
BZ 2 = Berufsberatender Zürich 2	Alter: 34, Dipl. Berufs-, Studien- und Laufbahnberater, beim BIZ seit 3 Jahren, nebenbei Gymnasiallehrer Philosophie. Vorher 4 Jahre Vollzeit Gymnasiallehrer für Philosophie & Pädagogik/Psychologie.

Anhang D

Qualitative Inhaltsanalyse Kategoriensystem

Nutzen

Überkat.	Kat.	Subkat.	Definition / Kodierregeln / Generalisierung	Ankerbeispiele
Nutzen System (NS)	NS1_Beziehung Schule und Berufsberatung	NS1a_Verbesserter Informationsfluss	<p>In Bezug auf die Intensivierung des Kontakts zwischen der LP und der BB, dadurch wird der Austausch gefördert. Das bedeutet, dass die BB besser über den Stand im BW-Unterricht informiert ist. BB erkennt Bedürfnisse der Akteure (LP und ZP) besser und kann darauf reagieren (Informationen, Inputs, Schulaussprechstunde etc.)</p> <p>Eltern werden durch Jugendliche besser informiert.</p>	<p>Der Informationsaustausch läuft besser, wenn man in die Schule geht. (BBA, S. 26).</p> <p>Das ist natürlich auch ein Vorteil, dass die Eltern auch schon etwas darüber wissen. (BBZ 2, S. 11)</p> <p>Die Lehrer fragen mich dann auch nach bestimmten Sachen, wenn sie merken, dass die für die Jugendlichen noch nicht klar sind. (BBZ 2, S. 16/17).</p>
		NS1b_BB gewinnt an Bedeutung	<p>Die BB gewinnt in den Schulen aus Sicht der LP an Bedeutung. Dies führt zur Steigerung der Nachfrage nach BB in Schulen, da LP den Mehrwert erkennt. BB kann ihre Kompetenzen zeigen</p> <p>Zusammenarbeit LP und BB wird gegen aussen sichtbar.</p>	<p>Ich finde das Auftreten vor der Klasse wird unterschätzt. Das kann die Wahrnehmung und den Zuspruch sehr beeinflussen und verändern. Schulen, die einmal einen Input hatten, möchten diesen wiederhaben, weil sie merken, dass es etwas bringt. (BBZ 2, S. 16).</p>

Überkat.	Kat.	Subkat.	Definition / Kodierregeln / Generalisierung	Ankerbeispiele
Nutzen System (NS)	NS2_Unterstützung der LP	NS2a_Entlastung	In Bezug auf die Übernahme von Unterrichtszeit zu BW-Themen (zeitliche und thematische Entlastung). LP kann Klasse als Distanz beobachten / hat nicht den Lead	Das ist sicher so. Ich finde es gut, dass er in einer Lektion den Lead übernimmt und ich meine Klasse auch einmal etwas aus der Distanz beobachten kann. (LPA 2, S. 39). Aber auch Entlastung von einem Thema, dass sie (LP) ja allenfalls auch selber machen könnten, aber das mache dann ich. Weil ich auch etwas mehr Wissen darüber habe, da ich aus diesem Fachbereich komme. (BBZ 1, S. 4).
		NS2b_Stärkung	Bestätigung/Absicherung LP durch BB in Bezug auf die BW-Inhalte, Vorgehensweisen und den Zeitplan Vertrauen und Glaubwürdigkeit des ZP und Eltern in LP steigern. Unterschied zu NS2c_Es geht hier um emotionale Unterstützung, welche das Selbstvertrauen der LP stärkt.	Der Vorteil ist auch noch, dass ich sehe, wir sind auf dem richtigen Weg und die Schüler merken das auch und fühlen sich bestärkt. (LPA 1, S. 33). (...) und um die Stärkung der Lehrpersonen. Ich denke, dass die Stärkung der Lehrperson schon wichtig ist, denn vielleicht können sie je nach Beziehung nicht mit allen Schülern gleich gut über die Berufswahl sprechen. (BBZ 2, S. 14) Mit den Inputs kann man den Lehrern auch etwas die Unsicherheit nehmen. Sie wissen, dann, ob sie auf dem richtigen Weg sind. Ich betone auch immer in der Klasse, dass die Lehrperson auch Bewerbungen korrigieren kann und das führt dann vielleicht auch dazu, dass die Schüler den Lehrern mehr vertrauen und zeigen. (BBZ 2, S. 12). Auch den Eltern gegenüber kannst du mit einer

				Fachperson argumentieren. (LPZ, S. 20).
		NS2c_Fachwissen/ Material	<p>Der Informationsstand der LP wird verbessert und ihr Wissen aktualisiert. Sie erhält Zugang zu aktuellen Informations- und Unterrichtsmaterialien.</p> <p>Unterschied zu NS2b_Es geht hier nur um Informationsvermittlung und Material</p>	<p>Er hatte noch Beispieldossiers (Bewerbungen) dabei und hat mir danach noch die PPP gemailt. Darüber war ich auch froh. Dann kann ich den Schülern immer wieder diese Beispiele aufzeigen und betonen, dass die BB gesagt hat. Das hat mir auch geholfen. (LPZ, S. 19).</p> <p>Ich finde auch gut, dass wir Lehrpersonen dadurch immer wieder aktualisiert sind. (LPZ, S. 20).</p> <p>Zum Beispiel, was sich bei den Formalitäten im Bereich des Lebenslaufs und des Motivationsbriefes verändert hat. Auch die ganze Geschichte mit den online Bewerbungen in pdf. Form. Darüber wusste ich nicht so gut Bescheid oder hatte eher ein veraltetes Wissen. (LPZ, S. 19).</p> <p>Es gibt Lehrpersonen, die neu sind und das Bildungssystem nicht gut kennen und die sind dann froh, wenn sie Informationen von einer Fachperson erhalten. (BBZ 1, S. 6).</p>

Überkat.	Kat.	Subkat.	Definition / Kodierregeln / Generalisierung	Ankerbeispiele
Nutzen System (NS)	NS3_Effizienz	NS3a_ Bewusster Ressourceneinsatz	<p>Durch kompakte Informationsvermittlung können finanzielle und zeitliche Ressourcen der BB eingespart werden, da sie dadurch weniger EB hat.</p> <p>Weniger Wiederholungen von gleichen Inhalten in EB verkürzen die Beratungszeit der BB.</p> <p>BB braucht weniger Zeit für Realisierungsunterstützung in EB.</p>	<p>Für mich ja, ich muss nicht hundert Mal das Gleiche erzählen. Vorteil ist, ich habe die ganze Klasse und es geht um eine allgemeine Information. (BBZ 1, S. 5).</p> <p>Wir wussten einfach, dass wir bei den Beratungen einsparen mussten. Wir bekamen die Auflagen, kürzere Beratungen zu machen. Und darum war für uns klar: Wir müssen raus an die Schulen, es können nicht alle zu uns kommen. Meiner Meinung nach haben wir jetzt das bessere Angebot als vorher mit weniger Ressourcen. Aber es ist noch nicht evaluiert. (BBA, S. 29).</p>

		<p>NS3b_Qualitätssteigerung von EB</p>	<p>präzisere Fragen in Schulhaussprechstunden oder EB in Bezug auf bestimmte Inhalte macht Beratungen zielgerichteter und steigert die Beratungsqualität.</p> <p>BB kann sich auf Thema vorbereiten und hat die Unterlagen griffbereit (im Unterschied zur EB).</p>	<p>Ich finde, es erleichtert uns die Arbeit. Ich habe nämlich gemerkt, dass die Unterlagen, die ich für die Inputs erarbeitet habe, sehr fest genutzt werden. D.h. ich kann mich auch daran orientieren. Wenn du einen Input machst, bist du auch besser über das Thema informiert. In der Beratung musst du ja als Berater immer sehr spontan reagieren. Durch die vorbereiteten Unterlagen bin ich jetzt für die Fragen gerüstet. (BBZ 2, S. 11).</p> <p>Ja, gerade, wenn man die Personen nimmt, die eine Zwischenlösung brauchen und nicht das 10. Schuljahr absolvieren können. Diese kommen mit konkreten Fragen zu den Angeboten, über die sie bereits vom Input her informiert sind. Das finde ich dann sehr angenehm. (...) Ich denke, ich brauche weniger Zeit für Realisierungsunterstützungen in Beratungen. Beispielsweise können Fragen wie: Wie sieht ein Lebenslauf aus? Bereits mit den Inputs beantwortet werden. Mit Fragen zur Bewerbung werde ich in den Beratungen nicht mehr konfrontiert. Und ich weiss, dass ich es mit ihnen (Jugendlichen) gemacht habe und muss nicht zuerst noch fragen, ob und wann sie es in der Schule machen. (BBZ 2, S. 11).</p>
--	--	--	---	--

Überkat.	Kat.	Subkat.	Definition / Kodierregeln / Generalisierung	Ankerbeispiele
Nutzen Zielpublikum (NZ)	NZ1_Emotionale Unterstützung	NZ1a_ Sicherheit / Selbstvertrauen	<p>BB als aussenstehende, neutrale Fachperson ist vertrauenswürdig und gibt Halt</p> <p>BB kann Angst und Druck nehmen durch die fachliche Unterstützung (Bewerbungsdossier) und die Prozessbegleitung/Nähe</p> <p>Motivation und Selbstvertrauen können in Bezug aufs Schnuppern / die Lehrstellensuche gesteigert werden</p> <p>Unterschied zu NZ4a_Hier geht es rein um die emotionalen Faktoren (Beziehungsebene)</p>	<p>Die Jugendlichen kennen die Beratungsperson und haben ein Gesicht dazu. Es kann dadurch auch Vertrauen geschaffen werden, da es ja immer die gleiche Ansprechperson ist. (BBA, S. 26).</p> <p>Für manche Schüler ist es auch eine Entlastung. Dann müssen sie nicht immer zum Lehrer gehen, sondern es gibt noch eine andere Person in diesem Bereich, wo sie Unterstützung holen können. (BBZ 1, S. 5).</p> <p>BBZ 2 sagt den Schülern sogar, sie sollen ihn im Gang direkt ansprechen. Der Kontakt ist näher und man kennt einander. Also die Schüler kennen BBZ 2 alle beim Namen und grüssen ihn auch. (LPZ, S. 21).</p> <p>Wenn man einen riesen Berg vor sich hat: das Bewerbungsdossier muss super sein, das und das musst du noch machen und dann noch sieben Mal schnuppern, dann sind sie total hilflos. Und durch die Unterstützung kann man das etwas lösen. Und ihnen auch zeigen; es waren alle einmal in dieser Phase, es ist schwierig, aber so kann man es machen. (BBZ 2, S. 10).</p>

		NZ1b_Groupen- dynamische Antriebe	Animierung durch Vergleiche mit der Peergroup	Wenn ich beispielsweise zu jemandem gehe und sage, dass das Deckblatt super ist und beim anderen, der daneben sitzt, sage ich....hmm... schau doch einmal bei deinem Nachbarn, dann hat das sicher eine Wirkung. Vielleicht kann das einen Ansporn geben. Man kann das schon nutzen. In der Einzelberatung kann ich zwar etwas hypothetisch erzählen, aber die Peergroup wirkt in diesem Alter so stark. Sie vergleichen sich untereinander auch. Sie sehen, dann die anderen sind schon weiter als diese und Herr BBZ 2 hat gesagt, wir sollten das und das bereits gemacht haben. (BBZ 2, S. 14).
--	--	--------------------------------------	--	---

Überkat.	Kat.	Subkat.	Definition / Kodierregeln / Generalisierung	Ankerbeispiel
Nutzen Zielpublikum (NZ)	NZ2_Erwerb von Handlungskompetenzen	NZ2a_Grundlagen-erwerb/Orientierung	<p>Die J. erlangen in Bezug auf verschiedene BW-Themen (vor allem Bewerbungen, Vorstellungsgespräch) zentrale Informations- und Suchstrategien und eignen sich berufkundliches Wissen an. Dadurch wird die Hilflosigkeit abgebaut und die Selbständigkeit im BW-Prozess gefördert.</p> <p>Wiederholungen (LP und BB) und praktisches Training führen zur besseren Aufnahme der Thematik.</p>	<p>(...) Und sie (die J.) schlussendlich zu ermächtigen, dass sie das alleine machen können. (BBZ 1, S. 3).</p> <p>Bei den Bewerbungsdossiers und Vorstellungsgespräche ist es ja offensichtlich, dort geht's darum, wie mache ich das? Und ihnen so die Angst zu nehmen, an ein Gespräch zu gehen. Und ihnen einige Grundregeln, z. B. in Form von Theater aufzuzeigen. (BBZ 1, S. 3).</p> <p>Wir geben ihnen Informationen, damit sie wissen, wo sie, was finden und wie sie weitermachen können. (BBA, S. 27)</p> <p>(...) Und dann waren wir wieder mit Beamer und Laptops auf der bb.ch-Seite. Das müssen die Schülerinnen und Schüler einige Male selbstständig durchspielen, damit sie das begreifen und anwenden können. Man hat immer das Gefühl, ja die können das sicher alleine. Aber wenn man es mit ihnen nicht trainiert, finden sie die wichtigen Sachen nicht. (LPA, S. 31).</p>

		<p>NZ2b_Strukturierung des BW-Prozesses</p>	<p>Das komplexe, vielschichtige Thema der BW wird durch das schrittweise Vorgehen / Konzentration auf ein Thema vereinfacht/strukturiert. Dadurch wird die Überforderung verringert/vorgebeugt</p> <p>Die Strukturierung von aussen (durch das Angebot) ist eine Planungshilfe.</p>	<p>Ja, kleine Schritte. Das machen dann die Lehrer auch so weiter. Wir besprechen das mit ihnen so, dass sie Sachen Schritt für Schritt weiterführen. Ich empfehle ihnen die Bewerbung in verschiedene Teile zu unterteilen, sie sollen sich zuerst einmal intensiv mit sich selber auseinandersetzen und dann vielleicht 1 – 2 Lektionen nur für den Bewerbungsbrief aufwenden. (BBZ 2, S. 9/10).</p> <p>Dann geht das wieder weiter und sie machen auch zuhause wieder etwas und dann kommt wieder jemand in die Schule. (LPA 1, S. 31).</p> <p>Ja, das denke ich schon. In einem Input geht es wirklich nur um ein bestimmtes Thema und das andere kann einmal beiseitegeschoben werden. (BBZ 2, S. 16).</p>
--	--	---	---	--

Über-Kat.	Kat.	Subkategorie	Definition / Kodierregeln / Generalisierung	Ankerbeispiel
Nutzen Zielpublikum (NZ)	NZ3_Interventionsmöglichkeiten	NZ3a_ Bedürfniswahrnehmung/Triage	<p>BB erkennt die Anliegen der Einzelnen und der Klasse und kann früh geeignete Unterstützungsmassnahmen einleiten.</p> <p>Vermeidung von Zwischenjahren durch das Angebot Lehrstelle JETZT PLUS</p> <p>Unterschied zu NZ3b_: Hier geht es um die Wahrnehmung und das Einleiten geeigneter Massnahmen seitens der BB für individuelle Bedürfnisse.</p>	<p>Da ist man viel näher dran. Man kennt einander und sieht schneller, wenn es Probleme gibt. (BBA, S. 26).</p> <p>Zudem verbessert sich der Informationsfluss zwischen Lehrperson und Berufsberatung, so kann man ev. auch Problemfälle besser erkennen und intervenieren/begleiten. (BBA, S.29).</p> <p>Tragen die Angebote zur Vermeidung von unnötigen Zwischenjahren bei? Ich denke, das Angebot <i>Lehrstelle JETZT PLUS</i> kann sicher etwas dazu beitragen. (BBA, S. 28).</p>

		<p>NZ3b_Erreichbarkeit</p>	<p>BB kann die Jugendlichen mit Unterstützungsbedarf besser erreichen, da sie, weil die Hürden kleiner sind, eher in die Schulhaussprechstunde kommen</p> <p>BB kann aufgrund ihrer Wahrnehmung in der Klasse einzelne zur Beratung auffordern</p> <p>Alle – auch J., die nicht in eine EB gehen -, erhalten Zugang zum Wissen über zentrale BW-Themen.</p> <p>BB ist für die J. greif- und sichtbar</p> <p>Unterscheid zu NZ3a_: Hier geht es darum, dass die Informationen und Hilfe der BB rascher und niederschwelliger zu den Unterstützungsbedürftigen gelangt.</p>	<p>Ich würde – ohne es evaluiert zu haben – einfach einmal sagen, dass mehr Realschüler in die Schulhausberatungen kommen. (BBA, S. 28).</p> <p>(...) Und dass sie (J.) merken, „ich gehe nicht vergessen, die Maschen im Netz werden enger.“ Und sie erleben uns (BB und LP) gemeinsam. (BBZ 1, S. 4).</p> <p>(...) wenn der Berufsberater ins Klassenzimmer kommt, dann merken die Schüler, da ist jemand. Dann bin ich als Berater präsent. Wenn ich mich als Berater in meinem Büro oder Raum verstecke, dann bin ich nicht wirklich so greifbar. (BBZ 2, S. 13).</p> <p>Er ist sehr unkompliziert und man kann ihn auch schnell etwas im Lehrerzimmer fragen oder die Schüler sprechen ihn auch im Gang in der Pause an. Er fragt auch nach und weiss, welche Schüler Probleme haben. Wir haben auch Zwischenstandgespräche, bei denen ist er immer dabei. Und dabei ist es auch schön, dass er die einzelnen Schüler etwas kennt. (LPZ, S. 20).</p>
--	--	----------------------------	---	---

Überkat.	Kat.	Subkat.	Definition / Kodierregeln / Generalisierung	Ankerbeispiel
Nutzen Zielpublikum (NZ)	NZ4_Professionalisierung des Berufswahlunterrichts	NZ4a_Steigerung Nachhaltigkeit	<p>In Bezug auf die Glaubwürdigkeit der Berufsberatung. J. haben Vertrauen in das Urteil der BB</p> <p>Erhöhte Aufnahmebereitschaft der J. wegen Präsentation durch externe Fachperson.</p> <p>Unterschied zu NZ1a_: Hier geht es um die gesteigerte Empfänglichkeit/Aufmerksamkeit der J. für BW-Inhalte, da die BB als Spezialistin betrachtet wird.</p>	<p>(...) Sie (LP) fragen mich sogar manchmal, ob ich ihnen das und das noch einmal sagen könnte, damit sie es besser begreifen oder glauben. Vielleicht glauben sie uns als Fachperson schon etwas mehr. Das ist, wie wenn die Eltern da sitzen und etwas sagen, glauben sie es ihnen weniger als mir. Das ist in dieser Phase so. (BBZ 1, S. 4).</p> <p>Wenn ich als Berufsberater in die Schule komme und noch einmal das Gleiche wie der Lehrer sage, dann glauben sie es eher. Ich habe diesbezüglich auch schon Rückmeldungen von Lehrpersonen erhalten, dass die Klasse dies oder das nach meinem Input endlich begriffen hätte. (BBZ 2, S. 12).</p> <p>Die Schüler sagen mir oft im Nachhinein...“Sie, aber Herr BBZ 2 hat gesagt, wir müssen das so machen...” Da merkt man, dass seine Worte einen anderen Stellenwert haben. Und ich konnte auch beobachten, dass sie ihm während des Inputs an den Lippen hingen. Sie waren wirklich begierig darauf, das zu hören und zu wissen. (LPZ, S. 19).</p> <p>Das Gute ist, dass wenn jemand von aussen, ein externer Fachmann kommt (...) Dem Klassenlehrer glauben sie nur manchmal und dann kommt da jemand von aussen und sagt, wie es wirklich läuft. Das hilft enorm. Er (BBZ 2) hat eine ganz andere Rolle und die Schüler nehmen ihn anders wahr. (LPZ, S. 19).</p>

		<p>NZ4b_Qualitätssteigerung</p>	<p>Eine spezialisierte Fachperson bringt aktuelles Fachwissen und Materialien in die Schule, dadurch sind J. und LP besser informiert.</p> <p>Präzise Beantwortung von Fragen der J. durch BB.</p>	<p>Und sie (J.) wissen, sie bekommen Auskunft von jemandem, der nicht anderes macht und dann ist es klar. (BBZ 2, S. 9)</p> <p>Er konnte auch viele Fragen der Schüler sehr präzise und kompetent beantworten. Wenn die Schüler mich fragen, muss ich oft passen. (LPZ, S. 19).</p> <p>Sie werden mit aktuellen und wichtigen Infos ausgestattet. Gewisse Lehrer, die schon lange dabei sind, habe oft nicht mehr ein ganz aktuelles Wissen. Sie haben dadurch auch aktuelle und professionelle Unterlagen. Die Lehrpersonen arbeiten teils mit meinen Präsentationen im Berufswahlunterricht. Es erleichtert ihnen dadurch den Unterricht, vor allem durch die Materialien, die sie von mir bekommen. (BBZ 2, S. 11).</p>
--	--	---------------------------------	--	--

Schwierigkeiten

Über-Kat.	Kat.	Subkat.	Definition / Kodierregeln / Generalisierung	Ankerbeispiele
Schwierigkeiten System (SS)	SS1_Zusammenarbeit Schule und BB	SS1a_Planung	In Bezug auf die fehlende Abstimmung des Programms aufeinander BB und LP. (Zeitliche Planung)	<p>Wo es noch etwas Zeit braucht, ist zum Beispiel mit den einzelnen Lehrpersonen. Es kommt vor, dass du als Berater mit der Schulleitung alles wunderbar abgemacht und terminiert hast. Dann sprichst du mit den Lehrpersonen, die dann sagen: „Oh, an diesem Datum mache ich eine Schulreise, können wir das nicht verschieben? Etc.“ Ich denke, das wird mit der Zeit besser werden. Das sind sicher die Anfangsschwierigkeiten. (BBA, S. 24)</p> <p>Es gab da immer wieder Verschiebungen. Er musste Termine verschieben, weil ihm etwas dazwischen kam. Und bei mir kamen die ersten Schüler bereits nach den Sommerferien wegen einer Schnupperstelle zu mir und fragten mich nach dem Bewerbungsschreiben. Dann konnte ich nicht warten bis die ask! kommt. (LPA 2, S. 37).</p>

		<p>SS1b_Differente Ansprüche/Ansichten</p>	<p>Unterschiedlicher Stellenwert der BB in Schulen</p> <p>LP will BW alleine machen</p> <p>Das Angebot für die J. unterscheidet sich von Schule zu Schule stark</p> <p>Fehlende, nicht funktionierende Kooperation</p>	<p>Sie (Schulen) wollen teilweise mehr und fordern das auch. (BBZ 1, S. 6)</p> <p>Es gibt einfach ganz verschiedene Schulen und Lehrer, solche, die sehr gut mit uns zusammen arbeiten, aber dann gibt's auch solche, die die Berufsberatung nicht als so wichtiges Thema empfinden oder es lieber selber machen wollen und das ist auch in Ordnung, wenn sie es können. Aber teilweise haben sie auch ein veraltetes Wissen oder sie können auch nicht alles wissen, in der Berufswahl läuft so viel. (BBZ 1, S. 3).</p> <p>Jedoch hängt der Nutzen für die Jugendlichen natürlich sehr stark davon ab, wie viel die Schule von den Angeboten in Anspruch nimmt. (BBA, S. 28).</p> <p>Es gibt da grosse Unterschiede. Es gibt Schulen, die gut von der Leitung gesteuert werden. Es gibt aber auch solche, bei denen jeder macht, was er will. Das ist die Realität, die wir haben. (BBA, S. 24)</p>
--	--	--	--	---

Über-Kat.	Kat.	Subkat.	Definition/ Kodierregeln / Generalisierung	Ankerbeispiele
Schwierigkeiten System (SS)	SS2_Methodik und Didaktik	SS2a_Berücksichtigung individueller Bedürfnisse	<p>Angebot nimmt zu wenig Rücksicht auf individuelle Bedürfnisse des Zielpublikums</p> <p>Inputs + Schulhaussprechstunde reichen für schwache J. nicht aus. Sie brauchen intensivere Begleitung</p> <p>Unterschied zu SS3_: Hier geht es um die Nachteile für die J. aufgrund der Art und Weise wie das Angebot von der BB dargeboten wird.</p>	<p>Der Nachteil ist, ich kann nicht auf Einzelne eingehen. (BBZ 1, S. 5).</p> <p>Die A-Schüler haben meistens in 15 Minuten alles angepasst und die B und C Schüler haben zwar die gleichen Infos bekommen, wissen aber nicht, wie sie das jetzt auf ihr Dossier übertragen können. Denen muss man dann eben eine Beratung anbieten und für die A-Schüler reicht der Input oft schon aus. (BBZ 2, S. 12).</p> <p>Ja, ich denke, darauf (Schwächere /Realklassen) müsst man noch mehr Rücksicht nehmen. (BBA, S. 28).</p> <p>Mit den Inputs kann sicher ein Teil, vor allem für die kognitiv starken Schüler, aufgefangen werden. Aber die anderen brauchen oft viel mehr Begleitung. (BBA, S. 27).</p> <p>Also zuerst, war der Eltern-Schüler-Abend. Dort hat er sich vorgestellt und gesagt, warum er da ist. Ich muss sagen, dieser Abend ging recht in die Hosen. Erstens hat er das Plenum von 80 Personen rein akustisch nicht erreicht und zweitens waren die Eltern auch aufgrund der fehlenden Deutschkenntnisse überfordert (LPA 2, S. 37).</p>

		<p>SS2b_Passivität der Jugendlichen</p>	<p>Frontale Informationsvermittlung aufgrund knapper Zeitressourcen, interaktive Gestaltung kommen zu kurz.</p> <p>Unterschied zu SS3_: Hier geht es um die Nachteile für die J. aufgrund der Art und Weise wie das Angebot von der BB dargeboten wird.</p>	<p>Bis jetzt bin ich immer recht aktiv und vermittele vor allem Infos und die Schüler sind eher passiv. (BBZ 2; S. 17).</p> <p>Bei einigen Angeboten haben wir gemerkt, dass wir sie interaktiver gestalten müssen. Zum Beispiel bei Lehre – Mittelschule, dort ist noch zu viel Einweginformation. (BBA, S. 26)</p> <p>Leider dauern die Inputs nur eine Lektion. Das ist wenig. Das ist zu wenig Zeit, um etwas zu erarbeiten. (LPA 1, S. 32).</p>
--	--	---	---	--

Über-Kat.	Kat.	Subkat.	Definition/ Kodierregeln / Generalisierung	Ankerbeispiele
Schwierigkeiten System (SS)	SS3_Erweiterte Anforderungen Berufsberatung		<p>Das Angebot erfordert andere Kompetenzen von der BB: Umgang mit Dynamik der Klasse, disziplinarisches Verhalten der J., weil in ihrem gewohnten Umfeld, abgestimmte Methodik- und Didaktik-Kenntnisse</p> <p>Unterschied zu SS2_Hier geht es um die BB und die Anforderungen, welche durch das Angebot an sie gestellt werden.</p>	<p>Könnte sein. Aber wenn ich dort bin, bin ich vor allem fokussiert auf meinen Input, da ich die Dynamik von einer Klasse selten habe, muss ich mich darauf konzentrieren. (BBZ 1, S. 5).</p> <p>Aber handgeschriebene Zettel oder handschriftlich schnell etwas an die Tafel schreiben, das funktioniert bei Realklassen nicht. Da müsste er sich methodisch, didaktisch noch etwas ausbilden. (LPA 2, S. 37).</p> <p>(...) Da wir –wie bereits gesagt- auch die Kleinklassenschüler integriert haben. Nur schon rein sprachlich muss man sich anders vorbereiten, so auch die Folien, die man mitbringt und der Umgang mit dem Beamer, das muss alles an die Realklassen angepasst sein. Und das ist momentan noch nicht so. Man hat die Berater irgendwie ausgebildet und lässt diese jetzt auf die Schulen los. Ich wünschte mir jemanden, der für die Realklassen ausgebildet wurde. (...) Die zwei Klasseninputs waren aus meiner Sicht nicht ganz so befriedigend. Man muss sich dabei einfach gut überlegen, wie macht man es auf der Realstufe. Er müsste einfach besser und anders vorbereitet sein. Wenn das gelingt, finde ich die Inputs positiv. (LPA 2, S. 38).</p>

Über-Kat.	Kat.	Subkat.	Definition/ Kodierregeln / Generalisierung	<i>Ankerbeispiele</i>
Schwierigkeiten System (SS)	SS4_Zugang BIZ-Angebot/ Infrastruktur		<p>Nur Kt. Aargau:</p> <p>Das Angebot löst das BIZ ab, dadurch wird der Nutzen des BIZ infrage gestellt.</p> <p>Keine BIZ-Besuche mehr: Jugendliche gehen nicht mehr, müssen keinen Termin selber organisieren etc.</p> <p>Fehlende Infrastruktur der BB in der Schule</p>	<p>Was ich beispielsweise bedaure, ist, dass man mit der Klasse nicht mehr in die ask! eingeladen und alles vorgestellt wird. Ich sah das als Vorteil, denn so lernten die Jugendlichen die Beratungsstelle kennen und dadurch wurde die Hemmschwelle kleiner dort einmal alleine hinzugehen. Dieses Angebot gibt es leider nicht mehr. Das bedaure ich. (LPA 2, S. 38)</p> <p>Ich ging aber auch gerne nach Baden mit den Schülern ins BIZ. Dadurch sahen die Schüler, wo sie durchlaufen müssen und wo und wie sie sich melden müssen. Das machte ich auch sehr gerne. Das vermisse ich jetzt etwas. (LPA 2, S. 39).</p> <p>Der Nachteil ist nur, dass die BB die ganze Infrastruktur nicht in der Schule hat. (LPA 2, S. 41).</p>

Über-Kat.	Kat.	Subkat.	Definition/ Kodierregeln / Generalisierung	Ankerbeispiele
Schwierigkeiten Zielpublikum (SZ)	SZ1_Intensiver Unterstützungsbedarf	SZ1a_schulisch Schwache	<p>Kognitive Aufnahmefähigkeit der J. unterscheidet sich stark. Dabei haben Schwache Mühe Inhalte aufzunehmen</p> <p>Schwache J. brauchen nahe Beziehungspersonen, eins zu eins Betreuung und Realisierungsunterstützung.</p> <p>Jugendliche mit Problemen gehen nicht freiwillig zur BB</p> <p>Bezug zu SZ1b_: Hängt oft mit dem fehlenden Umfeld zusammen.</p>	<p>Was man sicher merkt, ist, dass die kognitive Aufnahmefähigkeit der Jugendlichen sehr unterschiedlich ist. (BBA, S. 28).</p> <p>Und die Berufswahl läuft bei schwachen Schülern vor allem über die Beziehung. (LPZ 1, S. 19).</p> <p>Da wir bei uns die Kleinklassen abgeschafft haben, sind diese Schüler nun in den Realklassen integriert. So haben wir auch lernzielbefreite Kinder bei uns. Ich schreibe aber das in den Zeugnissen nicht. Denn die Firmen interessiert das nicht. Die sehen einfach Realschule und dann wollen sie einen Realschüler, einen guten oder mittleren. Die schlechten nehmen sie gar nicht, die haben keine Chancen. (LPA 2, S. 36).</p> <p>Ich nehme einfach wahr, dass Jugendliche, die Probleme haben, eher nicht freiwillig zu mir kommen. Denn sie wissen, dass ich sie auf bestimmte Schwierigkeiten ansprechen würde. Und das wollen sie ja nicht. Sie vermeiden das lieber. Diese brauchen irgendwie noch einen anderen Weg. (BBZ 1, S. 5).</p>

		<p>SZ1b_Umfeld</p>	<p>In Bezug auf fehlende Unterstützung durch die Eltern.</p> <p>Fehlendes Beziehungsnetz und andere kulturelle Hintergründe von J. mit Migrationshintergrund</p>	<p>Welche Faktoren sind für die J. hinderlich im BW-Prozess?</p> <p>Das Elternhaus, das nicht unterstützt. (BBZ 1, S. 5).</p> <p>Fehlende Unterstützung von zuhause. (LPA 1, S. 34).</p> <p>Ja, das kommt noch dazu. Wenn ich da an früher, an meine Jugend denke, mein Vater ging mit mir in Firmen und ich profitierte von seinem Beziehungsnetz. Das fehlt den Eltern von Neuenhof auch. Sie sind sehr auf Neuenhof beschränkt und auf ihren Arbeitsalltag. Sie lesen auch keine Tageszeitung und wissen nicht wie die Firmen heissen – ausser dort, wo sie arbeiten -. (LPA 2, S. 36).</p>
		<p>SZ1c_Schnupper- und Lehrstellensuche</p>	<p>In Bezug auf mündliche Kontaktaufnahme mit Betrieben: fehlende Kommunikationsstrategien oder Ausdruckskompetenz bei J. mit Migrationshintergrund, Hemmungen auf „Fremde“ zuzugehen, aktiv werden.</p>	<p>Wenn sie nicht reif sind und nicht gut kommunizieren können. Da gibt es einen grossen Unterschied zwischen Real- und Sekundarschülern. (BBA, S. 28).</p> <p>Das grösste Hindernis ist das Anrufen also, dass sie die Firma, wo sie schnuppern möchten anrufen und sagen, ich bin der und der und möchte gerne eine Schnupperlehre bei Ihnen machen. (LPA 1, S. 31).</p> <p>Sie sind jung, unerfahren und haben Hemmungen. Du musst dich plötzlich präsentieren. Von der passiven Rollen in der Schule und zuhause müssen sie plötzlich aktiv werden und auf jemanden zugehen. (LPA 1, S. 31).</p>

		<p>SZ1d_andere Faktoren</p>	<p>Überforderung der J. durch Komplexität der Berufswahl</p> <p>Viele Absagen führen zu Motivationsverlust</p> <p>Verwaltung der Dokumente durch J.</p>	<p>Ein Hindernis ist auch, dass die Jugendlichen mit diesem Berg überfordert sind und man ihnen Aufträge in Portionen geben muss und nicht alles auf einmal. Sie sollten dann bei den kleinen Schritten, die sie gut gemeistert haben auch immer wieder in ihrem Tun bestärkt werden. Wenn der Berg zu gross ist und zu viele Absagen kommen, dann verlieren sie die Motivation. (BBZ 2, S. 15).</p> <p>Es gibt Schüler die kommen und haben auf ihrem Stick überhaupt keine Dokumente mehr, obwohl wir das alles zusammen in der Schule erarbeitet haben. Da dreh ich durch..... (...) Bei diesen Schülern bringt ein Input sicher nicht so viel. (LPZ, S. 20).</p>
--	--	-----------------------------	---	--

Über-Kat.	Kat.	Subkat.	Definition/ Kodierregeln / Generalisierung	Ankerbeispiele
Schwierigkeiten Zielpublikum (SZ)	SZ2_Realitätsorientierung	SZ2a_Stellenwert Berufswahl	J. unterschätzen den Stellenwert der Berufswahl	<p>(...) die (Jugendlichen) verstehen einfach nicht, dass es um sie und ihre Zukunft geht. (LPZ, S. 20).</p> <p>Einige schon, aber eben leider nicht alle. Einige haben den Stellenwert des Themas Berufswahl noch nicht so recht erfasst. (LPA 2, S. 41).</p>

		<p>SZ2b_Selbstwahrnehmung</p>	<p>In Bezug auf die Differenz zwischen Fähigkeiten und Anforderungen für den gewünschten Beruf (Passung).</p> <p>J. über- oder unterschätzen ihre Fähigkeiten.</p>	<p>Die Sek ist bei uns die Mittelstufe. Durch die Integration habe ich viele Realschüler in der Sekundarklasse. Die haben das Gefühl, dass sie aus der ganzen Berufspalette auswählen können, aber das ist leider nicht so. (LPA 1, S. 35).</p> <p>Wenn sie etwas in der Region unüblichere Berufe auch in Erwägung ziehen wie bspw. Schreiner, dann finden sie etwas, auch als Elektroinstallateur finden sie meistens etwas, was sie jedoch gar nicht wollen, ist Sanitärinstallateur, weil das mit WC zu tun hat. Wenn sie diesen Beruf jedoch schnuppern würden, würden sie merken, dass man da auch in schönen Villen schöne Wasserhähne montiert. Auch als Bodenleger finde man meistens etwas, auch wenn man nicht so gut in Deutsch ist. Aber man muss bereit sein, die körperliche Arbeit auf sich zu nehmen. Wenn meine Knaben das nicht sind, dann haben meine Jungs ein Problem. (LPA 2, S. 41).</p> <p>In meiner jetzigen Klasse setzen sich viele mit Berufen, die zu hohe Anforderungen haben, auseinander. Aber es ist sehr unterschiedlich. Einige über- und die anderen unterschätzen sich eher. (LPA 1, S. 34).</p>
		<p>SZ2c_Einschränkung auf wenige Berufe</p>	<p>In Bezug auf fehlende Kompromissbereitschaft, J. halten an einem bestimmten Beruf fest</p> <p>J. kennen nur wenige Berufe</p> <p>Beeinflussung durch die Peergruppe</p>	<p>Ich schaue Video mit ihnen auf bb.ch. Was ich in letzter Zeit gelernt habe, damit sie nicht so fixiert sind auf einen Beruf, ist, die verwandten Berufe anzuschauen. (LPA 1, S. 30).</p> <p>Es kann aber auch eine Peergruppe, in der alle Auto-mechaniker werden möchten, sein. Die Gruppe spielt auch eine Rolle. (LPA 1, S. 34).</p>

Entwicklungsfelder

Überkat.	Kat.	Subkat.	Definition / Kodierregeln / Generalisierung	Ankerbeispiele
Entwicklungsfelder System (ES)	ES1_Früherkennung		<p>Bewährte Massnahmen (Kt. ZH: Standortbestimmungen mit allen Akteuren (LP, BB, Schulsozialarbeit) in der 2. und 3. Sek als Massnahme zur Früherkennung von Schwierigkeiten.</p> <p>Engerer Austausch mit LP</p>	<p>Solche Sachen (Probleme bei J.) erfahre ich eher im Austausch mit Sozialpädagogen und Lehrer oder eben an den Standortgesprächen. (BBZ 1, S. 5).</p> <p>(...) Also, wir als Schule haben für alle Schüler eine Anschlusslösung und darauf schauen wir. Da sind wir als Lehrpersonen verantwortlich. Da kümmert sich die Berufsberatung nicht drum. (...) Da wären eben Standortbestimmungen schon sehr hilfreich. (LPA 1, S. 34).</p>
		ES2a_Bedürfnisse eruiieren	<p>Sich wiederholende Themen von Beratungen im Angebot aufgreifen.</p> <p>Fragen in der Klasse sammeln und daraus weitere Inputs gestalten.</p>	<p>Die Mittelschulanwärter kommen oft mit Fragen zu Aufnahmeverfahren und Anmeldeprozess. Das könnte man auch in einem Input machen anstatt, dass ich zehn Mal das Gleiche erzähle. (BBZ 2, S. 16).</p> <p>(...). Man könnte auch einmal die Fragestellungen der Jugendlichen in der Klasse sammeln lassen. Ich bin sicher, die wären vor allem bei den A-Schülern sehr ähnlich. Und dann könnte man dazu einen Input machen. (BBZ 2, S. 16).</p>
	ES2_Themenfelder-Erweiterung des Angebots	ES2b_Aktuelle Bedürfnisse	<p>Genderaspekte: Männer- und Frauenberufe / Identitätsfindung</p> <p>Wichtigkeit der Sozialkompetenzen für den Arbeitsmarkt</p> <p>Zwischen-/Brückenjahre - Lehre und Eignungstests</p>	<p>(...) Die Einschränkung hat viel mehr damit zu tun, dass es um die Identitätsfindung geht. So beschränken sie ihre Auswahl auf geschlechtsspezifische Berufe und dann wird die Wahl eingeschränkt. Vielleicht könnte man das Thema in einem Klasseninput aufnehmen. (BBZ 1, S. 3).</p> <p>Ja, und vor allem, wo fang ich an und wo hör ich auf...bei welchen Anforderungen. Was man machen könnte, wäre etwas zum Thema Sozialkompetenzen. Das diese auf</p>

			<p>Organisation von Schnupperlehren</p> <p>Thematisierung des Lehrstellenmarkts, um der eingeschränkten Berufswahl entgegenzuwirken und unbekannte Berufe kennenzulernen</p> <p>Mittelschulen für starke J.</p>	<p>dem Arbeitsmarkt wichtig sind. (BBZ 1, S. 4).</p> <p>Ich könnte mir auch noch das Thema Eignungstests vorstellen Das ist ja ein riesen Dschungel. Viele machen einfach einmal den Multicheck. Da sollte man sie frühzeitig informieren, ob es einen und wenn ja, welchen Eignungstest es braucht. (BBZ 2, S. 15).</p> <p>Ich könnte mir vorstellen, dass es gut wäre in der 9. Klasse so im Februar, dass noch einmal ein Input seitens der ask! zum Thema Zwischenjahr – Lehre sinnvoll wäre. Denn die Schüler wollen grundsätzlich nicht noch weiter in die Schule gehen. (LPA 2, S. 40).</p> <p>Das finde ich sehr wichtig. Ich habe das bereits erlebt, dass alle Dentalassistentinnen werden wollten. Niemand hat schlussendlich eine Lehrstelle bekommen, obwohl sie alle sehr viel geschnuppert haben. Die Kosovo-Albaner wollen oft Logistiker werden und wissen gar nicht, was die eigentlich machen. Hier bräuchte es auch jemand, der ihnen aufzeigt, dass es nicht nur den Logistiker gibt. (LPA 2, S. 40).</p>
--	--	--	---	--

Überkat.	Kat.	Subkat.	Definition / Kodierregeln / Generalisierung	Ankerbeispiele
Entwicklungsfelder System (ES)	ES3_ Methodik & Didaktik des Angebots		<p>Zeitliche Ausdehnung der Inputs zur Förderung der aktiven Mitarbeit der J.</p> <p>Frontalunterricht der Inputs reduzieren und Workshops anbieten und dadurch die Aktivität fördern.</p> <p>Angebote besser den Realschülern anpassen: Kl. Schritte, andere Sprache, Bilder, Coaching, Realisierungsunterstützung.</p> <p>Niveau- und Themengruppen</p> <p>Team-Teaching (LP und BB), damit mehr Zeit für die Schwächeren.</p> <p>Unterschied zu SS2_: Hier geht es um die Gestaltungsmöglichkeiten, um den genannten Schwierigkeiten unter SS2 entgegenzuwirken.</p>	<p>Dass man die Inputs zeitlich ausdehnen würde und so die Schüler aktiver mitarbeiten könnten. Ich könnte mir vorstellen, den Infoteil etwas zu reduzieren und sie mehr zu aktivieren in Form von Workshops. (BBZ 2, S. 17).</p> <p>Darum versuchen wir die Angebote auch den jeweiligen Stufen anzupassen. Für die Realschüler braucht es eine einfachere Sprache und mehr Bilder. Die Realklassen brauchen einfach mehr und kleiner Schritte. Die brauchen mehr ein Coaching. (...) Das Ganze könnte mehr coachingmässig aufgebaut sein. Vor allem bei Real- und Kleinklassen könnten wir noch mehr unterstützen. Wenn man mehr Zeit hätte, könnte man natürlich auch noch die Methodik mehr an die einzelnen Klassen anpassen. (BBA, S. 28/9).</p>

Überkat.	Kat.	Subkat.	Definition / Kodierregeln/ Generalisierung	<i>Ankerbeispiele</i>
Entwicklungsfelder System (ES)	ES4_ Bedarf Schule in Bezug auf Berufswahlvorbereitung		<p><u>Schule möchte von BB:</u></p> <p>Berufsanforderungen transparent thematisieren. Förderung der Passung: Vergleich eigene Fähigkeiten und Anforderungen.</p> <p>Eltern in Pflicht nehmen + informieren</p> <p>Infoveranstaltungen + Material zu verschiedenen Berufswahlthemen für Schulsozialarbeit und Lehrpersonen.</p> <p>Bezug zu SZ2_: Könnte diesen Schwierigkeiten entgegenwirken.</p>	<p>(..) Und ich würde mir auch wünschen, dass sie (BB) einigen mal etwas ins Gewissen sprechen würde. (LPA 2, S. 40).</p> <p>Ich sage ihnen auch immer wieder, dass die Konkurrenz in diesen Berufen, Logistiker oder Automechaniker sehr gross ist und man da im Auswahlprozess mit der Lupe durchleuchtet wird und es schwierig werden wird in diesem Bereich eine Stelle zu finden. (LPA 2, S. 40).</p> <p>Denn die Schüler wollen grundsätzlich nicht noch weiter in die Schule gehen. Auch bei schulisch sehr schwachen Schülern wünschte ich mir manchmal von Seiten der Berufsberatung etwas mehr Unterstützung. So dass eine Person noch von einer anderen Sichtweise her betrachtet wird und nicht nur von den Noten her. (LPA 2, S. 40).</p> <p>Zum Beispiel ein Zeugnis von ‚Kubilay‘ nähme und sagen würde: „Worauf hast du dich beworben? Informatiker? Aber du hast ja in Mathematik eine 4. Das kannst du vergessen.“ Dass das einmal eine andere Person sagen würde und nicht ich als Lehrperson, die diese Note gemacht hat, sondern jemand von aussen, der das einschätzen kann. (LPA 2, S. 40).</p>

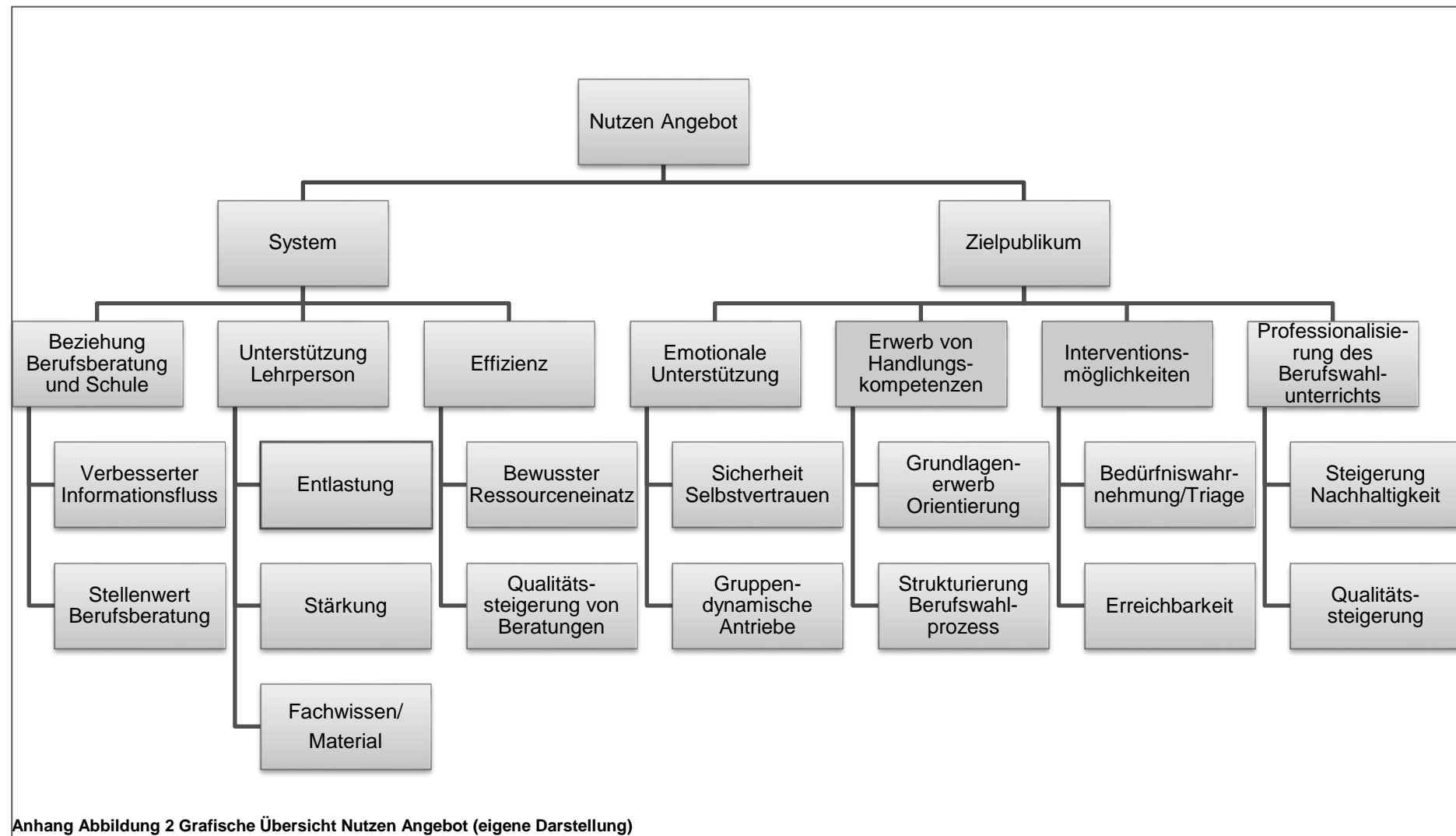
Überkat.	Kat.	Subkat.	Definition / Kodierregeln / Generalisierung	Ankerbeispiele
Entwicklungsfelder Zielpublikum (EZ)	EZ1_Realisierungsunterstützung für schulisch Schwache		<p>Mehr Realisierungsunterstützung für Schwache vor Ort</p> <p>BB unterstützt LP während des Berufswahlunterrichts (Bewerbungsdossier erstellen, Vorstellungsgespräche trainieren etc.)</p> <p>Vermittlungsperson der für J. Kontakt mit Firmen herstellt (vor allem für Sek-C-Schüler)</p> <p>Bezug zu SZ1_: Hier werden Massnahmen aufgezeigt, den unter SZ1 genannten Schwierigkeiten zu entgegenen.</p>	<p>Im Prinzip schon. Aber diese Jugendlichen kommen oft nicht von alleine. Dafür haben wir auch sogenannte Mentoren, die den Prozess begleiten können, das kann ich nicht. Auch dieses non-stop-Programm von Impulsis soll dort einspringen. (BBZ 1, S. 6).</p> <p>Bei den schlechten Schülern schreibe ich die Bewerbung. Sind wir ehrlich, die können das nicht alleine. Mit diesen mache ich wirklich Schritt für Schritt. Ich telefoniere sogar mit ihnen für eine Schnupperlehrstelle. Dort hilft nur eine Person wie der Lehrer, der halt ständig da ist. (LPZ, S. 21).</p> <p>Könnte die BB auch noch mehr Realisierungsunterstützung leisten? Das wäre natürlich für uns eine extreme Entlastung. (LPZ, S. 21).</p> <p>Oder ich könnte mir auch vorstellen, dass er dabei ist, wenn wir die Bewerbungsdossiers erstellen. Wenn er (BB) dafür Zeit hätte, wäre das super. (LPZ, S. 21).</p> <p>Auch andere Realsituationen wie z.B. die Begegnung mit dem Lehrmeister nachspielen. Das wäre besser, wenn das eine Person von aussen machen könnte. Auch wenn man z.B. Vorstellungsgespräche mit jemandem von aussen eins zu eins darstellen könnte. (LPA, S. 40).</p>

				<p>Für die Schwachen mit bildungsfernen Eltern finde ich das Lift-Projekt sehr hilfreich. Vielleicht sollt es noch mehr solche Angebote geben. Diese Schüler müssen die Gelegenheit erhalten sich einer Firma persönlich zu zeigen, weil sie mit Bewerbungen aufgrund der schlechten Zeugnisse keine Chance haben. Sie bräuchten eine Vermittlungsperson, welche in direktem Kontakt mit den Firmen stehen würde. (LPZ, S. 20).</p>
--	--	--	--	---

Anhang E

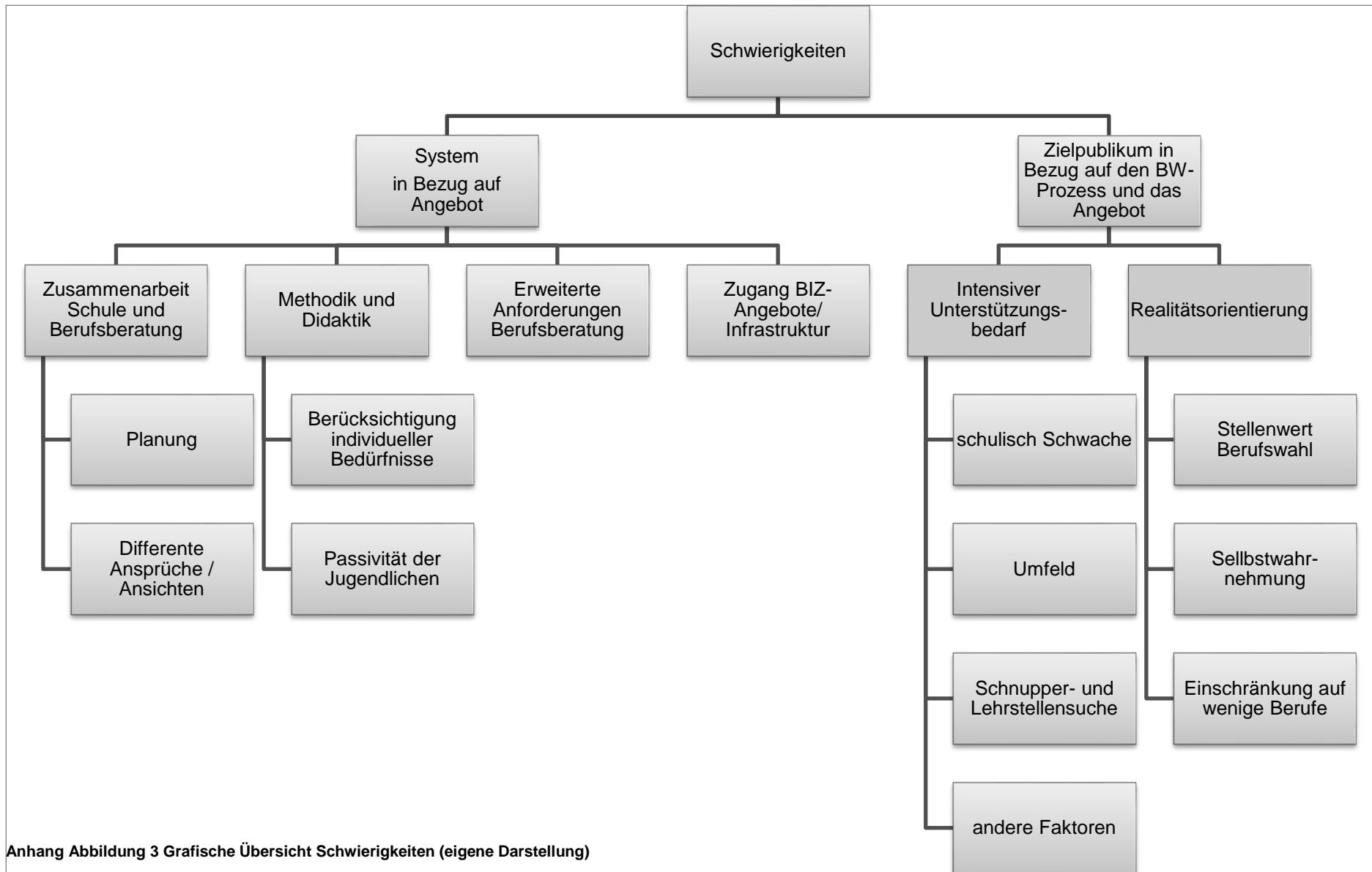
Grafische Gesamtübersicht über die Kategorien

Nutzen Angebot



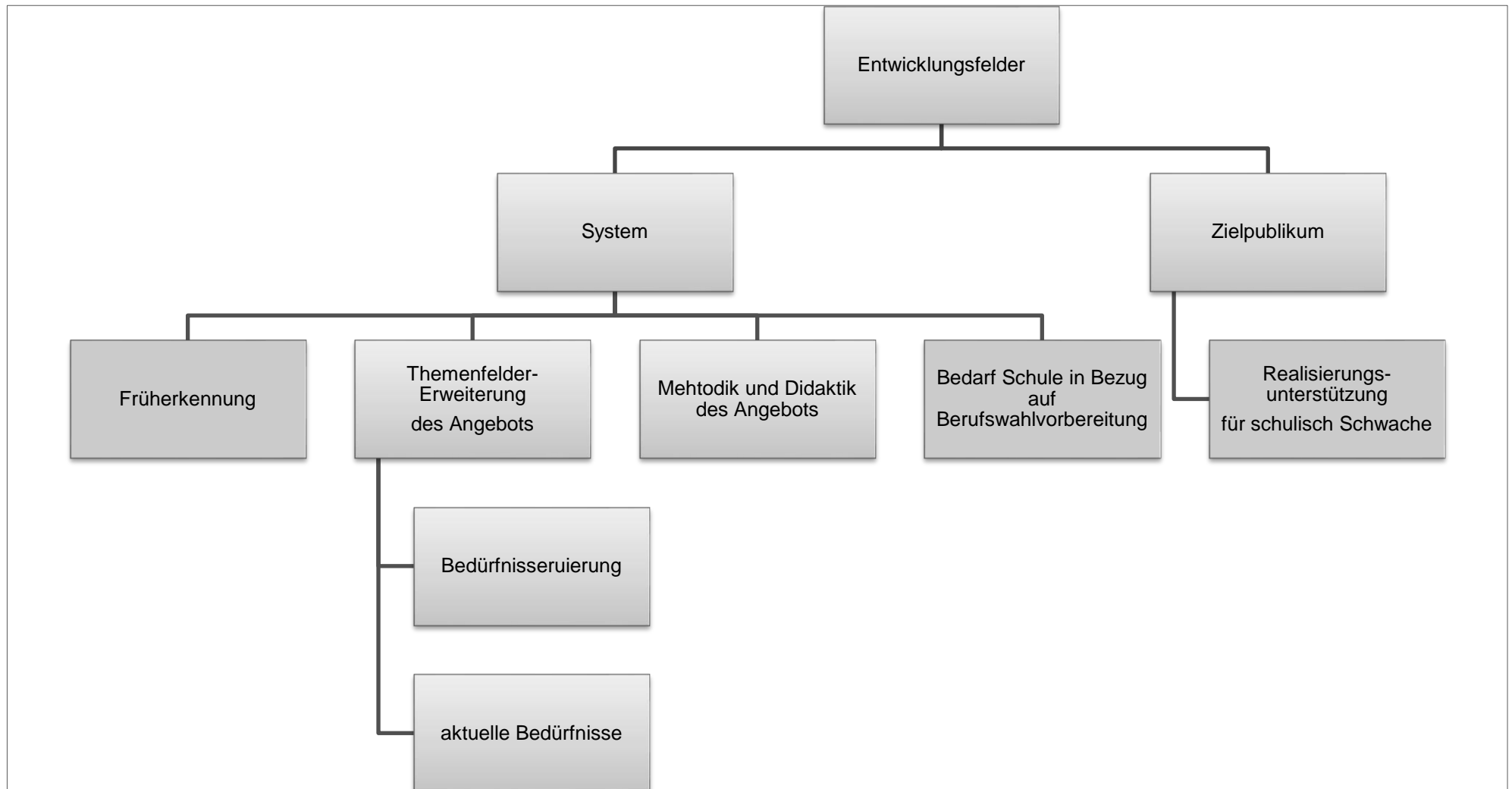
Anhang Abbildung 2 Grafische Übersicht Nutzen Angebot (eigene Darstellung)

Schwierigkeiten



Anhang Abbildung 3 Grafische Übersicht Schwierigkeiten (eigene Darstellung)

Entwicklungsfelder



Anhang Abbildung 4 Grafische Übersicht Nutzen Angebot (eigene Darstellung)

Anhang Quellenverzeichnis

ask! (2016). Berufswahlunterricht an der Volksschule. Zugriff am 15.01.2016 unter

<http://www.beratungsdienste-aargau.ch/berufswahlstudienwahl/beruf-schule-finden-und-waehlen/berufswahlunterricht.html>

Anhang Abbildungsverzeichnis

Anhang Abbildung 1 (ask!, 2016).....	71
Anhang Abbildung 2 Grafische Übersicht Nutzen Angebot (eigene Darstellung)	107
Anhang Abbildung 3 Grafische Übersicht Schwierigkeiten (eigene Darstellung)	108
Anhang Abbildung 4 Grafische Übersicht Nutzen Angebot (eigene Darstellung)	109

Selbständigkeits- und Herausgabeerklärung

MAS-Arbeit: Zielgerichtete, erfolgreiche Förderung der Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen beim Übergang I

Im Studiengang: Master of Advanced Studies ZFH in Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung, MAS BSL13-H

Selbständigkeitserklärung Studierende

Erklärung der MAS-Studierenden: Andrea Häslar geb. am 12.04.1982

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle wörtlichen oder sinngemäss verwendeten Gedanken, Aussagen und Argumente sind unter Angabe der Quellen (einschliesslich elektronische Medien) kenntlich gemacht. Die vorliegende Arbeit oder Auszüge daraus wurden in keiner anderen Prüfung vorgelegt.



Steffisburg, 24.06.2016

(Ort, Datum)

(Unterschrift des Verfassers/der Verfasserin)

Die MAS Arbeiten sind grundsätzlich öffentlich zugänglich. In begründeten Fällen können Einschränkungen der Herausgabe festgelegt werden. In einzelnen Fällen werden die MAS Arbeiten elektronisch auf der ZHAW Internetseite veröffentlicht. Diese elektronische Veröffentlichung beinhaltet jedoch keinen rechtlichen Anspruch auf eine Publikation.

Herausgabeerklärung Betreuungsperson

Die vorliegende MAS-Arbeit darf

- Uneingeschränkt herausgegeben werden
- Nur unter Aufsicht der Betreuungsperson oder der Studienleitung eingesehen und nicht vervielfältigt werden
- Nicht herausgegeben werden

.....
(Ort, Datum)

.....
(Unterschrift der Betreuungsperson)